

KulturBetrieb

Magazin für innovative und wirtschaftliche Lösungen
in Museen, Bibliotheken und Archiven



Ausstellen & Vermitteln Social Media – zersplitternde Zielgruppen

Bewahren & Konservieren Risiko Licht: Eine wissenschaftliche Analyse

Gebäude & Betrieb Bessere Akustik durch Textilien

Personal & Service Tattoos können Respekt beeinträchtigen

Recht Umkleidezeit kann Arbeitszeit sein

Riegel – KulturBewahren Dotierter Preis für Registrars Deutschland e.V.

ARCHIVMATERIAL FÜR HÖCHSTE ANSPRÜCHE



RÖMERTURM

Das Römerturm-Archivsortiment bietet eine große Auswahl an Materialien zur professionellen Archivierung, Restaurierung und Konservierung, die den aktuellen DIN-Normen in Bezug auf höchste Alterungsbeständigkeit und Lagerung von Archivgut entsprechen.

Ein Bestandteil sind unsere Archivboxen aus nassfest verklebter Wellpappe, welche wir in verschiedenen Formaten und Ausführungen anbieten. Sollten Sie einen besonderen Formatwunsch haben, empfehlen wir Ihnen unseren Service der individuellen Maßanfertigung.

Die Archivwellpappen sind auch als Bogenware erhältlich und eignen sich zudem hervorragend als stabile und sichere Rückwand für die konservatorische Einrahmung.

Weitere Informationen erhalten Sie unter
www.roemerturm.de
oder telefonisch unter +49 2234 95595-0.

**RÖMERTURM FEINSTPAPIER
GMBH & CO. KG**

T +49 2234 95595-0
F +49 2234 95595-55
Alfred-Nobel-Straße 19
50226 Frechen

www.roemerturm.de
service@roemerturm.de



The public is never wrong.

Adolph Zukor

Eine Fachzeitschrift ist eine Fachzeitschrift ...

Fachleute schätzen professionelle Aufbereitung relevanter Themen

Wahrnehmen, hinterfragen und informieren

Social Media bieten Chancen – vorausgesetzt, man erreicht die gewünschten Zielgruppen. Diese aber zersplittern immer mehr. Kulturbetriebe sollten nicht nur möglichst inklusiv und barrierefrei sein, sondern auch offen kommunizieren, an welchen Stellen es hapert. Das Landesmuseum Zürich ist ein gutes Beispiel für Transparenz, die dem Haus und seinen Gästen nützt. Diese und viele andere zentrale Aspekte beleuchtet die 23. Ausgabe der Fachzeitschrift *KulturBetrieb*, auch im neuen Forum „Management“.

Außergewöhnliches privates Engagement

Der Registrars Deutschland e.V. erhält den „Riegel – *KulturBewahren* 2018“. Die mit 2.200 Euro dotierte, einzigartige Auszeichnung würdigt die Tätigkeit der Registrars rund um das sachgerechte und schonende Handling von Kunst- und Kulturgut. Darüber hinaus will der Preis die Experten für Lagerung, Transport und Verleih unterstützen, Standards in diesem Arbeitsfeld zu schaffen und durchzusetzen. Der „Riegel – *KulturBewahren*“ wird am 8. November 2018 in Leipzig verliehen, zum dritten Mal. Ermöglicht wird dies allein durch den Einsatz privater Unternehmen. Allen Förderern danke ich sehr, sehr herzlich.

KulturBetrieb und *KulturBewahren* danken

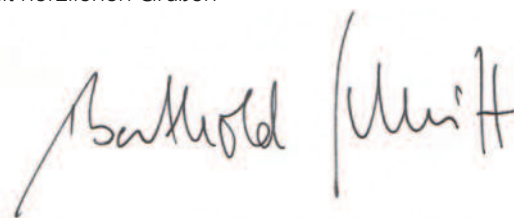
Bei Ausgabe *eins* von *KulturBetrieb* war nicht abzusehen, welche Dynamik daraus entstehen sollte. Das seit sechs Jahren

wachsende Interesse des Publikums an einem Abonnement und die kompetenten, konstruktiven und lobenden Zuschriften freuen mich sehr. Auch die monatlich mehr als 5.000 Besuche auf dem ergänzenden Onlineportal *KulturBewahren* belegen den hohen Bedarf an praxisnahen Informationen zu zentralen fachlichen Belangen in kulturbewahrenden Einrichtungen. Alles das betrachte ich – ganz im Sinne von Adolph Zukor – als Wertschätzung meiner Arbeit und danke Ihnen, sehr geehrte Leserinnen und Leser, für ihr großes Interesse.

Vor allem aber danke ich allen Unternehmerinnen und Unternehmern für ihr finanzielles Engagement. Nur durch ihre Anzeigen und Sponsoring ist es möglich, *KulturBetrieb* und *KulturBewahren* den Museen, Archiven und Bibliotheken regelmäßig und kostenfrei anzubieten bzw. die Auszeichnung Riegel – *KulturBewahren* auszuloben.

Schon jetzt wünsche ich allen Leserinnen und Lesern sowie allen Inserenten und Förderern ein gesundes und erfolgreiches Jahr 2019.

Mit herzlichen Grüßen



AUSSTELLEN & VERMITTELN

- 6** `ne Burg? Altes Gemäuer lockt die Kleinen und Familien
- 8 - 9** Manche Kulturbetriebe nehmen Abstand von Social Media
- 10 - 11** Neue Fachgruppe für Digitale Bildung und Vermittlung
- 12** In Bonn kommentiert eine Maschine die Exponate
- 14 - 15** Akademiekurse für Ausbildung von Museumspädagogen
- 16** Soziale Netzwerke zersplittern immer mehr
- 17** Augmented Reality zeigt, wie die Berliner Mauer einmal war
- 18 - 19** Mountmaking: Eine besondere Art der Inszenierung
- 20 - 21** Museen und die Vielfalt geschlechtlicher Identitäten
- 22 - 23** Wenn Ausstellungen für Selfie-Fans inszeniert werden
- 24 - 25** Mit Podcasts neue Besuchergruppen erreichen
- 26 - 27** Zuverlässige Technik für multimediale Besucherführungen
- 28 - 29** Augmented Reality erweitert das Erlebnis Buch
- 30** Rapid Response Collecting. Noch nie gehört?
- 31** Neue Datenbank für Europas Schlösser und Burgen
- 32** Wertvolle Gitarren ins rechte Licht gerückt
- 33** Datenbank stellt Kulturangebot evangelischer Kirchen vor
- 34 - 35** Universitätsbibliothek plant digitales Buchmuseum
- 35** Inklusives Kommunikationsdesign. Eine neue Handreichung



BEWAHREN & KONSERVIEREN

- 36 - 37** Risikofaktor Licht. Eine wissenschaftliche Analyse
- 38 - 39** Deponate mit Datenloggern sicher und flexibel überwachen
- 40 - 41** Schutz vor Schimmel. Bericht vom 8. Tag der Bestandserhaltung
- 42 - 43** Exponate mit Laserscannern überwachen und schützen
- 44 - 45** Leitfaden zur Standardisierung von Provenienzangaben
- 46** Accessoires für kreatives und nachhaltiges Arbeiten
- 47** Digitalisierung braucht kompetente Qualitätskontrolle
- 48** KULTUR!GUT!SCHÜTZEN! Ausblick auf kommende Tagung
- 50** Riegel – *KulturBewahren* 2018 für Registrars Deutschland e.V.



GEBÄUDE & BETRIEB

- 52 - 53** Bessere Akustik durch Textilien
- 54** Barrierefreiheit: Kulturbetriebe sollten selbstkritisch informieren
- 55** Wenn Sicherheitstechnik zum Risiko wird
- 56** Barrierefreiheit: Treppensteigender Rollstuhl im Museum
- 58** Veranstaltungen mit Software effizient vorbereiten
- 59** Besuchermanagement: Firmen arbeiten gemeinsam an Lösungen

IT & SOFTWARE

- 60 - 61** Software für das effiziente Sammlungsmanagement
- 62** Sie können kein Sütterlin? Eine neue Software hilft!
- 64 - 65** Digitalisierung dreidimensionaler Objekte. Ein Praxisbericht
- 66 - 67** Datensicherheit in öffentlichen Bibliotheken. Ein Workshop
- 68 - 69** Bild- und Mediendatenbanken in der Museumsarbeit
- 70 - 71** Digitalisierung einer Luther-Bibel. Ein Praxisbericht



MANAGEMENT

- 72 - 73** Social Media. Worauf Museen achten sollten
- 74** Erfolgsfaktor 'Besucherzahl': Die Tricks mancher Museen
- 76** Instrument Kundenbefragung. Workshop für Bibliotheken
- 77** Herausforderung Personalfindung. Ausblick auf eine Fachtagung
- 78 - 79** Förderprogramm „hochdrei“ will Stadtbibliotheken verändern
- 80 - 81** Wie misst man gute Museumsarbeit? Ein Tagungsband

PERSONAL & SERVICE

- 82 - 83** Tattoos können Respekt beeinträchtigen
- 84 - 85** Quellen für Stellen im Kulturbereich. Eine Übersicht
- 86** Interne Kommunikation. Workshop (nicht nur) für Bibliotheken
- 88** Interner Wissenstransfer. Workshop (nicht nur) für Bibliotheken

RECHT

- 89** Urheberrecht im Museum: Ein Leitfaden aus der Schweiz
- 90 - 91** Umkleidezeit kann Arbeitszeit sein
- 92 - 93** DSGVO: Was Kulturbetriebe darüber wissen und beachten sollten
- 94** Objekte zweifelhafter Herkunft. Leitfaden bietet Orientierung

WIRTSCHAFT

- 95** Fördermittel generieren: Kompetente Beratung für Bibliotheken
- 96 - 97** Digitale Museumsinhalte kommerziell verwerten: Worauf achten?
- 98 - 99** Drittmittelakquise in Kulturbetrieben braucht System
- 100 - 101** Achtung! Leihverkehr! Risiken und Haftpflicht im Umgang mit Kunst

KULTURBETRIEB

- 3** Editorial
- 4 - 5** Inhalt
- 101** Impressum

An den Besucher von morgen denken

Ein Geschichtsmuseum, das junge Menschen im Blick hat

Die Vermittlung gehört zu den zentralen Aufgaben von Museen u.a. kulturbewahrenden Einrichtungen. Um auch junge Gäste zu erreichen, sind viele Häuser ausgesprochen kreativ. Neben Führungen, Malkursen, Geocaching, Social Media und vielen anderen Angeboten ist die Ausrichtung von Kindergeburtstagen ein Klassiker. Ein Museum in der Schweiz hat eigens dafür eine Position ausgeschrieben.

Es kommt darauf an, was man daraus macht

Das Museum Burg Zug ist eines der Wahrzeichen der Stadt Zug und das historische Museum der Region Zug. Das 1983 eröffnete Museum sammelt, dokumentiert und vermittelt die lokale Geschichte vom Hochmittelalter bis zur Gegenwart. Trotz oder wegen dieser recht trocken klingenden Ausgangslage will das Haus laut seinem Untertitel „Burg für Kinder und Familien“ ganz bestimmte Zielgruppen ansprechen. Ein speziell für Kinder gestalteter Raum lädt zum Spielen, Verkleiden und Verweilen ein; die Comicfigur Lili begleitet Kinder im Lesealter mit einem Kartenfächer durch die einzelnen Räume der Burg und auch Vorschulkinder können das Haus altersgerecht und spielerisch entdecken.¹

Neben Erlebnisführungen, Streichholzschachtel-Tagebuch und diversen Workshops liegt ein besonderes Augenmerk des Hauses auf der Durchführung von Kindergeburtstagen. Deren Programme „Gespensterstunde in der Burg“, „Zauber der Seejungfrau“, „Es war einmal ...“ oder „Bei den Rittern“ sind in die Dauerausstellung des Museums eingebettet. Das Angebot scheint beliebt. Um zwei bis vier Einsätze pro Monat

abzudecken, hat die von Stadt, Kanton und Gemeinden getragene „Stiftung Museum in der Burg Zug“ im Frühjahr 2018 eine Fachkraft gesucht. In der Ausschreibung heisst es: „Als Fachreferentin / Fachreferent Kindergeburtstage führen Sie die Kindergeburtstagsfeiern mit einem der vier bestehenden Programme durch. Sie betreuen dabei Kindergruppen von maximal 10 Kindern zwischen 6 und 9 Jahren. (...) Sie arbeiten gerne mit Kindern zusammen und verfügen idealerweise über eine pädagogische Ausbildung. Sie haben großes Interesse an Geschichte und sind bereit, sich in die Ausstellungsinhalte des Museums Burg Zug einzuarbeiten. Sie können Inhalte kindergerecht vermitteln und kreatives Gestalten altersgemäß anleiten. Neben Ihrem didaktischen Geschick bringen Sie Berufserfahrung aus einer ähnlichen Position mit. Wir suchen eine engagierte und verantwortungsvolle Persönlichkeit, die in einem lebendigen Museumsbetrieb arbeiten möchte. Sie kommunizieren stilsicher auf Deutsch und verfügen über gute Englischkenntnisse (B2).“² Laut eigenem Leitbild fasst das Museum seine vielschichtige Vermittlungsarbeit als bildungspolitischen Auftrag des Kantons Zug auf.

¹ Vgl. Museum Burg Zug; Quelle: <https://www.burgzug.ch/page/de/burg-fuer-kinder/kinder-und-familien/familienfuehrung>; Abfrage: 15.06.2018

² museums.ch. Die Plattform der Museen in der Schweiz; Ausschreibung vom 8. Mai 2018; Quelle: https://www.museums.ch/assets/files/stellen/2018-05-08_20180205_Fachreferentin-Kindergeburtstage.pdf; Abfrage: 08.05.2018

Besuchen Sie uns
auf der MUTEK 2018
08.-10.11.2018
Halle 2, L42



DYZ 503348007



Single
Coding

DIGITAL POTENZIAL

Immer mehr Werbungtreibende erkennen, dass Eintrittskarten, richtig verwendet, über digitales Potenzial verfügen und ein Marketingmittel sind, mit dem sie Zielgruppen exakt und ohne hohe Streuverluste erreichen können.

Industrie, Handel und Gastronomie nutzen deshalb Tickets zunehmend für Aktionen, die digital mit einer Website oder einer Social Media-Plattform interagieren können. Dazu werden möglichst große, aussagekräftige Eintrittskarten benötigt und ein Einzelcode pro Ticket.

Beckerbillett hat diesen Trend rechtzeitig erkannt und bietet allen Kunden die Möglichkeit, jedes einzelne Ticket im laufenden Druckprozess auf der Vorder- oder Rückseite mit einem individuellen QR-, Strich-, Nummern- oder Wortcode zu versehen. Gern informieren wir Sie. Rufen Sie uns einfach an.

Social Media? Nein, danke!

Kulturbetriebe nehmen Abstand von sozialen Netzwerken

»Was nicht im Netz ist, wird nicht in der Welt sein.« Was in den Anfängen der Digitalisierung wie Drohung oder Ansporn wirkte, verliert inzwischen für den einen oder anderen Kulturbetrieb an Relevanz. Entgegen dem allgemeinen Trend zu mehr Online-präsenz gibt es Einrichtungen, die ihre Aktivitäten hinsichtlich Social Media reduzieren, ruhen lassen oder gar komplett einstellen.

Knappe Ressourcen, unklare Rechtslage, Abmahnung

Das Historische Museum Basel (HMB) beendet das Projekt «e-culture». Im Jahresbericht 2017 teilt der neue Direktor Marc Fehlmann mit: „Die Effizienzanalyse der bisherigen Aktivitäten der Abteilung Kommunikation führte allerdings zum Entscheid, das Projekt «e-culture» mit Tweets und Blogbeiträgen 2018 nicht weiterzuführen. Die Auswertung der letzten Jahre hat nämlich gezeigt, dass es nicht gelungen ist, mit den sozialen Medien derart zielgruppenspezifisch zu kommunizieren, dass am Ende mehr Besucherinnen und Besucher an der Kasse oder auf unserer Website verzeichnet werden konnten.“ Und auch das Format #Tweevening wird eingestellt: „Unsere vierjährige Erfahrung mit den #Tweevenings hat gezeigt, dass spezifische Formate, die einer jüngeren Nutzergruppe Spass machen, Schwellen abbauen und auch ein nicht museumaffines Publikum ins Museum holen können. Weil sich nach vier Jahren das Format nicht etabliert hat und die erhofften Besucherströme ausblieben, hat die neue Geschäftsleitung entschieden, ihre knappen Ressourcen anderweitig einzusetzen.“¹ Während in Basel mangelnder Zuspruch und finanzielle Probleme zum Einstellen der Formate geführt haben, begründet der Museumsverband Sachsen-Anhalt e.V. seinen vorübergehenden Rückzieher von Social Media mit der seit Ende Mai 2018 geltenden Datenschutzgrundverordnung. Am 11. Juni 2018 teilte der Verband auf seiner Facebook-Seite und bei Twitter mit: „Aufgrund der Empfehlungen des Landesdatenschutzbeauftragten Sachsen-Anhalt hat der Vorstand des Museumsverbands beschlossen, seinen Facebook-Account ab morgen vorerst ruhen zu lassen.“²

Der Verein Stadtbild Deutschland e.V., der sich für den Erhalt und die Rekonstruktion historischer Architektur einsetzt, hat wegen einer Abmahnung in Sachen Urheberrecht sein Online-Forum vorübergehend geschlossen. Eine zuvor unterzeichnete Unterlassungserklärung könnte sich als schwere Hypothek für die weitere Arbeit des Vereins erweisen.³

Dabei sein ist alles?

Hierzulande ist die digitale Kommunikation längst nicht selbstverständlich für alle Kulturbetriebe. Für das Jahr 2013 meldet das Institut für Museumsforschung zum Sonderthema „Internet-auftritt der Museen“: „62,6% der Museen stellen sich aktuell auf einer eigenen Homepage vor. Nur noch etwa ein Drittel der Museen präsentieren sich ausschließlich auf einer anderen Homepage. (...) Einige, aber nicht sehr viele Museen haben sich bereits dazu entschieden, durch ihre Internetseiten mit den Besuchern zu kommunizieren. So erlauben Newsletter (20,7%) die direkte Ansprache und Einladung eines potentiellen Stamm-publikums. Etwa ein Drittel der Museen ist bei facebook vertreten, eine Kommunikation auf twitter bieten 8,6% der Einrichtungen.“⁴ Vier Jahre später scheint die Lage nicht grundsätzlich anders. So zeigt die Studie „Thüringer Museen im Internet 2017“, dass 62% der 163 betrachteten Häuser über eine eigene Webseite verfügen. Noch dünner sieht es bei den sozialen Plattformen aus: 40% haben einen Account bei Facebook, sechs Prozent bei Instagram, sechs Prozent bei Twitter und nur ein Prozent betreibt einen eigenen Blog.⁵

Digitale Kommunikation in der Krise?

Nach Einschätzung des Kunsthistorikers und Bloggers Damian Kaufmann tut sich die „Kulturbranche schwer mit den Möglichkeiten der digitalen Kommunikation, speziell im Social-Media. (...) Dass dies häufig Folge eingeschränkter finanzieller Mittel ist, dürfte unstrittig sein. Aber auch andere Ursachen kommen zum Tragen: Fehlendes Fachpersonal und Know-How, Konzeptlosigkeit, falsche Prioritäten in der Unternehmenskommunikation und äußere Einflüsse. (...) Fast könnte man glauben, Kultureinrichtungen und digitale Strategien würden sich mancherorts nicht vertragen. Museen sind kaum in der digitalen Welt angekommen, da werden sie ausgebremst oder nehmen sich selbst wieder zurück. Ganz so pessimistisch möchte ich es aber nicht sehen. Die hier angeführten Problembeispiele sind Ausdruck des Umbruchs und der Gegensätze zwischen alter und neuer Schule in der Kulturvermittlung und den Kommunikationsstrukturen. Die Chancen, dass sich die neue Schule – wenn auch gegenüber anderen Branchen verspätet – durchsetzt, stehen gar nicht so schlecht, wenn man mit den neuen Medien verantwortungsvoll umgeht. (...) Die obigen Beispiele sind aber auch Ausdruck einer Krise der Politik, der Gesetzgebungsorgane und der Rechtsprechung, die auf die wachsende Digitalisierung unserer Welt keine adäquaten

Antworten finden. Mit der gut gemeinten, aber schlecht umgesetzten DSGVO, dem EuGH-Urteil zu Fanpages bei Facebook und einer Reihe weiterer, hier nicht näher besprochener juristischer und gesetzgeberischer Paukenschläge ist die digitale Branche, speziell der Bereich Social Media, innerhalb nur weniger Monate in eine ernste Krise geraten. Von dieser bleiben auch die Kulturbetriebe nicht verschont.“⁶

¹ Historisches Museum Basel, Jahresbericht 2017, S. 13 und 24; Quelle: http://www.hmb.ch/fileadmin/user_upload/Inhalte/PDF/Jahresberichte/HMB_JB_2017_klein.pdf; Abfrage: 12.07.2018

² Angelika Schoder, Vor der DSGVO einknicken und Facebook löschen, in: MusErMeKu. Museum | Erinnerung | Medien | Kultur, Quelle: <https://musermeku.org/2018/06/27/musermeku-nicht-newsletter-28-06-2018/>; Abfrage: 13.07.2018

³ Damian Kaufmann, Social Media und digitale Kommunikation: Quo vadis, Kultur?, in: ZeilenAbstand, 04.07.2018; Quelle:

<https://www.zeilenabstand.net/social-media-und-digitale-kommunikation-quo-vadis-kultur/>; Abfrage: 13.07.2018

⁴ Materialien aus dem Institut für Museumsforschung, Statistische Gesamterhebung an den Museen der Bundesrepublik Deutschland für das Jahr 2013 (Heft 68), Berlin 2014, S. 51 ff; vgl. Berthold Schmitt, Das Potenzial einer eigenen Webseite nutzen. Projekt BYSEUM unterstützt bayerische Museen, in: *KulturBetrieb*, eins 2016, S. 55.

⁵ Marlene Hofmann, Thüringer Museen im Internet 2017, in: Marlene Hofmann Text & Web; Quelle: <https://www.marlenehofmann.de/blog/2018/01/08/update-thueringer-museen-im-internet-2017/>; Abfrage: 13.07.2018

⁶ Kaufmann, a.a.O.; vgl. auch „Ist Ihr Haus schon „instagrammable“? Museen stellen sich auf die Bedarfe der Selfie-Freunde ein“ und „Facebook? Wir nicht! Jugendliche sind über das Netzwerk kaum noch zu erreichen“, beide in vorliegender Ausgabe von *KulturBetrieb*.

10. KulturInvest! - Kongress

**100 Impulse zwischen Ästhetik und Effizienz
am 12. + 13. November 2018 im Radialsystem**

**Sichern Sie sich Ihr Ticket für das führende Forum
für Kulturanbieter und Kulturförderer in Europa!**

>>> www.kulturmarken.de

Veranstalter:

causales®

Premium-Partner:

Radialsystem

Mihai.
www.mihai.de

SAP

HORIZONT

arte
MAGAZIN

Bayer/Kultur

Bayer

Berlin
Partner



Fachgruppe „Digitale Bildung und Vermittlung in Museen“

Ein neues Forum für Austausch und Zusammenarbeit



Web-Journal zur Sammlung Jugendstil im Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg. © MKG

Im Herbst 2017 wurde im Bundesverband Museumspädagogik e.V. (BVMF) die Fachgruppe 'Digitale Bildung und Vermittlung in Museen' gegründet. Warum eine neue Fachgruppe? Es gibt doch schon verschiedene erfolgreiche Verbünde und Initiativen, die das Thema behandeln und mit weitaus mehr Ressourcen ausgestattet sind.¹ Die Fachgruppe will vor allem die Bedürfnisse und Interessen der Mitglieder des Verbandes zum Ausgangspunkt nehmen, vergleichbar mit Ansätzen in Österreich.² Dabei steht die Fachgruppe im engen Austausch u.a. mit „museum4punkt0“, der Landesstelle für nichtstaatliche Museen Bayern und selbstredend mit dem Arbeitskreis 'Bildung und Vermittlung' im Deutschen Museumsbund.

Digitalisierung ist Querschnittsaufgabe

Folgendes Beispiel zeigt, wie der digitale Wandel auch die Formen der Zusammenarbeit in und zwischen den Museen verändert: Eine nahezu alle Häuser betreffende Aufgabe ist es, den Besucherinnen und Besuchern einen Medienguide anzubieten, sei es als Hardware (Gerät) zur Ausleihe mit entspre-

chender Software und / oder als Software etwa in Form einer App oder mobilen Webseite. Dieses Vorhaben als einzelnes Museum auf den Weg zu bringen, ist ungleich komplexer als beispielsweise einen herkömmlichen Audioguide auszuschreiben. Zu berücksichtigen sind z.B. Aspekte der Besucherführung (z.B. Lokalisierung), insbesondere in Hinblick auf größtmögliche Barrierefreiheit, Einbindung von Social Media und weitere Formen der Partizipation, Berücksichtigung von Bild- und Persönlichkeitsrechten sowie Verknüpfungen zu Datenbanken etc. Daraus ergeben sich zum einen technische als auch konzeptionelle Herausforderungen und gleichzeitig bieten sich neue Möglichkeiten, unterschiedliche Besuchergruppen mit zeitgemäßen medialen Vertiefungsebenen zu erreichen. An dieser unvollständigen Aufzählung wird deutlich, dass es sich um eine Querschnittsaufgabe innerhalb der Museen handelt, die u.a. das Marketing, IT, Kuratieren und Vermitteln berührt. Die Erstellung einer praxisorientierten Guideline für digitale Medienguides zählt daher zu einem der ersten Anliegen der Fachgruppe.

Evaluieren, reflektieren und unterstützen

Die neue Fachgruppe will eine unterstützende und reflektierende Funktion einnehmen. Deshalb zählen Vernetzung und Austausch sowie eine systematische Evaluierung der Bedürfnisse von Museen und zuvorderst ihrer Besucherinnen und Besucher zu ihren Kernaufgaben.

Eine erste Umfrage unter den Mitgliedern destilliert deren Interessen. Zu den drängenden Fragen zählt, wie sich das Verhältnis des Museums zu seinen Besuchern im digitalen Zeitalter verändert – auch unabhängig vom `analogen` Besuch des Hauses. Es soll ergründet werden, wie analoge und digitale Aneignungsformen während des Museumsbesuchs klug miteinander verschränkt werden können und inwiefern museale Bildungsarbeit auch im rein digitalen Raum ihren Platz findet. Dabei gilt es, den Kern der Vermittlungsaufgabe zu stärken: die Auseinandersetzung der Besucherinnen und Besucher mit den Artefakten. Auch das Thema Medienrecht wird sicher ein ständiger Begleiter der Arbeit in der Fachgruppe werden. Dass in den Besucherwerkstätten der Museen, also einem der Kerngebiete der Museumspädagogik, bis dato digitale Vermittlung kaum eine Rolle spielt, gilt es ebenfalls in den Blick zu nehmen. Auch hier zeichnet sich ein Interesse daran ab, wie etwa handwerkliche Verfahren mit digitalen Methoden, wie Augmented Reality oder 3D-Druck, miteinander zu verknüpfen sind.

Austausch und Vernetzung

Die Vernetzung zwischen den Museen wird durch halbjährliche Workshops vor Ort gestärkt. Das nächste Treffen findet im Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg im November 2018 statt.³ Die neue Fachgruppe ist offen, d.h. alle Interessenten sind herzlich zur Teilnahme eingeladen. Bei den Treffen geht es zum einen darum, innovative Konzepte vor allem unter dem Gesichtspunkt der Besucherorientierung in den Blick zu nehmen. Darüber hinaus wird gefragt, inwieweit diese Konzepte Teil einer digitalen Strategie des jeweiligen Hauses sind und wie

sich die Zusammenarbeit innerhalb der Häuser darüber verändert, etwa in dem die Kuratorin bzw. der Kustos bei der Erstellung der Objektdatenbank, Informationen so aufarbeitet, dass diese für ein unterschiedliches Publikum genutzt werden können.

Die in der Fachgruppe erarbeiteten Ergebnisse werden mittelfristig auf der Webseite des BVMP unter www.museumspaedagogik.org/fachgruppen/digitale-bildung.html abrufbar sein.

¹ Vgl. museum4punkt0 (www.museum4punkt0.de / 27.07.2018); Museum 2.0 - Coachingprogramm für Museen im digitalen Wandel (<https://kreativ.mfg.de/angebote/beratung-und-coaching/museen-20/> / 27.07.2018); <https://kreativ.mfg.de/angebote/beratung-und-coaching/museen-20/>; Landesstelle für nichtstaatliche Museen Bayern (www.museen-in-bayern.de/die-landesstelle/projekte/digitale-strategien.html / 27.07.2018) etc.

² Vgl. www.museum-joanneum.at/blog/digitale-expertinnen-in-museen/ (27.07.2018)

³ <https://www.museumspaedagogik.org/fachgruppen/digitale-bildung.html>

Fachgruppe „Digitale Bildung und Vermittlung in Museen“

Steuergruppe: Friederike Fankhänel, Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg (Fachgruppensprecherin); Annette Fischer, Lyonel-Feininger-Galerie Quedlinburg; Sophia Gröschke, Klassik Stiftung Weimar; Dr. Folker Metzger, Klassik Stiftung Weimar (Fachgruppensprecher) und Nina Schulze, Stiftung Museum Schloss Moyland
Information und Anmeldung: folker.metzger@klassik-stiftung.de



**BUNDESVERBAND
MUSEUMSPÄDAGOGIK e.V.**

Digitaler Besucherbegleiter im Museum

In Bonn gibt eine Maschine Auskunft zu Exponaten

Wenn es bei dem Erfinder Daniel Düsentrrieb einmal hakt, hilft ihm sein selbstgebauter und über künstliche Intelligenz verfügender Roboter Helferlein. Auch die Gäste des Hauses der Geschichte in Bonn können nun – ähnlich wie die Comicfigur von Walt Disney – von einem smarten Begleiter lernen.

160 Zentimeter – 120 Kilo – 3,5 Stundenkilometer

Am 11. Dezember 2017 ist die neue Dauerausstellung im Haus der Geschichte eröffnet worden. Roboter Eva erklärt und beantwortet Fragen: „Hallo, Eva ist mein Name“, sagt sie auf Aufforderung der Besucher. „Ich kann dir Spannendes zu einer Paketdrohne, einem Stahlträger aus dem World Trade Center und zu einem Flüchtlingsboot erzählen.“¹

Die vom Fraunhofer-Institut für Produktionstechnik entwickelte Maschine hat einen „Bruder“ Paul, der in Münchner Technikmärkten eingesetzt ist: „Die neueste Premium-Roboter-Generation hat puppige Gesichter, Bäuche auf die man drücken kann. Sie sind in pastelligen Babyfarben gehalten, damit Kinder und alte Menschen gerne mit ihnen kommunizieren. Roboter „Paul“ ist nicht humanoid, erinnert also nicht an einen Menschen. Paul ist eine weiße Säule auf Rollen mit einem dunklen Display – auf dem allerdings zwei runde Augen leuchten, die ihre Gesprächspartner auch schmal anblinzeln können. „Auf einen Mund haben wir bewusst verzichtet. Paul soll eine Maschine bleiben.“²

Mit dem rollenden Begleiter will das Bonner Museum – »Audio-guide war gestern« (?) – „mitreden, wenn es darum geht, welche Wege sie in der Ausstellung zurücklegen soll.“³ Aber die Praxis zeigt: „Auf viele Fragen weiß Eva keine Antwort. „Wo bin ich hier?“, wollen die Besucher wissen und erwarten eine halbwegs originelle bis wahrhaftige Antwort, wie sie sie von Sprachassistenten wie Siri oder Alexa kennen. Aber die kommt von Eva nicht. „Wie spät ist es?“ – „Eva, wie geht es dir heute?“, fragen sie. „Hast du was gesagt? Bitte wiederhole, was du gesagt hast“, sagt Eva. Doch auch beim zweiten Mal beantwortet sie die Frage nicht. (...) Immer dann, wenn sie die Antwort nicht weiß, zieht sie ihre Augen zusammen, so als würde sie ihr Unvermögen tatsächlich bedauern.“

»Besser gut abgeschaut, als schlecht selber gebaut«

... sagt schon Daniel Düsentrrieb. Ist die Bonner Eva also der „allerneueste technische Stand“? Unternehmen wie Amazon oder Apple bieten dagegen sprachgesteuerte Geräte und Dienste an, bei denen die Zufriedenheitsrate der Benutzer bereits 2012 recht hoch war: Von den Befragten „sind rund die Hälfte zufrieden mit der Sprachsteuerung, neun Prozent hingegen nicht. 37 Prozent sind unschlüssig bezüglich der Zufriedenheit.“⁴ „Dagegen wirkt Eva aus dem Haus der Geschichte fast schon überholt.“ Aufsicht und Servicekraft Vladimir Hoffmann hat keine „Angst, dass der Roboter ihm seinen Job streitig machen könnte. Dafür kennt er Eva zu gut. Für Mensch und Robert gebe es einfach nicht genug Platz. „Wenn eine Schulklasse kommt, ist es vorbei, oder jemand mit dem Rollstuhl. Dann muss Museumswärter Hoffmann vermitteln.“⁵ Einstweilen scheint es bei Martin Warnkes Dictum zu bleiben: „Der Museumswärter ist im Museum der meistgefragte Mann.“⁶

¹ Lisa Kreuzmann, Mein Name ist Eva. Im Bonner Haus der Geschichte führt jetzt ein Roboter durch die Ausstellung, in: Die ZEIT, 05.04.2018

² Eva von Steinburg, Paul, der Roboter: Ein neuer Partner im Verkauf, in: Münchner Abendzeitung, 09.03.2017; Quelle: <https://www.abendzeitung-muenchen.de/inhalt.entwicklung-des-fraunhofer-instituts-paul-der-roboter-ein-neuer-partner-im-verkauf.d92d1e34-bbf8-4fd9-9fe2-f9f50995eab6.html>; Abfrage: 17.07.2018

³ Haus der Geschichte; <https://www.hdg.de/haus-der-geschichte/ausstellungen/unsere-geschichte-deutschland-seit-1945/count-down-zur-wiedereroeffnung/>; Abfrage: 17.07.2018

⁴ Siri: So wird Apples digitaler Assistent tatsächlich genutzt, in: t3n digital pioneers, 24.05.2012; Quelle: <https://t3n.de/news/siri-apples-digitaler-assistent-389818/>; Abfrage: 17.07.2018

⁵ Kreuzmann, a.a.O.

⁶ Museumsfragen, in: Künstler, Kunsthistoriker, Museen. Beiträge zu einer kritischen Kunstgeschichte, Luzern/Frankfurt a.M. 1979, S. 119-122.

Zeutschel ScanStudio

Scanner und Fotostudio in einem



Komplett modular, flexibel wie nie

Kamera mit Wechselobjektiven, aufrüstbare digitale Backs und eine Vielzahl an Aufnahmesystemen nicht nur für gedruckte Originale, sondern für alle Arten von Durchlichtvorlagen – alles für die Digitalisierung in höchster Qualität. Zusammen mit der frei einstellbaren LED-Beleuchtung bietet das Digitalisierungssystem nie geahnte Flexibilität und sorgt für schatten- und reflexfreie Ergebnisse in einer Qualität, die sogar die etablierten Digitalisierungsrichtlinien übertrifft.

Die Perfect Book 3.0 Software, durchdachte Automatikfunktionen und ein ergonomisches Arbeitsplatzdesign tun ihr übriges, um Zeutschel ScanStudio zur zukunftssicheren Systemlösung für höchste Qualität und Produktivität zu machen.

Sie möchten mehr erfahren?

Schreiben Sie an info@zeutschel.de

Besuchen Sie uns:

MUTEC 2018

8. – 10. November 2018

Leipzig, Halle 2/K27



Das Beste aus zwei
Welten: Studiofotografie
und Scantechnologie



Zeutschel ErgoLED:
flexible LED-
Beleuchtung



Wechselbare
Aufnahmesysteme



Ergonomisches
Arbeiten

ZEUTSHEL

www.zeutschel.de/ScanStudio

Museumspädagogik und Kulturelle Bildung im Museum

Schwerpunkt Ausbildung

Die Frage der Ausbildung für die Museumspädagogik ist seit ihrer ersten modernen Wiederbegründung in den 1960er Jahren untrennbar mit der Diskussion um die Bezeichnung dieses Tätigkeitsbereiches und damit mit deren inhaltlicher Definition und Abgrenzung zu den anderen museumsspezifischen Bezugswissenschaften verflochten.

Die Ausweitung der gefragten Fähigkeiten auf sammlungsspezifisches Fachwissen, museologisches Hintergrundwissen,



Die Ausstellungsanalyse steht vor der Konzeptentwicklung
© Bundesakademie für Kulturelle Bildung Wolfenbüttel

pädagogische Kenntnisse sowie spezifische Qualifikationen in Bereichen wie Projektmanagement, Besucherforschung, Personalführung, Öffentlichkeitsarbeit, Marketing, zusätzlich ergänzt durch soziale und kommunikative Kompetenzen, machte es zunächst schwer, ein Curriculum zu denken, das diesen Ansprüchen in voller Breite und ohne Qualitätsverlust gerecht werden könnte.

So lag es nahe, dass der Bundesverband Museumspädagogik in seinen Qualitätskriterien unter dem Stichwort »Ausbildung« folgende Bedingungen für qualifiziertes Personal benennt und damit zugleich den Stand der Diskussion um die Ausbildung für Vermittlerinnen und Vermittler im Museum bezeichnet: Zu den Voraussetzungen einer hauptberuflichen Fachkraft gehört »... ein akademischer Abschluss in einem fachwissenschaftlichen, kommunikationswissenschaftlichen, museologischen oder erziehungswissenschaftlichen Fach.« Und weiter: »Viele der notwendigen Fähigkeiten und Kenntnisse können auch berufsbegleitend erworben werden, die Bereitschaft zur Fort- und Weiterbildung muss vorhanden sein.« Dieser Punkt ist, neben

anderen genannten Kompetenzen, Bestandteil der »Checkliste Qualifiziertes Personal« (Deutscher Museumsbund / Bundesverband Museumspädagogik 2008).

Gegenwärtig bestehen an einigen deutschen Lehranstalten Professuren für Museumspädagogik: seit 1993 an der HTWK Leipzig im Studiengang Museologie, seit 2009 an der Hochschule für Technik und Wirtschaft Berlin im Rahmen des



Praxis – auch in der unmittelbaren Arbeit mit den Besucherinnen und Besuchern. © Bundesakademie für Kulturelle Bildung Wolfenbüttel

Studienganges »Museumskunde« (FH), 2011 wurde eine Professur für Museumspädagogik an der Technischen Universität München/School of Education als Extraordinaria eingerichtet, 2017 erfolgte der Start eines berufsbegleitenden Masterstudienganges Museumspädagogik/Bildung und Vermittlung an der Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur (FH) in Leipzig.

Masterstudiengang Museumspädagogik

Der Master Museumspädagogik ist damit der erste eigenständige Studiengang in Deutschland, der mit dem Start der ersten vier Semester 2017 den Versuch unternahm, die genannten Qualifikationskriterien in einem Curriculum aufzunehmen und in die akademische Lehre umzusetzen. Der Masterstudiengang an der HTWK umfasst vier Fachsemester, die Präsenzzeiten betragen im ersten Semester 120, im zweiten Semester 100 und im 3. Semester 40 Stunden. Im 3. Semester ist zudem eine Praxisphase vorgesehen, die an renommierten, im Bildungs- und Vermittlungsbereich besonders qualifizierten Museen absolviert werden kann. In den einzelnen Modulen und mit der Praxisphase ist es möglich, eigene fachliche Studienschwerpunkte zu

setzen und damit das Studium individuell auszurichten. Das Ziel des Studienganges ist, die Studierenden in die Lage zu versetzen, Bildung und Vermittlung im Museum professionell zu planen und umzusetzen und ihnen die relevanten Qualifikationen zu vermitteln, um auf die aktuellen und zukünftigen Herausforderungen im Museumsbereich frühzeitig und professionell reagieren zu können. Hierzu vermittelt der Studiengang besonders Kenntnisse und Fähigkeiten, um museumspädagogische Abteilungen professionell zu leiten und Bildungs- und Vermittlungsarbeit als integralen Bestandteil der Institution Museum zu realisieren, ebenso die Fähigkeit, Bildungs- und Vermittlungsarbeit im Museum ziel(gruppen)orientiert zu planen, zu organisieren, durchzuführen, zu reflektieren und zu evaluieren. Der Studiengang qualifiziert grundsätzlich für alle Museumstypen und für die kulturelle Bildungsarbeit auf verschiedenen Ebenen – vom Kunst- und Kulturvermittler bis hin zu Leitungsfunktionen im Museumsbereich sowie verwandten Bildungsinstitutionen.

Der Studiengang wurde in Zusammenarbeit mit dem Bundesverband Museumspädagogik sowie mit der Bundesakademie für Kulturelle Bildung Wolfenbüttel entwickelt und verknüpft auf diese Weise die Herausforderungen und Bedarfe der Praxis mit den Ansprüchen an theoretischer Reflexion innerhalb dieses Berufsfeldes.

Über die Teilnahmevoraussetzungen und Zulassungsbeschränkungen informiert die Website der Hochschule Leipzig unter www.htwk-leipzig.de. Bewerbungsstart für das Sommersemester 2019 ist am 1. Dezember 2018.

Bundesakademie für Kulturelle Bildung e.V.

Dr. Andreas Grünewald Steiger, Programmleiter Museum
Schloss Wolfenbüttel, 38304 Wolfenbüttel

Tel 0049 | 5331 | 808-415 | Durchwahl 808-425
andreas.gruenewald@bundesakademie.de
www.bundesakademie.de

**Bundesakademie
für Kulturelle Bildung**
• Wolfenbüttel



Gemeinsam mit unseren Kunden haben wir Geschichte geschrieben.

Meilensteine der Mediaguide- Entwicklung seit 2005

- 2005
○ Mediaguide mit Redaktionssystem
- 2006
○ Outdoor-Ortung per GPS
- 2008
○ Interaktive Minispiele
- 2009
○ Blickrichtungs-Erkennung
- 2010
○ Indoor Ortung per WLAN
- 2011
○ Evaluation (Heatmap)
- 2013
○ 360° Panorama-Navigation
- 2015
○ Interface für Blinde
- 2017
○ xpedeo auf Besucher-Smartphones
- 2018
○ Näherungsortung

*Dafür möchten wir unseren Kunden danken.
**Und die Geschichte geht weiter:
Was können wir für Sie tun?***

Weitere Infos unter:
www.xpedeo.com
mail@xpedeo.com
+49 (0) 421 178 890

Facebook? Wir nicht!

Jugendliche sind über das Netzwerk kaum noch zu erreichen

Ohne Social Media ist Kommunikation heute nur schwer denkbar. Aber die eine Plattform, mit der man alle erreichen könnte, gibt es nicht. Kulturbetriebe, die auch über sog. Soziale Netzwerke kommunizieren, sind gehalten, sich auf das ständig wandelnde Nutzungsverhalten einzustellen, um ihr aktuelles und potenzielles Publikum tatsächlich zu erreichen. Bei jungen Menschen könnte Facebook ein Auslaufmodell werden.

„Social Messaging“ statt „Social Media“

Mit mehr als zwei Milliarden Nutzern ist Facebook das derzeit größte soziale Netzwerk der Welt. Daran hat auch der im Frühjahr 2018 bekannt gewordene Skandal über den Missbrauch personengebundener Nutzerdaten nichts geändert. Eine Reaktion auf dieses Ereignis war die Novellierung der Datenschutz-Grundverordnung (DSGVO), die seit Ende Mai 2018 in Kraft ist. Über den Facebook-Skandal waren viele verwirrt. Teenager wie die 14-jährige New Yorkerin Lara Stephens, die derzeit mit ihrer Familie in Hamburg lebt, jedoch aus einem ganz anderen Grund: „Viele Nutzer fragten sich, wo ihre persönlichen Informationen landen. Wir fragten uns, wann wir das letzte Mal Facebook genutzt hatten. (...) Wollen wir jemandem eine Botschaft schicken, öffnen wir dafür nicht den Facebook-Messenger, sondern Snapchat. Wollen wir wissen, was im Leben einer Person los ist, schauen wir nicht in ihre Facebook-Timeline, sondern auf ihre Instagram-Seite. Und wenn wir einen Kommentar loswerden oder einen Witz teilen wollen, gibt es ja immer noch Twitter.“¹ Nicht nur der Journalist Imre Grimm beobachtet unter Jugendlichen einen Trend, sich in „kleinen, sicheren Rückzugsräumen“ auszutauschen: „Gruppenchats, Messengern, Nachbarschaftsnetzwerken. Stichwort: ‘Dark Social’. Hier sind Privatnachrichten nicht verfolgbar, Daten nicht trackbar. 84 Prozent allen digitalen Teilens geschieht bereits auf ‘Dark Social’-Plattformen. Junge Konsumenten fliehen in Scharen in Netzoasen, in denen keine Firma sie aufspüren kann. (...) ‘Social Messaging’ (privater Austausch) hat ‘Social Media’ (öffentlichen Austausch) 2017 erstmals überholt. Allein bei Whatsapp werden täglich 55 Milliarden Nachrichten verschickt.“²

»Die Zukunft des Netzes ist nett, privat und anständig«³

Facebook selbst kennt die neuen Entwicklungen. Anfang 2018 hat das Unternehmen „einen tiefgreifenden Strategiewechsel angekündigt und erklärt, dass die Nutzer weniger Nachrichten und Inhalte von Facebook-Seiten zu sehen bekommen und statt-

dessen mehr Beiträge von Freunden und Verwandten. „Den Menschen dabei zu helfen, sich zu vernetzen, ist wichtiger, als die Nutzungszeit zu verlängern“, sagte Zuckerberg jetzt. Das sei auf lange Sicht auch gut für Facebook.“⁴ Während die weitere Entwicklung bei Facebook abzuwarten bleibt, verhalten sich die jungen Nutzer von sozialen Netzwerken pragmatisch: „Wem die App gehört, die wir gerade benutzen, darüber denken wir sowieso nicht viel nach. Leistung und Design zählen für uns mehr. (...) Facebook hat versucht, alles für alle zu sein, uns ist damit zu einem IKEA der sozialen Netzwerke geworden – das ganze Leben passt hinein, aber es bleibt nicht viel Raum, sich selbst zu verwirklichen. Für uns, die wir etwa zur selben Zeit wie Facebook geboren wurden, fühlt sich das Netzwerk alt und pummelig an.“⁵

Während Facebook wohl über ausreichend finanzielle Mittel verfügt, um sich auf das gewandelte Verhalten der Nutzerinnen und Nutzer einzustellen, könnte es für Kulturbetriebe künftig schwerer werden, ihre Zielgruppen in den zunehmend ausdifferenzierteren „Netzoasen“ ausfindig zu machen und sie in geeigneter Weise anzusprechen. Und tatsächlich gibt es inzwischen eine Reihe von Kultureinrichtungen, die ihre Aktivitäten hinsichtlich Social Media reduzieren, ruhen lassen oder gar komplett einstellen.⁶

¹ Lara Stephens, Alt und pummelig. Warum Teenager Facebook nicht nutzen und längst bessere Alternativen gefunden haben, in: Die ZEIT, 03.05.2018

² Imre Grimm, Die kritische Masse. Soziale Netzwerke wollen die Welt zu einem besseren Ort machen. Das Gegenteil ist passiert. Der Facebook-Skandal ist ein Wendepunkt: Wie könnte eine Gesellschaft aussehen, die Technologie nicht gegeneinander einsetzt, sondern miteinander? Was kommt nach den Asozialen Medien?, in: Leipziger Volkszeitung, 05./06.05.2018

³ Grimm, a.a.O.

⁴ Eine Entwicklung bei Facebook könnte für Zuckerberg zum Problem werden, in: Business Insider Deutschland, 01.02.2018; Quelle: <https://www.businessinsider.de/die-facebook-geschaeftszahlen-zeigen-wo-sich-das-soziale-netzwerk-hinentwickeln-koennte-2018-2/>; Abfrage: 10.07.2018

⁵ Lara Stephens, a.a.O.

⁶ Vgl. Damian Kaufmann, Social Media und digitale Kommunikation: Quo vadis, Kultur?, in: ZeilenAbstand, 04.07.2018; Quelle: <https://www.zeilenabstand.net/social-media-und-digitale-kommunikation-quo-vadis-kultur/>; Abfrage: 12.07.2018

Magnet Europas



Berliner Mauer in AR hinzugefügt. Unter dem Pfeil schwebt eine originale Aufnahme des Aufbaus der Mauer an dieser Stelle.

Berlins lebendige Kultur und weltweit legendäre Geschichte führt zu jährlich zwölf Millionen Besuchern, vorwiegend aufgrund der Deutschen Teilung und deren Wahrzeichen: die Berliner Mauer. Ob unausweichliches Todesurteil oder schier endlose Open-Air-Galerie, sie ist ein Unikat unter den Symbolen des Kalten Krieges. Nach dem Fall der Mauer wurde sie jedoch bis auf wenige Ausnahmen beseitigt.

Wo ist die Mauer?

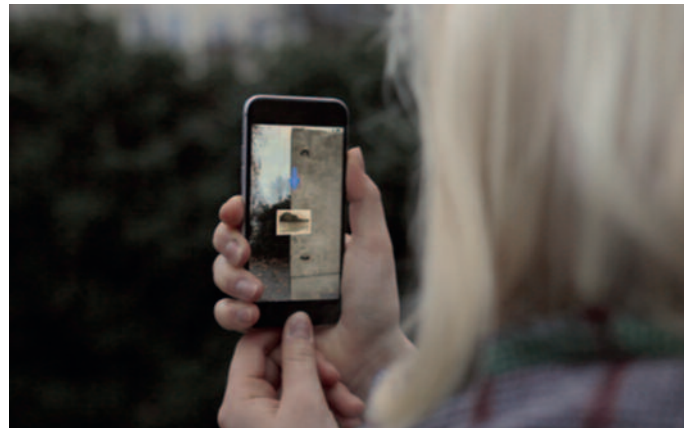
Mit unserem Projekt wird die Berliner Mauer an ihrem historisch korrekten Ort wieder sichtbar werden. Es ist möglich vor ihr zu stehen, ihren Verlauf zu sehen und um sie herumzulaufen. Vor allem bekommt man ein Gefühl dafür, wie es gewesen sein muss, als die größte Metropole Deutschlands durch den kalten Krieg geteilt war. Doch wie soll es möglich sein, die Mauer wieder zu sehen?

Technologie unterstützt Geschichte

Seit Kurzem gibt es neue Technologien, welche genau dies ermöglichen. Die faszinierendste nennt sich Augmented Reality (AR), was 'Erweiterte Realität' bedeutet. Bei AR wird dem Gesehenen etwas hinzugefügt. Dreidimensionale Modelle verschmelzen mit der Umwelt, die Realität erscheint in einem anderen Kontext. Das einzige, was dafür benötigt wird, tragen die meisten Menschen stets bei sich. Mit ihrem Smartphone sieht man das Kamerabild auf dem Bildschirm, in dem neben dem Realen noch etwas Virtuelles platziert ist.

Zugänglich für alle

Wenn man nun auf seinem Smartphone die App „Berliner MauAR“ installiert hat, und man sich in der Nähe des ursprünglichen Mauerverlaufs aufhält, erkennt die App dies über das



Aus der Sicht des Users: Das Smartphone macht die Mauer und historische Bilder sichtbar. Beide Fotos: © Peter Kolski, 2018

GPS Signal. Mit Benutzung der App wird die Augmented Reality aktiv und das realitätsgetreue 3D-Modell der Mauer wird in die Umgebung eingebettet. Eine zusätzliche Besonderheit: In der Augmented Reality schweben historische Fotos und erklärende Texte „in der Luft“. Es sind Fotoaufnahmen der Berliner Mauer und ihrer Geschichte, präsentiert an dem Ort, wo sie ursprünglich entstanden sind. Damit bietet sich die phänomenale Möglichkeit, zu sehen, wie sich eine damals geteilte Stadt auf das Leben der Menschen auswirkte und – dank Augmented Reality – zu verstehen, was dieses Stadtbild in der Gegenwart bedeuten würde. Dies erlaubt einen komplett neuen Zugang zur Vergangenheit und Gegenwart und ermöglicht auf neue Weise, sich der Thematik der Berliner Mauer zu nähern.

„Berliner MauAR“ wurde im Zuge von „Coding Da Vinci – Der Kultur Hackathon“, organisiert von der Wikimedia Foundation, entwickelt und preisgekrönt. Wir arbeiten eng mit der „Stiftung Berliner Mauer“ zusammen, welche die zentrale Stelle für den Gedenken und die Dokumentation der Berliner Mauer ist. Diese stellt die Expertise, das verwendete Bildmaterial der Berliner Mauer, dessen Beschreibung und führt die Geo-Lokalisierung durch.

Kolski und Strauss GbR

Peter Kolski, Dipl. Phys., aus Berlin. Spezialisiert im Überschneidungsfeld zwischen Wissenschaft, Kunst und Technologie. Auftraggeber reichen von Toll-Collect bis Adidas. Partner-Kollaborationen mit Apple und Google im Bereich Augmented Reality.

Sebastian Strauß, Dipl. Kfm. aus Berlin. Mehrjährige Erfahrung in allen Disziplinen des Online-Marketings. Spezialisiert auf den Bereich des Performance Marketings.

www.BerlinerMauAR.de

Zwischen Schwerkraft und Fliegengewicht

Die Praxis des mountmaking

In seinem Text *Der Ursprung des Museums* benennt Krzysztof Pomian¹ zwei grundsätzliche Weisen, wie Menschen mit Dingen umgehen: Man nutzt und gebraucht sie oder aber man wirft sie auf den Müll, weil sie unnütz (geworden) sind. Doch schnell wird klar, dass noch andere Arten des Umgangs mit ihnen gepflegt werden, denn es gibt, vom Menschen zugeschriebene, Eigenschaften von Dingen, die eben nicht auf dem Gebrauchswert gründen. Sie werden dem profanen Kreislauf entzogen und meist in abgesonderten Bereichen aufbewahrt. Zu den Räumen, in denen Dinge beispielsweise nach ihrer *Bedeutung* beurteilt werden, gehört heute selbstverständlich das Museum. Geraten Dinge einmal dort hinein, sind sie der ursprünglichen Nutzung entzogen und werden nur noch selten in die Hand genommen. Ihr Los ist es, in gesicherten Behausungen abgelegt oder



Schweizerisches Landesmuseum Zürich / Dauerausstellung
© Landesmuseum Zürich / Foto: T. Fißler

abgestellt zu werden. So bieten sich diese Dinge, die nun keine mehr sind, dann gelegentlich auch dar: abgelegt, abgestellt, leblos traurig. Sie harren dort als Bedeutungsträger, als Zeichen – *Semiophoren* nennt sie Pomian – bis zum jüngsten Tag, oder aber bis zum physischen bzw. chemischen Zerfall in ihren Kammern, Klimaschränken, oder aber, *on display*, in Vitrinen aus. „Jedes Zeichen scheint allein tot. Was gibt ihm Leben? – Im Gebrauch lebt es.“ sagt Wittgenstein.² Kann man den Dingen im Museum, außerhalb ihres Gebrauchs, trotzdem noch „Leben“ einhauchen, damit sie hinreißend und mitreißend bleiben – oder eben erst werden?

Dieser etwas fragwürdigen und zugleich herausfordernden Aufgabe widmet sich, auf praktische Weise, das sogenannte *mountmaking*. Der Bereich des *mountmaking*, der Exponateinrichtung, erhält das schöne Privileg, diese „Dinge“ nochmals in die Hand zu nehmen, natürlich mit Nitril-Handschuhen, und sie der Schwerkraft scheinbar zu entreißen. Immer wieder steht in Ausschreibungstexten von Museen, dass „fliegende“ bzw.

„schwebende“, also sinngemäß lebendige, leichtfüßige Präsentationen gewünscht werden. Diese Art der Objektpräsentation bedeutet, das Abstellen und Ablegen der Exponate durch lebendigere Präsentationsform zu erweitern. Was Gestalter und Kuratoren sich unter einer luftigeren Präsentation vorstellen und wünschen, das realisieren Exponateinrichter mit jeweils neu zugeschnittenen Lösungen. Mittels spezieller, von Hand angepasster Halterungen, können Exponate frei im Raum gezeigt werden. Sie wirken leichter, herausgehoben und fast der Zeit entrückt. Entsprechende Beleuchtungen unterstützen diese Effekte maßgeblich.

Das Tätigkeitsfeld des *mountmaking*, im deutschen als Objekteinrichtung bezeichnet, umfasst dabei nicht nur die Konzeption,



Staatliches Museum für Archäologie Chemnitz / Dauerausstellung
© Staatliches Museum für Archäologie Chemnitz / Foto: T. Fißler

die Herstellung und den finalen Einbau von Präsentationsmitteln für Originalobjekte, die in musealen Präsentationen gezeigt werden. Es werden zudem Maßnahmen für die Sicherheit der Exponate getroffen, geeignete Materialien je nach Exponatgattung ausgewählt und nicht zuletzt der sorgsame Umgang mit den Objekten selbst übernommen. Der *mountmaker* hilft also maßgeblich bei der endgültigen und perfekten Erscheinung der musealen Präsentationssituation.

Die Fißler&Kollegen GmbH, unsere kleine Firma, greift auf ein umfangreiches Fachwissen unterschiedlicher Mitarbeiter zurück, die sich als *mountmaker* mit ihren handwerklichen und künstlerischen Kenntnissen sowohl technisch als auch ästhetisch in den Gestaltungs- und Ausführungsprozess einbringen. Wir bedienen ein weites Spektrum, welches sich über archäologische, kultur-, kunst- sowie technikgeschichtliche Bereiche erstreckt. Aber auch interdisziplinäre Ausstellungen und solche der zeitgenössischen Kunst betreuen wir gern. Wir übernehmen auch organisationsbezogene, gestalterische und ggf., bei pas-



Landesmuseum für Vorgeschichte Halle/Saale / Dauerausstellung
© Landesmuseum für Vorgeschichte / Foto: T. Fißler

sender Thematik, inhaltliche Aufgaben bei kleineren Ausstellungen. Dass dies alles unter Berücksichtigung konservatorischer Maßgaben und in enger Zusammenarbeit mit Restauratoren, Museumsmitarbeitern, Kuratoren und Architekten erfolgt, ist für uns selbstverständlich. Wir möchten also auch den Ausstellungsaufbau selbst, der meist unter Termindruck steht, nach Möglichkeit etwas „schwebend“ gestalten.

¹ Krzysztof Pomian, Der Ursprung des Museums, Berlin 1988

² Ludwig Wittgenstein, Philosophische Untersuchungen, Frankfurt a.M. 1997, §432

Fißler&Kollegen GmbH – Exponateinrichtungen

Bertram Haude ist freier Künstler und Gesellschafter bei Fißler&Kollegen

Angerstraße 40-42, 04177 Leipzig
www.fisslerundkollegen.de

HOLO SYSTEMS

MIXED REALITY & 3D DISPLAYS

Kreieren Sie magische Momente und verbinden Sie die echte Welt vor Ihren Augen mit digitalen Inhalten!

DeepFrame: 3D Hologramme im freien Raum in beeindruckender Größe.

Dreamoc: Vitrinen für Exponate mit ergänzenden 3D Holo-Inhalten.



WWW.HOLO-SYSTEMS.DE

Vielfältige geschlechtliche und sexuelle Lebensweisen – (k)ein Thema in den Bereichen Ausstellen & Vermitteln und Personal & Service?

Diversität ist eine zentrale Herausforderung und zugleich Chance – auch für die Museumsbranche. Da die Zusammensetzung des Museumspublikums meist nicht der tatsächlichen Vielfalt der Gesellschaft entspricht, werden unterschiedlichste Fachdebatten geführt. Einige Dimensionen von Vielfalt kommen in den Diskursen über Museen bisher meist zu kurz: die vielfältigen geschlechtlichen und sexuellen Lebensweisen.

Unsere Gesellschaft ist vielfältig und das auf unterschiedlichsten Ebenen. Doch wie verschiedene Studien zeigen, repräsentieren Museumsbesucher_innen, bisher nicht die breite und vielschichtige Gesellschaft. Menschen mit akademischem Hintergrund sind beispielsweise überproportional vertreten. Vielen Menschen fehlt in Museen der Bezug zum eigenen Leben.

Museen nehmen das Problem wahr

Schaut man sich die Angebote von Museumsfachtagungen an, wird deutlich, dass sie bestrebt sind, die diversen Strukturen der Zielgruppen zunehmend zu untersuchen und zu thematisieren. Migration, Barrierefreiheit, Inklusion sowie Partizipation sind Schlagworte, die immer wieder in Tagungstiteln auftauchen. Die Leitfäden „Museen, Migration und kulturelle Vielfalt“ von 2015 sowie „Das inklusive Museum“ von 2013, herausgegeben vom Deutschen Museumsbund (DMB), unterstreichen dies. In Bezug auf Vielfalt werden aber – so der Eindruck – vorwiegend die Inklusion von Gruppen mit Migrationshintergrund sowie Maßnahmen zur Barrierefreiheit diskutiert. Die Themen stehen als Chiffre für Vielfalt. Doch das ist zu kurz gefasst: Der DMB 2015 definiert Diversität als „Vielgestaltigkeit und Differenz von Lebenskonzepten. Das Konzept der diversity beinhaltet die Wertschätzung jeder Unterschiedlichkeit bspw. in Bezug auf kulturelle und ethnische Hintergründe, Sexualität, Glauben und Lebensstile.“¹ Somit wird deutlich, dass Museen diese Vielfalt auch bezogen auf vielfältige geschlechtliche und sexuelle Lebensweisen in ihrer Arbeit auszubuchstabieren haben. Schließlich betreffen die Themen Gender und Sexualität alle Menschen, unabhängig davon, ob sie sich als Frau, Transgender, intergeschlechtlich, Mann usw. verstehen, und auch unabhängig davon, ob sie homo-, bi-, hetero- oder asexuell leben

möchten. Öffentliche Einrichtungen, die sich an alle Menschen richten, sollten daher auch die vorherrschende heterosexuelle Zweigeschlechtlichkeit kritisch kommunizieren, z.B. bei Medien in der Ausstellung die ausschließliche Verwendung von männlichen Bezeichnungen aufgeben oder bei der Objekt-Dokumentation in einer Sammlung die Bezüge zur Homosexualität einfließen lassen, statt sie zu tabuisieren.

Die Frage ist nun: Was konkret macht mein Museum hinsichtlich der geschlechtlichen Vielfalt?

Was macht es hinsichtlich vielfältiger sexueller Lebensweisen? Werden diese Themen in der Kunst-, Technik, Natur-, Stadt- usw. Geschichte – wie so oft – ausgeklammert bzw. nur den Normen entsprechend bearbeitet? Wie es anders gehen kann, wird bisher lediglich an Einzelbeispielen von Projekten und Ausstellungsinitiativen deutlich. In einigen Großstädten gründeten sich in diesem Zusammenhang Museumsnetzwerke zur geschlechtlichen und sexuellen Vielfalt. In Berlin taten sich 2016 Mitarbeiter_innen zusammen und gründeten anlässlich von Programmplanungen für den jährlichen Queer-History-Month das Museumsnetzwerk „Museen queeren“. Ähnliche Initiativen finden sich in anderen europäischen Metropolen. Einzelne Initiativen sprechen die geschlechtliche oder sexuelle Vielfalt in Form von Sonderausstellungen an.

Beispiele für Museen, die sich dauerhaft und nachhaltig den Themen widmen, finden sich wenige.

Das Jugend Museum in Berlin etwa initiierte 2015 das Projekt All Included, welches der Verfasser in einem Forschungsprojekt begleitet. Es behandelt in seinem pädagogischen Programm in einer Werkschau-Ausstellung das Thema vielfältige geschlechtliche und sexuelle Lebensweisen und eröffnet am 24. Januar 2019 dazu die Ausstellung „diversCITY“.² Anders als in Deutschland, haben in England selbst große Museen vielfältige geschlechtliche und sexuelle Lebensweisen explizit und dauerhaft auch als Themen herausgearbeitet. Das Victoria & Albert Museum (V&A) sowie das British Museum bieten z.B. durch ihre

Dauerausstellungen eine LGBT-Tour – regelmäßig als Führung und als Faltblatt zum Selbsterkunden entsprechender Objekte. Das People's History Museum in Manchester hat in seiner Dauerausstellung neben den üblichen Objekttexten zusätzliche farblich markierte Objekttexte, die den inhaltlichen Bezug zu vielfältigen geschlechtlichen oder sexuellen Lebensweisen benennen. Herausragend ist in diesem Zusammenhang der Leitfaden der American Alliance of Museums (AAM) von 2016, die LGBTQ-Welcoming Guidelines. Sie sprechen konkrete Empfehlungen aus für die Ausstellungsplanung, die Vermittlungsprogramme sowie das Personal- und Servicemanagement. Ein derartiger Leitfaden von einer Landesvereinigung von Museen sucht in europäischen Staaten bisher noch Nachahmung.³ Doch die skizzierten Beispiele zeigen: Einige Museen nutzen ihre Möglichkeiten und machen sich auf den Weg, in ihrer Arbeit unterschiedliche geschlechtliche Identitäten und sexuelle Lebensweisen zu berücksichtigen.

Hochschule für Technik und Wirtschaft (HTW) Berlin

Prof. Dr. Tobias Nettke, Lehrgebiet Museumspädagogik/Kulturvermittlung im Bachelorstudiengang Museumskunde sowie im Masterstudiengang Museumsmanagement und -kommunikation

nettke@htw-berlin.de

<https://mk.htw-berlin.de/>

¹ Vgl. Deutscher Museumsbund (Hrsg.): Museen, Migration und kulturelle Vielfalt. Handreichungen für die Museumsarbeit, Berlin 2015, S. 32.

² Vgl. Mart Busche, Jutta Hartmann, Tobias Nettke, Uli Streib-Brzič: Heteronormativitätskritische Jugendbildung. Reflexionen am Beispiel eines museumspädagogischen Modellprojektes, Bielefeld 2018

³ Die großen Museumsverbände haben noch keine Standards definiert, hilfreiche Hinweise finden sich dennoch. Sehr zu empfehlen ist: Smilla Ebeling: Museum & Gender: Ein Leitfaden, Münster 2016

https://www.waxmann.com/fileadmin/media/zusatztexte/3403_Volltext.pdf; Abfrage: 15.09.2018

Für Bibliotheken gibt es ebenfalls einen nützlichen Leitfaden: Senatsverwaltung für Justiz, Verbraucherschutz und Antidiskriminierung Landesstelle für Gleichbehandlung – gegen Diskriminierung (LADS) (Hrsg.): LSBTI-Geschichte entdecken! Leitfaden für Archive und Bibliotheken zur Geschichte von Lesben, Schwulen, Bisexuellen, trans- und intergeschlechtlichen Menschen, Berlin 2016

<https://www.berlin.de/sen/justva/presse/pressemitteilungen/2017/pressemitteilung.645784.php>; Abfrage: 15.09.2018



BOCAs sind:

- **die** Drucker für Eintrittskarten
- weltweit bewährt in Museen, Ausstellungen, Burgen & Schlössern, Zoos, Freizeitparks u.v.m.
- sehr schnelle Drucker, dazu leise, einfach zu bedienen, kompakt, robust & zuverlässig
 - Thermodirekt-Drucker ohne teure Verbrauchsmaterialien wie Tinte, Toner oder Farbbänder
 - höchst flexibel für alle gewünschten Ticketformate
 - in großer Modellauswahl verfügbar: Auf Tisch, Tischeinbau, mit Abriss oder Cutter u.v.m.
- konzipiert für scharfen Ausdruck von Schriften, Grafiken und Barcodes
- kompatibel zu allen gängigen Kassensystemen

Besuchen Sie uns auf der MUTEK!

**MU
TEC** Halle 2
Stand L24

08. - 10. November 2018 - Leipzig

BOCA Ticketdrucker & Tickets

Der Trend zu repräsentativen und hochwertigen Eintrittskarten ist nicht zu stoppen!



Kassenbon und
Rollenkarte war
gestern!



TLS ist Ihr kompetenter Partner für erstklassige Tickets

- individuell farbig vorbedruckt
- in allen Formaten
- aus besten Materialien
- für alle gängigen Drucksysteme

Weitere Informationen: www.tls-bocasystems.com

TLS-BocaSystems
since 1995

TLS - BOCA Systems · Ticket & Labeling Solutions GmbH

Am Leutenhäuser Berg 29 · 34376 Immenhausen

Tel.: +49 (0)5673 / 911 566 · tls-de@tls-bocasystems.com



Ist Ihr Haus schon „instagrammable“?

Museen stellen sich auf die Bedarfe der Selfie-Freunde ein

*„Fotografien sind dokumentierte
Millimeter des Lebensweges.“*

Hermann Lahm

Das Museum of Ice Cream in New York ist die perfekte Bühne für Selfie-Motive: Viel Pink, überdimensionale Eiswaffeln und eine helle Einrichtung. Zwar bieten nur wenige Orte derart optimale Voraussetzungen für das Fotografieren, aber die weltweit wachsende Bilderflut und das Netzwerk Instagram tragen maßgeblich dazu bei, dass auch Museen sich zunehmend für die Freunde des Selfie ins rechte Licht rücken.

Instagram verändert die Wahrnehmung der Welt

Während hierzulande viele Museen hinsichtlich des Themas „Fotografieren“ im „Bermudadreieck“ aus Urheberrecht, Verwertungsrecht und Hausrecht stecken¹ oder sich mit den Problemen sperriger Selfie-Stangen befassen,² inszenieren immer mehr Häuser weltweit ausgewählte Orte und Plätze so, dass sie als Bildhintergrund für Selfies bzw. Instagram funktionieren: „Das Getty Museum in Los Angeles hat Spiegel aufgestellt, damit man leichter Selfies machen kann, das Museum of Modern Art in San Francisco hat neue Terrassen eröffnet, die explizit als »selfie spots« konzipiert wurden, und das Birmingham Museum of Art hat im vergangenen Sommer für eine Ausstellung mit dem Schlagwort 'Instagram Gold' geworben. (...) Vergangene Woche wurde in Glendale, Kalifornien, das Selfie-Museum eröffnet, in dem man viel über die Geschichte des Selfies lernen – und vor allem viele Selfies machen kann.“³ Cafés und Restaurants folgen diesem Trend schon länger: Das Mobiliar, die Farben der Wände und des Geschirrs, die Beleuchtung und selbst die Gerichte werden bewusst so ausgewählt und inszeniert, dass sie oft fotografiert, auf Instagram hochgeladen und von möglichst vielen Menschen gesehen und geliked werden. Ob ein Betrieb Instagram-tauglich bzw. instagrammable ist, kann mitentscheiden über den wirtschaftlichen Erfolg.

Nicht neue Erlebnisse zählen, sondern neue Bildmotive

Der Online-Dienst zum Teilen von Fotos und Videos ist kostenlos und extrem erfolgreich. Das 2010 gegründete Unternehmen, das mittlerweile zu Facebook gehört, hat weltweit rund eine Milliarde Nutzer, die täglich mehr als 60 Millionen Fotos und Videos hochladen.⁴ Unter den Nutzern sind besonders viele junge Menschen, die sich in immer größerer Zahl von der 'Mutter Facebook' abwenden und zu kleineren, flexibleren Diensten wie Instagram abwandern. Um nicht von kommerziel-

len Angeboten überflutet zu werden, suchen Teenager zunehmend sog. Netzoasen auf, in denen sie sich mit Gleichgesinnten austauschen: „Social Messaging“ statt „Social Media“.⁵ So auch die 14-jährige Lara Stephens: „Snapchat ist leicht zu nutzen, und ich werde nie mit bedeutungslosen Benachrichtigungen bombardiert, sondern sehe nur, was ich auswähle. Bei Instagram ist es größtenteils genauso. Ich mag verschiedene Formen von Kunst und alles optisch Ansprechende, insofern habe ich viel Spaß damit, auf dieser Plattform, auf der man Fotos und Videos teilt, meine Beiträge mit Schönerem aufzulockern. Und ich sehe mir gerne nur durch Fotos und Videos an, was meine Freunde so treiben.“⁶ Die Kunstwissenschaftlerin und Kuratorin Anika Meier erklärt das weltweite Phänomen so: „Viele Menschen definieren sich heute über das, was sie essen oder was sie sehen, wenn sie unterwegs sind. Früher war das Auto oder das Haus ein Statussymbol, heute zeigt man sein Leben auf Instagram.“⁷

Knipsen kann das Erlebnis steigern

Nun könnte man annehmen, dass die Flut der Fotografien und Selfies die Aura eines Moments stören. Dagegen zeigt eine Studie der Psychologin Kristin Diehl von der University of Southern California: „Zu fotografieren mindert ein Erlebnis mitnichten. Vielmehr kann es die Freude an schönen Momenten sogar steigern, wenn man dabei fotografiert. (...) Ein Foto eines besonderen Moments zu schießen, fokussiert die Aufmerksamkeit auf dieses Erlebnis. Das beobachteten die Wissenschaftler in zahlreichen Versuchen, bei denen die Teilnehmer auf Busrundfahrten in Philadelphia unterwegs waren, auf Feinkostmärkten Essen kosteten oder andere Dinge unternahmen: Durften die Probanden dabei Fotos machen, dann genossen sie die Bustour, ihr Essen oder die anderen Erfahrungen noch ein bisschen mehr, weil sie das Fotografieren (nicht aber die Bilder) stärker mit den Erlebnissen verknüpften.“⁸ Das Museum of Selfies in Kalifornien vertritt gegenüber dem Phänomen Selfie eine ganz pragmatische Haltung: „Mehr als eine Million Selfies werden täglich in Social Media hochgeladen. Ob man nun der Meinung ist, dass sie das Schönste auf der Welt sind oder aber der Tiefpunkt der menschlichen Kultur: Selfies haben nicht nur einen festen Platz in unserer modernen Gesellschaft, sondern haben zudem Wurzeln, die bis zu den Anfängen der Menschheit reichen. Das lässt sie doch museumswert erscheinen, oder?“⁹

Die Fondation Beyeler in Riehen bei Basel arbeitet aktiv mit Instagrammern. Das Haus lädt „kunstaffine Blogger und Instagrammer in die Ausstellungen. Während der Art Basel hatte eine Handvoll Blogger exklusiven Zugang zu Wolfgang Tillmanns laufender Ausstellung. `Zudem haben wir eine Reise in die Normandie organisiert: Ausgewählte Schweizer Instagrammer sind an die Orte gefahren, die Monet gemalt hat`, erklärt Silke Kellner-Mergenthaler, Head of Communications.¹⁰

¹ Vgl. Angelika Schoder, Das Bildrechte-Problem: Warum ist Fotografieren im Museum verboten?, in: MusErMeKu. Museum | Erinnerung | Medien | Kultur, 08.02.2017; Quelle: <https://musermeku.org/2017/02/08/bildrechte-im-museum/>; Abfrage: 10.07.2018

² Vgl. Berthold Schmitt, Selfie-Stangen in der Ausstellung. Service- und Aufsichtskräfte durch klare Regeln unterstützen, in: *KulturBetrieb*, zwei 2015, S. 62.

³ Christoph Amend, Die Quadratur der Welt, in: ZEIT MAGAZIN, Nr. 16, 12.04.2018, S. 14-19.

⁴ Instagram, in: Wikipedia; Quelle: https://de.wikipedia.org/wiki/Instagram#Anzahl_der_Fotos; Abfrage: 10.07.2018

⁵ Vgl. „Facebook? Wir nicht! Jugendliche sind über das Netzwerk kaum noch zu erreichen“ und „Social Media? Nein, danke! Kulturbetriebe nehmen Abstand von sozialen Netzwerken“ in vorliegender Ausgabe von *KulturBetrieb*.

⁶ Lara Stephens, Alt und pummelig. Warum Teenager Facebook nicht nutzen und längst bessere Alternativen gefunden haben, in: Die ZEIT, 03.05.2018

⁷ Amend, a.a.O., S. 18.

⁸ Sebastian Herrmann, Wer knipst, gewinnt. Smartphones und Digitalkameras produzieren eine Bilderflut, die schönen Momenten die Aura nehmen – oder? Von wegen. Neue Forschungen zeigen: Fotografieren verstärkt besondere Erlebnisse, in: Süddeutsche Zeitung, 12.08.2016; Quelle: <http://www.sueddeutsche.de/panorama/fotografie-wer-knipst-gewinnt-1.3118844>; Abfrage: 10.07.2018

⁹ Museum of Selfies; Quelle: <http://themuseumofselfies.com/>; Abfrage: 10.07.2018; Übersetzung: Redaktion

¹⁰ Matthias Balzer, Im Museum der Selbstdarstellung – Was bedeutet die Aufhebung des Fotografieverbots für die Kunst?, in: bz Basel, 02.08.2017; Quelle: <https://www.bzbasel.ch/basel/basel-stadt/im-museum-der-selbstdarstellung-was-bedeutet-die-aufhebung-des-fotografieverbots-fuer-die-kunst-131572911>; Abfrage: 11.07.2018



Individuelle
Depotanlagen
intelligent
entwickelt.

DAS BESONDERE. UNSER STANDARD!

ArchibALD plant, entwickelt und liefert individuelle Depotanlagen. Ob Regalsysteme für unterschiedlichste Anwendungen, Zugwandsysteme für die Lagerung von Gemälden oder Schränke für Ihr Schaudapot, unser breites Produktportfolio bietet Lösungen für alle Bereiche. Erfahren Sie mehr: www.archibald-regalanlagen.de

ARCHIBALD 
REGALANLAGEN

Archivierungssysteme
Bibliotheksregale
Archivregale
Lagerregale
Depotsysteme für Museen

Na hör‘ mal: Museum für die Hosentasche

Mit Podcasts neue Besuchergruppen erreichen

Museen befinden sich digital im Aufbruch. Neben den Kernaufgaben Sammeln, Forschen, Bewahren und Ausstellen steht immer mehr Social Media auf dem Plan. Facebook, Instagram, Twitter usw. wollen gut betreut sein und sind nicht einfach schnell nebenbei erledigt. Es stellt sich deshalb die Frage nach der Notwendigkeit. Mit dem Podcast kommt ein weiteres Social-Media-Werkzeug hinzu. Das bedeutet Mehraufwand. Zeit und Technik müssen investiert werden. Und wenn es nur ein Hype ist, klingt dieser auch wieder ab. Sollten Museen auf diesen Hype aufspringen?

Eigentlich ist mit diesen Zeilen bereits alles gesagt, oder? Ja und Nein, denn ein Podcast ist mehr als nur Social Media oder ein weiterer Weg für Museen in Richtung Digitalisierung. Hier sollte man nämlich unbedingt die zwei Seiten der Medaille betrachten. Gleich vorweg – diese zwei Seiten sind jeweils positiv besetzt. Wie soll das gehen, einen Haken gibt es doch immer!?

Der Mensch im Fokus – Weiterbildung ohne Zeitverlust?

Die eine Seite der Medaille ist der Museumsbesucher oder der, der es noch werden will. Wie verhält es sich denn allzuoft? Die Zeit rast und Dinge, die von Interesse sein könnten, werden aufgeschoben. Hier kommt der Podcast ins Spiel – genauer gesagt der #museumscast. In diesem „Internetradio“ berichten Museumsdirektoren, Kuratoren und Museumspädagogen über ihre Arbeit, geben Einblicke in das Planen von Ausstellungen und lassen sich dabei über die Schulter schauen. Der interessierte Hörer kann ganz entspannt mit auf Reisen gehen und an der virtuellen unterhaltsamen Gesprächsrunde teilnehmen. Dabei verlieren Podcasthörer auch keine kostbare Zeit, da „nebenbei“ gehört werden kann – als Pendler auf dem Weg zu Arbeit, beim Joggen oder bei der unliebsamen Hausarbeit. Ohne Zeitverluste kann der Hörer sich weiterbilden und später gut vorbereitet das Museum vor Ort besuchen.

Das Museum im Fokus – wie sage ich es meinen Besuchern?

Hand aufs Herz: Wer hat nicht schon mal vor einer Infotafel im Museum gestanden und sich durch den langen Text „gehangelt“? Selbstverständlich lebt ein Museum davon, dass es den Dingen genau auf den Grund geht und auf Genauigkeit Wert legt. Doch was in Schriftform manchmal schwer verständlich



Das Team des Lindenau-Museums in Altenburg plaudert im #museumscast „aus dem Nähkästchen“.

sein mag, ist oft im Gespräch ganz einfach erklärt. Das ist also die zweite Seite der Medaille: Lange wissenschaftliche, museumsbezogene Themen werden im #museumscast via Sprache dem Hörer angenehm, barrierefrei und dennoch korrekt übermittelt. Die Dauer spielt dabei kaum eine Rolle, da der Podcast überall gehört werden kann. Das Besondere am #museumscast ist das Interviewformat. Meist sitzen mehrere Personen an einem Tisch und unterhalten sich mit der Moderatorin. So ergeben sich wunderbare, manchmal auch humorvolle und dennoch fachlich korrekte Gespräche über das Leben und Wirken im Museum.

Der Podcast im Fokus – vom virtuellen zum realen Besucher

Die Frage, ob nun der virtuelle Besucher genauso viel zählt wie der reale, wird seit längerer Zeit diskutiert. Ein Podcast bildet dabei ein wunderbares Bindeglied – das zeigen die Erfahrungen. Wenngleich der #museumscast erst im Januar 2017 an den Start gegangen ist, zeigen die Rückmeldungen, dass aus Hörern tatsächliche Besucher wurden, welche sich im Vorfeld über „ihr“ Museum informierten, um es dann persönlich zu erkunden.

Deshalb gehen auch manche Museen bereits in einen eigenen Podcast auf Sendung und vermitteln so ihr Wissen auf unterhaltsame Weise. Ein gutes Beispiel im deutschsprachigen Raum ist



Über Konzeption und Planung einer Ausstellung berichtet das Team des Schloss- und Spielkartenmuseums Altenburg im Podcast.

© / Foto: Katja Eidam

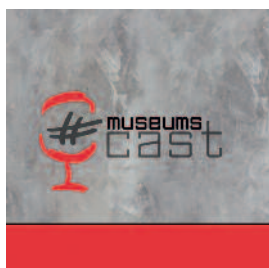
das Archäologische Museum Hamburg. Im „AMH Podcast“ informiert das Team in lockeren Gesprächen über Ausgrabungen, Ausstellungen und stellt auch die Museumsmitarbeiter vor.

Natürlich muss es nicht zwingend ein hauseigener Podcast sein, dass zeigt das Beispiel des #museumscast. Unter dem Motto „Angestaubt war gestern“ besucht der #museumscast verschiedene Museen und unterhält sich vor Ort mit den Museumsmachern. So haben zum einen große und kleine Museen die Möglichkeit, sich ohne eigenen technischen Aufwand in einer Podcastfolge vorzustellen und die Hörer des #museumscastes können sich über viele verschiedene Museen informieren.

In diesem Sinne: Viel Freude beim Hören oder Mitmachen!

#museumscast – angestaubt war gestern

Katja Eidam, Podcasterin und Moderatorin im #museumscast
onair@museumscast.com
<https://museumscast.com>
 Twitter/Instagram: @museumscast



Sicherheit für Ihre Objekte



Automatische Überwachung
 klimatischer Bedingungen
 -Jederzeit und überall



**RTR-500 Serie - Automatische Datenerfassung,
 Fernüberwachung, kabellose Installation, Warnfunktion**



T&D Corporation

TEL: +49 6034 930970

E-mail: europe.office@tandd.de

www.tandd.com

Multimedial erleben und entdecken

Neuheiten von MEDER CommTech GmbH

Bei Gruppenführungen an stark frequentierten Orten kommt es auf gutes Hören und Verstehen an. Entsprechend hoch sind die Anforderungen an die technischen Komponenten. Nun stellt MEDER CommTech neue Lösungen vor.

Multimedial Entdecken in Kombination mit persönlicher Gruppenführung

Eine multimediale Führung öffnet dem Besucher eine neue Welt. Durch die Kombination von Audioinhalten mit visuellen Elementen wie Bildern, Grafiken und Videos werden komplizierte Sachverhalte anschaulich. MEDER CommTech bietet mit dem



Mit ihrem breiten Produktportfolio bietet MEDER CommTech für jeden Kundenwunsch eine passende Lösung. © MEDER CommTech

SmartGuide den weltweit ersten Multimediaguide mit Gruppenführungsmodul. Apps, interaktive Karten, ausführliche Videos und die persönliche Betreuung durch den Guide machen Rundgänge für jeden einzelnen Besucher zu einem unvergesslichen Erlebnis.

Der MEDER SmartGuide: Der weltweit erste Multimediaguide mit Gruppenführungsmodul. © MEDER CommTech

Barrierefreiheit für Hörgeschädigte

In Deutschland sind mehr als 13 Millionen Menschen schwerhörig – daher ist es bei Führungen unerlässlich, die passende Hörunterstützung anzubieten. Mit einer direkten Übertragung durch die Induktionsschleife bietet MEDER CommTech die perfekte Lösung. Damit können hörgeschädigte Besucher aktiv an den Führungen teilnehmen und dem Informationsfluss folgen. Dies ist mit einfachstem Handling möglich, da die filigrane Induktionsschleife direkt an den Empfänger angeschlossen wird.

MEDER auf der MUTEK 2018

MEDER CommTech stellt mit eigenem Stand aus! Wir freuen uns auf interessante Kontakte und nachhaltige Gespräche. Mit unserem SmartGuide sind wir bestens für die hohen Ansprüche der Museumsbranche gewappnet. Die MUTEK findet vom 8. bis 10. November statt. Sie finden uns in Halle 2 am Stand K32. Hier können Sie das vielseitige Produktportfolio von MEDER CommTech in den Leipziger Messehallen live erleben und testen.

MEDER CommTech

Mit unserer Erfahrung aus über 35 Jahren verstehen wir es, auf die besonderen Bedürfnisse unserer Kunden einzugehen und maßgeschneiderte Lösungen anzubieten. Entwickelt und produziert werden unsere Geräte in Singen am Hohentwiel, so dass auch individuelle Kundenwünsche unkompliziert und direkt umgesetzt werden können. Mit der Garantie von fünf Jahren zeigt MEDER CommTech unter welchen hohen Qualitätsansprüchen die Geräte produziert werden. Besonders hoher Wert



wird bei jedem System auf die brillante Klang- und Sprachübertragung gelegt, so dass die Zuhörer unabhängig vom Lärmpegel das Gesprochene klar verstehen können. Die Auswahl von bis zu 30 Kanälen ermöglicht, dass sich mehrere Gruppen gleichzeitig am selben Ort befinden oder die Führung in unterschiedlichen Sprachen mit mehreren Sprechern stattfindet. Für Ihre Besucher bedeutet dies, die Führung entspannt und konzentriert verfolgen zu können.

Weitere Informationen: www.meder-commtech.de

MEDER CommTech GmbH

Robert-Bosch-Straße 4, 78224 Singen

Tel 0049 | 7731 | 911322-0

Fax 0049 | 7731 | 911 322-99

info@meder-commtech.com

www.meder-commtech.de

Die Werksgarantie von fünf Jahren zeigt, unter welchen hohen Ansprüchen MEDER CommTech produziert. Qualität – Made in Germany! © MEDER CommTech



OHRA

Depotschiebewände,
Bilder- und Skulpturregale,
Schubladenschränke sowie
maßgeschneiderte Depot-
lösungen.

Qualität und Sicherheit
direkt vom Hersteller.

Lagersysteme für Kulturbetriebe



Internationale Fachmesse
für Museums- und
Ausstellungstechnik
8. bis 10. November 2018

www.culture-depot.de | info@culture-depot.de

OHRA Regalanlagen GmbH | Alfred-Nobel-Str. 24-44 | D-50169 Kerpen

Augmented Reality in Bibliotheken

Zusätzliche Optionen durch anspruchsvolle Technik

Ein Buch ist ein Buch. Was aber spricht dagegen, Inhalt und Anmutung eines solchen Objektes virtuell in einen erweiterten Kontext zu stellen? Die sog. Augmented Reality (AR) bzw. „erweiterte Realität“ bietet Möglichkeiten.

Reales Objekt plus x

Zu den wesentlichen Merkmalen der AR zählen a) die Kombination bzw. teilweise Überlagerung von physischer Realität und virtueller Realität, b) die Interaktivität in Echtzeit und c) der dreidimensionale Bezug realer und virtueller Objekte. Bei der AR handelt es sich somit um eine Form der gemischten Realität (mixed reality), die nicht zu verwechseln ist mit der sog. „Virtuellen Realität“, bei der der Nutzer ganz in eine virtuelle Welt eintaucht. Bei der AR wird – ähnlich den Guckkästen des 18. Jhs. – ein reales Objekt mit digital erzeugten Informationen in Form von Texten, Bildern oder Grafiken angereichert, in 2D oder in 3D.

Bei Präsentation und Vermittlung von Kunst und Kultur wird AR bereits eingesetzt. Typische Anwendungen sind virtuelle Rekonstruktionen oder Komplet- bzw. Detailbetrachtungen von Möbeln (J. Paul Getty Museum, Los Angeles) und Flugzeugen (Dornier Museum, Friedrichshafen). Vorteile bietet dies auch für den Umgang mit seltenen Büchern, um diese vor Schäden durch Licht, Klima und Gebrauch zu schützen: So kann z.B. das in der Bayerischen Staatsbibliothek aufbewahrte Reichenauer Evangelium (11. Jh.) von jedermann „virtuell“ angeschaut und interaktiv genutzt werden.¹

Näher ans Buch

Mögliche Anwendungen von Augmented Reality, Beacons und QR-Codes in Bibliotheken stehen im Zentrum eines Workshops Anfang Dezember 2018 in Köln: „Mit AR lässt sich die räumliche Realität in Echtzeit mit interaktiven und virtuellen Inhalten anreichern. Für Bibliotheken ist so möglich, eine innovative Verknüpfung von haptischen und digitalen Beständen zu erreichen oder auch Informationen zur Bibliotheksnutzung und Dienstleistungen spielerisch zu präsentieren. Welche Anwendungen existieren bisher und vor allem: Wie kann ich AR sinnvoll in meiner Bibliothek einsetzen? (...) Dabei wird sowohl auf tech-

nische Aspekte (u.a. der Einsatz von Beacons und QR-Codes) als auch auf die Entwicklung einer spannenden und schlüssigen Narration („Storytelling“) eingegangen. Zentrale Themen des Workshops:

- Monitoring von Trends: Wie erfahre ich, welche Technologietrends für Bibliotheken relevant sind/werden können?
- Best Practice: Welche AR-Anwendungen gibt es bereits?
- Welche Kreativitätsmethoden sind bei der Generierung von Ideen hilfreich?
- Storytelling: Wie gelingt es mir, passend zu meiner Einrichtung, eine schlüssige Narration zu entwickeln?
- Sinnvoller Einsatz von Technologien wie AR, Beacons und QR-Codes

Der Workshop gibt Antworten auf diese Fragen und bietet Methoden zur Ideenfindung und Realisierung einer eigenen maßgeschneiderten AR-Anwendung. So werden u.a. die Entwicklung eines Storyboards geübt und AR-Inhalte mittels eines Content Management Systems und spezieller Software umgesetzt.²

Klassik Stiftung Weimar testet AR

Die Herzogin Anna Amalia Bibliothek beherbergt eine Fülle wertvoller Bücher. Ein zentrales Anliegen des Hauses ist es, den „Besuchern die Bestände der Bibliothek so anschaulich und greifbar wie möglich zu präsentieren. Dazu gehört auch, dass wir immer wieder technische Neuerungen ausprobieren,“ so Anja Jungbluth, Leiterin der Abteilung »Digitaler Service, Digitalisierungszentrum und Fotothek«. Im Rahmen eines Experimentes hatten Besucher im Juni 2018 die Möglichkeit, ausgewählte seltene oder besonders fragile Bücher von Augmented Reality anzusehen, darunter eine Luther-Bibel und ein restauriertes Aschebuch. Das Besondere an der von der Firma Zeuschel realisierten 3D-Lösung: Nachdem die 3D-Objekte in das Gerät eingepflegt worden sind, haben die Besucher interaktiven Zugriff darauf. Der Bildschirm ist mit einer Kamera verbunden. Man stellt sich mittig auf die am Boden befindliche Markierung; sobald sich Hände im Erfassungsbereich der Kamera befinden, kann das Gerät die Gesten des Betrachtenden erkennen und in Befehle umsetzen. So können

die Werke vergrößert oder verkleinert, der Einband von allen Seiten betrachtet als auch einzelne Seiten inspiziert werden. Durch das spezielle Anzeigegerät kann ein 3D-Effekt auch ohne die bisher notwendige 3D-Brille erzielt werden. (...) „Mit der Aufnahme und Bereitstellung hochauflösender 2D-Digitalisate von unseren seltenen, herausragenden oder häufig genutzten Beständen beschäftigen wir uns schon lange; darauf liegt auch nach wie vor unser Hauptaugenmerk“, sagt Jungbluth. Die digitalen Sammlungen, die kontinuierlich durch neu erschlossene Werke ergänzt werden, sind das stetig wachsende Ergebnis dieser Bemühungen. Zum Lesen und Forschen seien die vorhandenen 2D-Digitalisate derzeit noch besser geeignet als die 3D-Präsentationstechnik, da man dabei möglichst schnell zwischen Seitenansichten wechseln oder detailgetreue Ansichten einzelner Seiten erhalten möchte. Aber das Gerät könne

Interessierten fragile und schöne Bücher in ihrer Gänze vor Augen führen, die sonst nur mit größter Vorsicht von Fachpersonal gehandhabt werden dürfen.“³

¹ Vgl. Berthold Schmitt, Was ist eigentlich ... Augmented Reality?, in: *KulturBetrieb, eins* 2016, S. 6 f.

² Augmented Reality in Bibliotheken, Workshop, 06./07.12.2018, Köln (Anmeldeschluss: 25.10.2018); Quelle: https://www.th-koeln.de/weiterbildung/workshop-augmented-reality-in-bibliotheken_56223.php; Abfrage: 03.09.2018

³ Anja Rekeszus, Digitale Bücher in 3D – ein Gewinn für die Bibliothek?, in: Blog Klassik Stiftung Weimar, 01.06.2018; Quelle: <https://blog.klassik-stiftung.de/digitale-buecher-in-3d-ein-gewinn-fuer-die-bibliothek/>; Abfrage: 27.06.2018

paper **save**

*Originalen eine
Zukunft schenken!*

PAPIERENTSÄUERUNG

- Nachhaltige Papierentsäuerung
- Homogene und tiefenwirksame Behandlung
- Beibehaltung der Signaturreihenfolge
- ISO zertifiziertes Qualitäts- und Umweltmanagement
- Akkreditiertes Prüflabor
- Individuelle Beratung

www.nitrochemie.com/papersave



Rapid Response Collecting?

Kaum ist der Ball hinter der Torlinie, schon steht der für den Sieg entscheidende Fußballschuh im Zentrum einer Spezi­alschau in einem Museum. Das könnte ein typisches Beispiel für das sog. Rapid Response Collecting sein.

Aktion – Reaktion

2014 kündigte das Londoner Victoria and Albert Museum eine neue Sammlungsstrategie an: „Erworben werden zeitgenössi­che Objekte aus Design und Kunsthandwerk, die zu wichtigen Momenten der jüngsten Geschichte in Beziehung stehen. Viele der Objekte sind von Neuigkeitswert weil sie entweder zeigen, was Design leisten kann, oder weil sie Wahrheiten darüber aufdecken, wie wir leben. (...) Entscheidend für die Sammlungs­aktivität sind die neuen Perspektiven, die die Neuerwerbungen über den wirtschaftlichen, politischen und sozialen Wandel, Globalisierung, Technologie und das Recht aufwerfen.“¹ Grund­sätzlich kann das alles betreffen: Ein wegweisendes Smart­phone, ein gehäkelter „Pussy Hat“, getragen beim Women´s March 2017 in Washington nach Donald Trumps Inauguration, der Entwurf einer Flagge für das erste Team geflüchteter Sport­ler bei Olympischen Spielen oder ein Flugblatt der „Vote leave“-Kampagne im Zuge des Brexit. Die Bandbreite an möglichen Objekten ist riesig.

In Deutschland hat die Stiftung Jüdisches Museum Berlin am 31. Mai 2018 erstmals die neue Sammlungsmethode angewen­det. Unter dem Titel »Kippa des Anstoßes« werden Objekte und Fotos aus dem Umfeld der Solidaritätskundgebung »Berlin trägt Kippa« gezeigt, zu der die Jüdische Gemeinde Berlin aufge­rufen hatte. Bei freiem Zutritt steht die sog. Rapid-Response-Vitrine gut erreichbar im Foyer im Altbau des Museums. Ziel der aktuellen und künftiger Präsentationen ist es, die Besucherinnen und Besucher „zur Reflexion und zum Dialog über gesellschaft­lich relevante Fragen einzuladen.“ In Notizbüchern können Antworten zum Thema Intoleranz festgehalten werden. Die Exponate in der Rapid-Response-Vitrine sind Teil des 2015 gegründeten Sammlungsbereiches `Zeitgeschichte`, der jüdisches Leben in Deutschland intensiver dokumentieren soll.²

¹ Rapid Response Collecting, Quelle: <https://www.vam.ac.uk/collections/rapid-response-collecting>; Abfrage: 04.07.2018; aus dem Englischen: Redaktion

² Rapid-Response-Vitrine, Quelle: <https://www.jmberlin.de/rapid-response-vitrine>; Abfrage: 04.07.2018



4052 Kelvin
849 Lumen
96 Ra
0,17 Flicker-Index

GL OPTIC

**SPEKTRALE
LICHTMESSTECHNIK FÜR
MUSEEN UND GALERIEN.**

Messen Sie intuitiv und präzise LED-Lampen und
-Leuchten aller Art nach internationalen Standards.

www.gloptic.com

Inventar ohne Grenzen

Datenbank stellt europäische Burgen und Schlösser vor

Seit der Antike haben Wehranlagen und Adelssitze die geographische, politische und gesellschaftliche Entwicklung Europas entscheidend geprägt. Bislang ist aber unbekannt, wie viele Burgen und Schlösser es gegeben hat bzw. es noch gibt. Eine neue Datenbank will Abhilfe schaffen.

Burgendatenbank EBIDAT

Hierzulande ist die Denkmalpflege weitgehend eine Angelegenheit von Bundesländern und Kommunen. Entsprechend zersplittert ist der Überblick über den Bestand an historischen Wehranlagen und Adelssitzen. Um eine bundesweite und auch internationale Kartierung möglichst aller Bauten anbieten zu können, hat die Deutsche Burgenvereinigung e.V. gemeinsam mit europäischen Partnern die zentrale Datenbank EBIDAT gestartet. Der Name setzt sich aus den Kürzeln Europäisches Burgen-Institut und DATenbank zusammen. Ziel des zentralen Melderegisters ist es, „nicht nur die noch stehenden Anlagen zu erfassen, sondern möglichst alle ehemals nachweisbaren Burgstellen, also auch die abgegangenen oder nur über historische Quellen nachweisbaren Burgen. Dazu gehört zunächst die Erhebung der umfangreichen quellenhistorischen, archäologischen und bauhistorischen Datenmengen mit Hilfe moderner Archivierungstechnologien. Hierzu zählen vor allem Textdaten, Grundrisse und Bilder. (...) Zudem werden die nüchternen Fakten durch aktuelle Aufnahmen, historische Darstellungen und Grundrisse nach Möglichkeit ergänzt.“¹

www.ebidat.de

Zur Lokalisierung der Bauten bietet die Datenbank verschiedene Suchfunktionen, darunter nicht nur Name, Staat, Bundesland oder Kreis, sondern auch Höhen- bzw. Niederungslage. Weitere Filter ermöglichen eine Sortierung nach Typ (z.B. Ringwall, Turmburg, Schanze) und Funktion (Pfalz, Zollstelle, Bischofsburg usw.), Datierung und Erhaltung (keine Reste bis weitgehend erhalten) sowie heutiger Nutzung. Texte, Fotografien und Grafiken stellen die Anlagen vor. Informationen zu Literatur, Anreise (Google Earth) und ggf. Besichtigungszeiten ergänzen das Angebot. EBIDAT ist auf Wachstum angelegt. Aktuell sind Anlagen in Deutschland, Dänemark, Finnland, Lettland, Niederlande, Österreich, Slowakei, Tschechien und Ungarn erfasst.

Das Europäische Burgeninstitut

Eine Hauptaufgabe des Instituts ist „die Förderung der Erforschung historischer Wehr- und Wohnbauten und die Verbreitung der Forschungsergebnisse. Kernbestand des Institutes sind eine umfangreiche Spezialbibliothek zu Burgen und Schlössern (ca. 30.000 Bücher) sowie ein umfangreiches Dokumentationsarchiv und eine Plansammlung.“² Das 1999 gegründete Institut ist eine Einrichtung der Deutschen Burgenvereinigung e.V., die ihren Sitz in Braubach hat.

¹ EBIDAT – Die Burgendatenbank; Quelle: <https://www.ebidat.de/ebidat.html>; Abfrage: 14.06.2018

² a.a.O.; Abfrage: 14.06.2018



© Museum für Gegenwartskunst Siegen

MEISTERWERKE UMRAHMT VON MEISTERWERKEN

**MAGNETRAHMEN SCHÜTZEN
UND PRÄSENTIEREN KUNST OPTIMAL**

In Museen ist nicht nur eine schöne Bildpräsentation entscheidend, sondern auch optimaler Schutz - mit HALBE Bilderrahmen gehen Sie keine Kompromisse ein. Das Werk wird exzellent präsentiert und höchste konservatorische Ansprüche werden erfüllt. Mit unserem einzigartigen Magnetr Rahmenprinzip sparen Sie Zeit bei großen Ausstellungen, durch das komfortable Einrahmen von der Vorderseite.

HALBE®
Der Rahmen.

www.halbe.de

Gitarren-Ikonen ins rechte Licht gerückt

2017 öffnete die Gallery of Iconic Guitars (GIG) in Nashville ihre Pforten. In den Ausstellungsräumen werden rund 500 rare und teure Akustik- und E-Gitarren gezeigt. Um die Instrumente ins perfekte Licht zu rücken, waren Topequipment und ein durchdachtes Lichtkonzept nötig – sagt Wallace Powers. Der Licht-Profi realisierte es für die GIG mithilfe von Irideon FPZ-Scheinwerfern von ETC.

Rahmen für kostbare Musikinstrumente

Der passionierte Instrumentensammler Steven Kern Shaw verstarb 2015 und überraschte die in Nashville, Tennessee gelegene Belmont University mit einer großzügigen Spende: Über 500 seltene Saiteninstrumente – darunter Akustik-Gitarren von Martin, E-Gitarren von Fender und äußerst seltene, von Lloyd Loar gefertigte Mandolinen – gingen in den Besitz der Hochschule mit einem Schwerpunkt auf Kunst und Musik über. Um dem Geschenk mit einem geschätzten Wert von ca. 10,5 Millionen Dollar eine angemessene Heimat zu bieten, rief die Belmont University die Gallery of Iconic Guitars (GIG) ins Leben – Museum und zugleich Veranstaltungsort für Konzerte. Natürlich verlangt eine so prestigeträchtige Kollektion nach einer erstklassigen Inszenierung. Besonders die Ausleuchtung vermittelt den Besuchern den ersten Eindruck und beeinflusst die Wahrnehmung der Exponate. Da erst die richtige Beleuchtung alle Details der Instrumente erkennen lässt, stellte die Entwicklung des Lichtkonzeptes den Licht-Profi Wallace Powers vor Herausforderungen:

„Wir hatten weniger als drei Monate Zeit – von der Design-Entwicklung bis zur Eröffnung.“ Und mit 139 Quadratmetern stand auch nicht viel Platz zur Verfügung. Powers' erster Schritt war ein Anruf bei ETC, um sich die Unterstützung des Beleuchtungsherstellers zu sichern. „Wir hätten das nie ohne ETC geschafft“, sagt Powers. Das 1975 gegründete Unternehmen hat seine Wurzeln im Theaterbereich, konzipiert aber auch längst hochwertige Produkte für Unterhaltungs- und Architekturbeleuchtung. Im Fall der GIG kamen beide Kompetenzen zum Tragen.

Licht schafft bühnenartige Inszenierung

„Die Verantwortlichen wollten den Look und die Funktionsweise von Theaterbeleuchtung. Das hieß, dass jeder Scheinwerfer einzeln ansteuerbar sein musste“, sagt Powers. Die Lösung boten der Irideon FPZ-Scheinwerfer und die flexiblen DataTrack-Schienen von ETC. „Die DataTrack-Schienen verlaufen in nur 30 Zentimeter Entfernung von der Wand, um den vorhandenen

Platz bestmöglich zu nutzen. Außerdem sind die Decken mit 2,7 Metern sehr tief. Das bedeutet, es muss möglich sein, mit den eingesetzten Scheinwerfern einen sehr kurzen Lichtkegel zu erzeugen. Das schaffen die meisten traditionellen Scheinwerfer nicht“, erläutert Powers. Der Irideon FPZ-Scheinwerfer erfüllte diese Anforderung und fügte sich durch sein unauffälliges Design perfekt in das Museumsumfeld ein. Jeder der Irideon FPZ-Scheinwerfer wurde so programmiert, dass er individuell ansteuer- und dimmbar ist, was das Beleuchtungssystem sehr anpassungsfähig macht. Und nicht zuletzt sorgt die gute Ausleuchtung der ETC-Scheinwerfer auch für die Sicherheit in der wertvollen Sammlung. „Das ist ein wichtiger Aspekt“, bestätigt Powers.



Ein Mekka für Gitarren-Fans: Die Gallery of Iconic Guitars (GIG) in Nashville. © Wallace Powers

Das Beleuchtungssystem hat sich nun gut ein Jahr in der GIG bewährt. Mit jedem Besuch lädt die Institution dazu ein, in die einzigartige Geschichte der Kollektion einzutauchen. Grundvoraussetzung dafür bildet die passende Atmosphäre in den Räumlichkeiten, nicht zuletzt kreiert durch die topmoderne Beleuchtung. Stifter und Gitarren-Enthusiast Steven Kern Shaw wäre von der Präsentation seines Nachlasses sicher begeistert gewesen.

Electronic Theatre Controls GmbH

Ruth Krottenthaler, Marketing Communications Coordinator

Ohmstraße 3, 83607 Holzkirchen

Tel 0049 | 8024 | 4700-0

Ruth.Krottenthaler@etcconnect.com

www.etcconnect.com

Kultur in Kirchen

Datenbank stellt kulturelles Angebot evangelischer Kirchen vor

Seit der Antike prägen Kirchen nicht nur das äußere Bild unserer Städte und Gemeinden, sondern sie sind – oft eng verbunden mit ihrem religiösen Auftrag – zugleich zentrale Stätten des kulturellen Lebens, z.B. als Raum der Architektur, der Musik oder der Bildenden Kunst. Eine neue Webseite und eine App wollen einen Überblick über das breite und vielfältige Angebot evangelischer Kirchen in Deutschland geben.

Kulturelle Nutzung vs. Abrissbirne?

Die evangelische und katholische Kirche verfügen hierzulande über ca. 40.000 Sakralbauten, die aber nicht mehr alle benötigt werden. Es gibt Schätzungen, wonach in den nächsten Jahren jeder zehnte Bau abgerissen oder umgenutzt werden könnte. Während manche Gemeinden sich mit einer Lösung schwer tun, gestalten andere den komplexen Prozess vorurteilsfrei und pragmatisch.¹ Mit dem Projekt „Kultur in Kirchen“ fügt das Kulturbüro des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) dem Thema eine neue Facette hinzu: Ein Ziel der 2012 gestarteten Kulturkirchen-Webseite und der Kulturkirchen-App ist es, „den Zugriff auf eine Vielzahl evangelischer Kirchen in Deutschland und ihre kulturellen Aufgaben“ zu ermöglichen, um durch attraktive Angebote „Menschen in die Kirche zu bringen“. App und Webseite bieten „eine kurze Einführung in die Kunst-, Kultur- und Musikgeschichte (seit) der Reformation, indem sie ihre Pioniere und Boten, ihre Reformatoren und Komponisten, ihre Baumeister, Künstler und Dichter vorstellt.“²

Die digitale Plattform erlaubt eine Recherche anhand verschiedener Suchkriterien, darunter Ort, Kirche, Baumeister, Komponist, Reformatoren usw. »Tipps« informieren über Ausstellungen, Konzerten und Lesungen und »Wortwechsel« über Interviews mit Künstlern. In Zusammenarbeit mit der Stiftung zur Bewahrung kirchlicher Baudenkmäler in Deutschland (Stiftung KiBa) wird regelmäßig die »Kirche des Monats« präsentiert. Aktuell bieten Webseite und App einen strukturierten, informativen und bebilderten Zugang zu 2.061 Gotteshäusern. Das Kulturbüro der EKD freut sich über weitere Gemeinden, die Teil des Projektes werden wollen. Die Kulturkirchen-App ist (kostenfrei) im iTunes-App-Store und im Google-Play-Store erhältlich.

Von den Kirchen lernen!

Hierzulande gibt es rund 7.200 Museen und Ausstellungshäuser,³ aber keinen Gesamtüberblick über die Einrichtungen und ihre Angebote. Sollten die Museen und Ausstellungshäuser

nicht in der Lage sein, etwas Vergleichbares zu leisten wie das Kulturbüro der Evangelischen Kirche? Angefangen hat alles mit der Konzertveranstaltung „366+1, Kirche klingt 2012“ ...

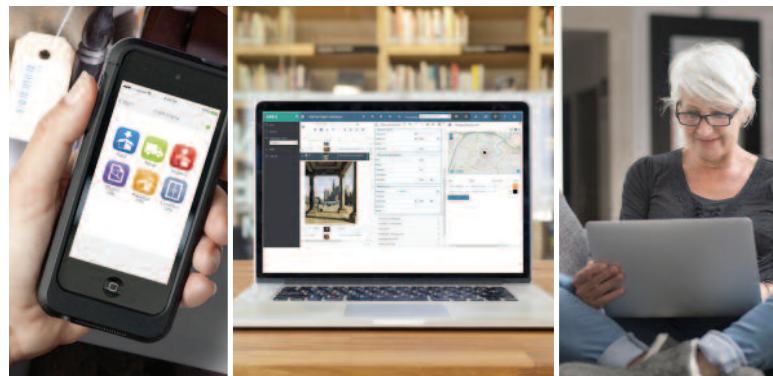
¹ Vgl. Berthold Schmitt, Aus Kirchen werden Archive. Oder Depots und Museen? Immer häufiger werden Gotteshäuser anderweitig genutzt, in: *KulturBetrieb*, zwei 2016, S. 43.

² Kultur in Kirchen, Quelle: <http://kulturkirchen.org/informationen/>; Abfrage: 04.07.2018

³ Vgl. Statistische Gesamterhebung an den Museen der Bundesrepublik Deutschland für das Jahr 2016; Hrsg.: Institut für Museumsforschung, Berlin 2017



Webbasiertes Sammlungsmanagement



Freiheit
Befreien Sie Ihre
Sammlungsdaten

Zusammenarbeit
Arbeiten Sie aktiv
zusammen - mit allen

Zugang
Vereinfachen Sie die
Arbeit mit Ihrer Sammlung

www.axiell.com/de/collections

dlib
an Axiell product

Digitales Buchmuseum

Ein Projektseminar zu einer Online-Präsentation



Pflanzenbuchsammlung der UB Leipzig. Aus den Vorschlägen für das Digitale Buchmuseum ein Entwurf von Luise Tönhardt

Dem aufmerksamen Auge in der Universitätsbibliothek Leipzig ist es nicht entgangen: Regelmäßig werden in der Bibliotheca Albertina Ausstellungen zu Themen rund um Werke aus dem Bestand präsentiert. Für die Besucher/innen ist dies ein absolutes Highlight.

Wie präsentiert man Bücher digital?

Wie vielerorts stellt sich auch der Universitätsbibliothek seit geraumer Zeit die Frage, wie die Inhalte dieser Ausstellungen elektronisch nutzbar gemacht und vor allem wie sie über die Grenzen Leipzigs hinaus einer breiten Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt werden können. Der Idee eines Digitalen Buchmuseums sind Studierende der Universität Leipzig in einem gleichnamigen Seminar im Sommersemester 2018 nachgegangen. Unter der Leitung des Bibliotheksdirektors Ulrich Johannes Schneider untersuchten 24 Masterstudierende diese Option und entwickelten eigene Entwürfe zu der Kernfrage: Wie können Bücher digital ausgestellt werden?

An dem Erfolg, die Bücher und ihre Inhalte online/digital auszustellen, hatte keiner der Teilnehmenden Zweifel. Die digitale Ausstellung soll einer realen sehr ähnlich sein: Beide verfolgen das Ziel, über Teile des Bestands attraktive Geschichten zu erzählen und unterschiedliche Medien zu präsentieren. Dafür

wurden Aufnahmen von hieratischen Schriften auf Papyrus, Skizzen des Malers Werner Tübkes und Illustrationen aus vielen Jahrhunderten in den Mittelpunkt der Seminararbeit gestellt. In allen Fällen ist es den Studierenden in ihren Entwürfen gelungen, Bücher als ausdrucksstarke Dokumentations-, Interpretations- und Überlieferungsmedien angemessen darzustellen. Dabei handelte es sich um höchst unterschiedliche Themen wie beispielsweise „Menschenaffen als europäische Sensation“, „Römers Garten. Ein Spaziergang durch die Pflanzenbuchsammlung der Universitätsbibliothek Leipzig“, „Textkünste. Die Erfindung der Druckseite um 1500“ oder „NS-Raubgut in der Universitätsbibliothek Leipzig“.

Work in Progress

Das digitale Buchmuseum der UB Leipzig gibt es noch nicht. Es soll einmal einen Teil der Exponate der realen Ausstellungen auf einer eigenen Website oder als Blog repräsentieren. Das dort gezeigte Text-, Video- und Bildmaterial wird in jedem Fall nur einen Auszug aus den Installationen im Ausstellungsraum und dem jeweiligen Katalog darstellen. Im Seminar wurden abschließend mehrere Entwürfe zu „Galerien“ im künftigen digitalen Buchmuseum vorgestellt, wobei es starke Unterschiede sowohl in der Gestaltung wie auch in der Navigation gab. Genau

das aber soll bleiben: Die individuelle Optik einer jeden Präsentation soll für das digitale Buchmuseums beibehalten werden. Die digitalen Ausstellungen fungieren sowohl als Teaser und Eröffnung eines Themas, bieten aber auch Möglichkeiten zur Vertiefung durch Verweise auf weiterführende Quellen und



NS-Raubgut in der UB Leipzig. Aus den Vorschlägen für das Digitale Buchmuseum ein Entwurf von Anna Gutzeit

Literatur. Das Blogformat verspricht eine simple Handhabung, welche auf vielen Endgeräten einfach bedienbar ist, da die Navigation ausschließlich durch Scrollen und Springen in weitere Themenbereiche erfolgt.

Das Seminar war ein Experiment mit Pilotcharakter, denn das Digitale Buchmuseum der UB Leipzig – womit 2019 begonnen werden soll – wird auch künftig mit Studierenden erstellt werden. Vielleicht könnte man sogar die Entstehung einer Seite zeitgleich zur Ausstellung realisieren, damit sie von Interessierten parallel besucht werden können. Darüber hinaus ist es das Ziel, die bisherigen Ausstellungen der UB Leipzig auf einer Plattform für den virtuellen Besuch aus fernen Orten und Ländern nachträglich aufzubereiten.

Universitätsbibliothek Leipzig / Universität Leipzig

Anna Gutzeit, Studierende Master der Kulturwissenschaften
Ansprechpartner: Öffentlichkeitsarbeit UB Leipzig Caroline Bergter

oeffentlichkeitsarbeit@ub.uni-leipzig.de

<https://www.ub.uni-leipzig.de/ueber-uns/ausstellungen/>

Inklusives Kommunikationsdesign

Handreichung für Menschen mit und ohne Sehbehinderung

Die Inklusion von Menschen mit körperlichen und / oder geistigen Einschränkungen ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe. In Archiven, Bibliotheken, Museen u.a. kulturbewahrenden Einrichtungen kommt es neben der baulichen Barrierefreiheit im Besonderen auf eine geeignete Kommunikation mit den Gästen an. Ein zentraler Baustein dabei ist die Gestaltung von Schrift und Zeichen.

Konkrete und praxisnahe Arbeitshilfe

Unter den Schlagworten Barrierefreiheit, Universal Design oder Design für Alle existieren bereits verschiedene Konzepte, die jedoch kaum konkrete Handlungsempfehlungen für Kommunikationsdesigner beinhalten. Hinweise zu lesbarer Gestaltung finden sich verstreut in der Fachliteratur und anderen Quellen, insbesondere in der 2013 aktualisierten DIN 1450 zur Leserlichkeit von Schrift. Allerdings fühlen sich Designer von Normen meist wenig angesprochen. Um hier Abhilfe zu schaffen, hat der Deutsche Blinden- und Sehbehindertenverband (DBSV) gemeinsam mit Spezialisten für Typografie und Sehbehinderungen das vorhandene Wissen gesammelt und nach fünf Kategorien geprüft bzw. geordnet: Zeichenbezogene Faktoren, Textbezogene Faktoren, Kontrast und Farben, Bilder sowie Material und Oberflächen.

Die Empfehlung bietet eine konkrete, praxisnahe Arbeitshilfe für Designer, Mediengestalter und interessierte Laien an. Fachliche Hintergründe werden erläutert und vertiefende Quellen genannt. Für Schnelleser sind die Empfehlungen auf den »Gelben Seiten« zusammengefasst. Zwei interaktive Tools – der Schriftgrößenrechner und der Kontrastrechner – liefern zudem konkrete Maße und Farbwerte für den jeweiligen Einsatz.

Viele der aufgeführten Faktoren sind medienübergreifend gültig, daher verzichten wir auf eine grundsätzliche Trennung von Druckerzeugnissen und digitalen Medien. Für Letztere bieten wir im Kapitel »Digitale Medien« einige gesonderte Hinweise und weiterführende Links an.

„**Leserlich. Schritte zu einem leserlichen Kommunikationsdesign**“; Hrsg.: Deutscher Blinden- und Sehbehindertenverband e.V. (DBSV), Berlin 2017, 40 Seiten

Das PDF steht unter www.leserlich.info zum Download bereit.

Licht – Segen oder Fluch bei der Präsentation von Ausstellungsobjekten?

Ergebnisse einer wissenschaftlichen Analyse

Hintergrund

Was zunächst als Diskussion unter Freunden begann, ist unterdessen zu einem zweiten, von der Koordinierungsstelle zum Erhalt des schriftlichen Kulturgutes der Kulturstiftung der Länder geförderten Projekt und Gegenstand einer intensiven Forschungsarbeit an der HTWK Leipzig in Kooperation mit der Universitätsbibliothek Leipzig geworden: die Veränderung von Farben unter Lichteinfluss mit dem Fokus besonders auf Materialien der mittelalterlichen Buchmalerei.

Es ist eine bekannte Tatsache, dass sich Farben unter Lichteinfluss verändern. Licht ist Träger von Energie und kann photochemische Reaktionen auslösen. In den meisten Fällen führen diese Reaktionen zu einem Verblassen der Farben, mitunter beobachtet man auch ein Nachdunkeln oder eine Veränderung des Farbtones.

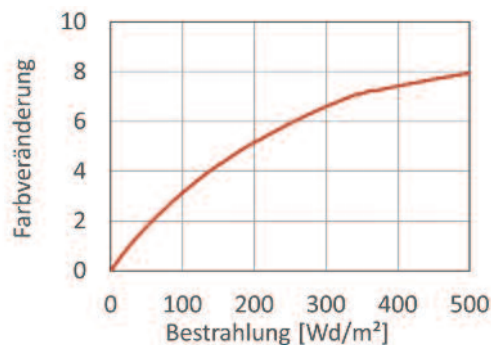
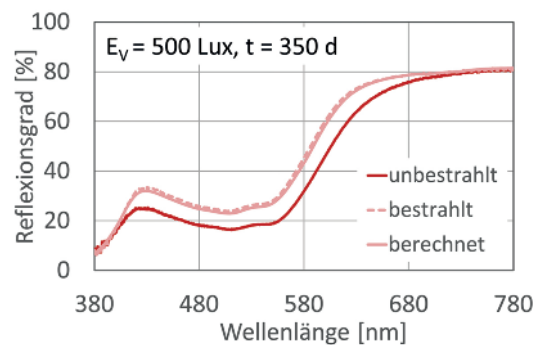
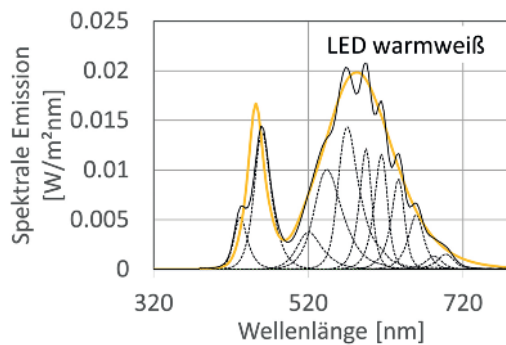
Bei kulturell wertvollen Objekten muss eine Farbveränderung generell als Schädigung betrachtet werden. Aus diesem Grund beschäftigt Restauratoren und Bestandserhalter seit Jahren die Frage, ob die wertvollsten Exponate regelmäßig der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden sollten, oder ob nicht gerade diese zu ihrem Schutz im dunklen Magazin verbleiben müssen. Auch im Fall einer Ausstellung besteht der Konflikt zwischen einer optimalen Präsentation und einer schädigungsreduzierenden Verdunklung. Die allgemein empfohlene Beleuchtungsstärke von 50 Lux führt heutzutage oftmals zu finsternen Ausstellungsräumen und einer eingeschränkten Wirkung der Exponate. Ob diese Begrenzung die Objekte sicher schützt, ob sie möglicherweise auch eine übertriebene Vorsichtsmaßnahme darstellt, das ist wissenschaftlich bislang wenig untersucht worden.

Forschungsfragestellungen und Ergebnisse

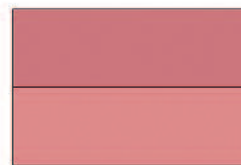
Die Forscher an der HTWK Leipzig stellten sich daher die Frage, wie stark sich verschiedene Farbstoffe und Pigmente unter Lichteinfluss überhaupt verändern, welchen Einfluss dabei die spektrale Zusammensetzung des Lichtes, also die Wahl der Leuchtmittel hat, und ob man die Farbveränderung vorhersagen kann.

Zunächst wurde eine große Zahl von in der mittelalterlichen Buchmalerei typischen Farbstoffen und Pigmenten mit schmalbandigem (quasi-monochromatischem) Licht unterschiedlicher Wellenlängen bestrahlt, um die Wellenlängenabhängigkeit der Farbveränderung zu untersuchen. Grundlage dafür bildeten handgefertigte LED-Felder mit verschiedenen Wellenlängen im sichtbaren Spektralbereich. In regelmäßigen Abständen wurden die Reflexionsspektren gemessen, aus denen dann farbmetri-

sche Kennwerte, wie z.B. die L-a-b-Werte des CIELab-Farbraumes und die Verschiebung des Farbortes im Farbraum berechnet werden können. Es zeigt sich, dass für jede Farbe eine charakteristische Abhängigkeit der Farbveränderung sowohl von der Bestrahlung als auch von der Wellenlänge des Lichtes existiert. Daraus folgt, dass für Lichtquellen mit unterschiedlicher spektraler Emission trotz gleicher Beleuchtungsstärke die Farbveränderung eines bestimmten Farbstoffs unterschiedlich ausfallen kann. Bei der großen und stetig wachsenden Auswahl an Leuchtmitteln ist die Untersuchung des Einflusses jedes einzelnen Typs und unter Umständen auch noch deren Kombinationen ein unmögliches Unterfangen. Daher gingen die Forscher einen anderen Weg: Sie entwickelten ein Verfahren, mit dessen Hilfe es möglich ist, aus den Experimenten mit einzelnen schmalbandigen Lichtquellen (LEDs) die Farbveränderung für beliebige Beleuchtungssituationen vorherzusagen. Der Anwender kann nun einen Farbstoff bzw. ein Pigment auswählen, dazu die Art der Beleuchtung sowie die Beleuchtungsstärke und -dauer vorgeben und erhält eine Abschätzung, wie stark die zu erwartende Farbveränderung sein wird. Grundlage der Berechnungen stellt eine Datenbank dar, die die Materialveränderungen bei Bestrahlung mit quasi-monochromatischem Licht enthält. Die spektrale Verteilung der realen Bestrahlung wird durch die Überlagerung der schmalbandigen Lichtquellen näherungsweise nachgebildet. (Abb. 1; links oben) Anschließend erfolgt eine Berechnung der Farbveränderung auf der Basis der Veränderungen der Reflexionsspektren, die die monochromatischen Lichtquellen verursachen. (Abb. 1; rechts oben) Das Modell verwendet dabei bewusst einen universellen phänomenologischen Ansatz, da eine exakte photochemische Modellierung für jedes Pigment bzw. jeden Farbstoff eine gesonderte Betrachtung erfordern würde. Das Verfahren scheint für viele Pigmente und Farbstoffe gut zu funktionieren. (Abb. 2) Die Software ist auf eine breite Anwendbarkeit in Sammlungen und Museen ausgerichtet und setzt daher wenig naturwissenschaftliche Kenntnisse voraus. Die Ergebnisse werden sowohl als Reflexionsspektrum, als auch als farbmetrische Kennwerte, wie z.B. die Farbverschiebung (Abb. 1; unten links), als Farbfeld zur Visualisierung der Farbveränderung (Abb. 1; unten Mitte) und als Gefährdungssampel (Abb. 1; unten rechts) dargestellt, sodass verschiedene Komprimierungsstufen der Informationen vorliegen. Die Software soll ab Ende 2018 auf der Seite des Analytischen Zentrums der HTWK Leipzig zur kostenlosen Nutzung zur Verfügung gestellt werden.



**Farbveränderung
visuell**



Gefährdung



Abb. 1: Ergebnisse des numerischen Verfahrens zur Ermittlung der Farbveränderung eines Pigmentes bzw. Farbstoffes unter Einfluss einer beliebigen Lichtquelle

oben links: Anpassung des Lampenspektrums einer warmweißen LED (gelbe Kurve) durch Überlagerung von LED-Spektren (gestrichelte Kurven)

oben rechts: Vergleich der berechneten und gemessenen Reflexionsspektren für Krapplack bei Bestrahlung mit einer warmweißen LED

unten links: berechnete Farbverschiebung im CIELab-Farbraum in Abhängigkeit von der aufgetragenen Bestrahlung

unten Mitte: Vergleich der Farbe vor und nach der Bestrahlung entsprechend den dargestellten spektralen Veränderungen

unten rechts: Gefährdungsampel

© Beate Villmann

Ausblick

Neben der Analyse der reinen Farbstoffe und Pigmente werden derzeit Messungen zum Einfluss des Bindemittels auf die Farbveränderung durchgeführt. Außerdem wird untersucht, inwieweit sich eine Farbveränderung durch die Verwendung einer sauerstofffreien Umgebungsatmosphäre reduzieren oder verhindern lässt. Insbesondere von letzteren Untersuchungen versprechen sich die Forscher interessante Ergebnisse, die möglicherweise zu einem wirkungsvollen Schutz der Exponate beitragen können. In einem Dialog mit den potentiellen Nutzern soll die Benutzerfreundlichkeit und Aussagefähigkeit des vorgestellten Prognose-Werkzeugs getestet und weiter optimiert werden.

Abb. 2: Ausgangsspektren (durchgezogene Linien) und Vergleich der nach Bestrahlung mit einer warmweißen LED gemessenen (gestrichelte Linien) und berechneten (gepunktete Linien) Reflexionsspektren für drei ausgewählte Farbstoffe

© Beate Villmann

HTWK Leipzig / Fakultät Informatik, Mathematik und Naturwissenschaften

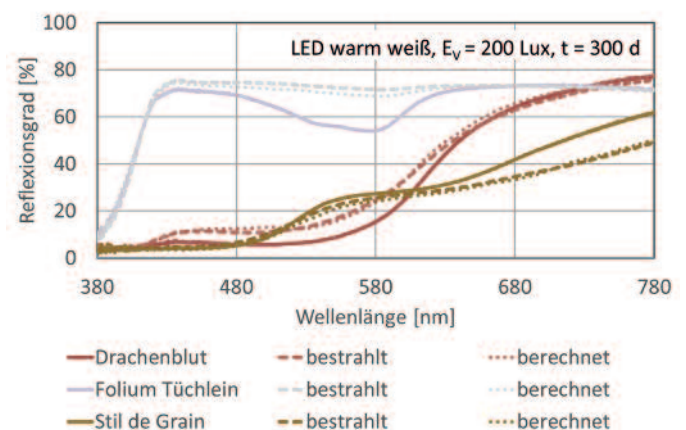
Dr. rer. nat. Beate Villmann

Prof. Dr. rer. nat. habil. Christian Weickhardt

Karl-Liebknecht-Straße 145, 04277 Leipzig

beate.villmann@htwk-leipzig.de

christian.weickhardt@htwk-leipzig.de



Vorsorge statt Nachsehen

Datenlogger überwachen Aufbewahrungskonditionen sicher und flexibel

Um wertvolle Exponate optimal zu erhalten, sind konstante Klimafaktoren entscheidend. Die T&D Corporation, japanischer Marktführer von Datenlogger-Systemen, bietet mit zwei Geräte-Serien maßgeschneiderte Lösungen, um Raumkonditionen individuell abzusichern. Die innovativen Datenlogger von T&D können für Ausstellungsflächen, Depots, Vitrinen oder Transporte eingesetzt werden.

RTR-500 Serie: Ein Baukastensystem für alle Ansprüche

Datenlogger sind Messgeräte, die Umgebungsparameter mittels Sensoren in automatischen Intervallen erfassen, diese dokumentieren und im Krisenfall Warnmeldungen absenden. Die RTR-500 Serie beinhaltet kabellose Funklogger wie etwa den RTR-574-S, der gleichzeitig Temperatur, relative Luftfeuchtigkeit und UV-Strahlung/Helligkeit erfasst. Verschiedene Modelltypen der Serie mit unterschiedlichen Thermoelementen und Messspektren ermöglichen eine große Bandbreite an Überwachungsaufgaben. Da Funkdatenlogger keine Verkabelung benötigen, lassen sich die kleinen und robusten Geräte mit digitaler Anzeige unauffällig auch in freistehenden Vitrinen oder an schwierig erreichbaren Stellen anbringen. Die Messwerte werden von einer Basisstation gesammelt und dann in individuell festgelegten Intervallen an den kostenlosen T&D Cloud Service weitergeleitet. Basisstationen wie die RTR-500NW/AW für LAN oder W-LAN Verbindung machen das System damit speziell geeignet für Museumsaltbauten, flexibel genutzte Ausstellungsflächen, aber auch für Depots oder, durch die Basisstation RTR-500-MBS-A für 3G Mobilnetz, ebenfalls für die Überwachung von Transporten. Durch die Vernetzung von mehreren Loggern mit einer Basisstation, können große Flächen und mehrere Stockwerke zeitgleich kontrolliert werden. Da alle erfassten Werte zuverlässig protokolliert und als Dateien gespeichert werden, kann ein durchgängiger Nachweis über die einwandfreie Lagerung dokumentiert werden. Bei Abweichung von eingestellten Toleranzwerten ermöglicht eine Alarmfunktion, sofort zu reagieren, bevor Schaden entsteht. Die Administratoren erhalten per E-Mail, SMS oder App eine Warnmeldung. Die RTR-500NW/AW kann über einen externen Anschluss zusätzlich eine Signallampe sowie einen Warnton auslösen.



Alle Geräte der RTR-500 Serie lassen sich frei kombinieren.

© T&D Corporation

TR7-Serie: Ganz einfach sicher

Die Logger der TR-7 Serie sind für die Erfassung von Feuchte und Temperatur ausgelegt. Sie sind wahlweise mit Funkverbindung (wie der TR-72wf-S) oder kabelgebunden (wie der TR-72nw-S) erhältlich. Beide Modelle erfassen ein Spektrum von -25 bis 70°C und 0 bis 99% RH. Da es sich um direkt einsetzbare Stand-Alone-Geräte handelt, wird keine Basisstation benötigt. Die W-LAN Modelle verbinden sich selbsttätig nach Einstellung mit den nächstgelegenen Accesspoints und leiten erfasste Werte an T&Ds Cloud weiter. Durch ihre Einfachheit sind die Geräte ideal geeignet für die unkomplizierte und preisgünstige Absicherung.

Verantwortung teilen, Risiken minimieren

Neben der Hardware bietet die T&D Corporation ihren Kunden unentgeltliche Cloud-Services und entsprechende Apps und Software an. Das Museum selbst muss sich dadurch weder mit Anschaffungs-, Einrichtungs-, oder Wartungsfragen befassen. T&Ds Cloud, der T&D WebStorage Service, ermöglicht die zeit- und ortsunabhängige Datenkontrolle. Messwerte werden auf einem zentralen Server gesichert und sind als übersichtliche Tabelle oder Diagramm vom jedem PC oder per App mobil mit Tablet oder Smartphone abrufbar. Eine Watchdog-Funktion überwacht die korrekte Einsatzbereitschaft aller Elemente und meldet Stromausfall, Batteriestärke oder Verbindungsqualität. Messwerte können mit einer Read-Only-ID auch geteilt werden,



Die Datenlogger der TR-7 Serie sind sofort einsatzbereit.

© T&D Corporation

so dass sich zum Beispiel Leihgeber oder Versicherungen jederzeit über die aktuellen Raumkonditionen informieren, Einstellungen aber nicht ändern können. Ebenfalls kostenfrei verfügbar ist entsprechende Software für beide Datenlogger-Serien für den nicht-webbasierten Betrieb auf einem internen PC-Netzwerk.

Individuelle Lösungen, einfache Handhabung, transparente Dokumentation und schnelle Eingriffsmöglichkeiten im Notfall – diese Bedingungen geben Sicherheit für Exponat und Museum.

T&D Corporation

European Sales Office
Herr Minoru Ito

Tel 0049 | 6034 | 930970

europe.office@tandd.de

www.tandd.com

www.facebook.com/TandDCorporationEurope

Erschließen und Schützen, Finden und Nützen

DIGITALE ASSETS EFFIZIENT ERZEUGEN UND VERWALTEN

HighEnd Digitalisierung
Cruse Großformatscans
Metadatenerfassung
Cumulus Digital Asset Management
Integration mit Museumsdatenbanken



Ausschnitt aus Prospetto d(ell') alma città Roma visto dal Monte Gianicolo ..., Giuseppe Vasi, Rom, 1765, GRASSI Museum für Angewandte Kunst, Leipzig

Wachsmuthstraße 3, 04229 Leipzig, Ruf 0341 42 05 50

www.cds-gromke.com

Schimmel – Schutz und Kampf gegen mikrobiellen Befall

8. Tag der Bestandserhaltung

Am 27. und 28. September 2018 fanden sich um die 140 Teilnehmer sowohl aus Berlin und Brandenburg aber auch der Schweiz, Niederlande und sogar aus Italien, im eindrucksvollen Henry-Ford Bau der Freien Universität zu Berlin ein, um sich bei Fachvorträgen, Diskussionen und Workshops zum aktuellen Thema „Schimmel – Schutz und Kampf gegen mikrobiellen Befall“ zu informieren und auszutauschen. Eingeladen hatte das KBE – Kompetenzzentrum Bestandserhaltung für Archive und Bibliotheken in Berlin und Brandenburg in Kooperation mit der Universitätsbibliothek der FU Berlin.



Henry-Ford-Bau der Freien Universität Berlin, 1958

© Landesarchiv Berlin / Foto: Horst Siegmann

Erster Tag

Die Tagung startete mit einem sehr interessanten Erfahrungsbericht aus der Universitätsbibliothek der Filmuniversität Babelsberg Konrad Wolf in Potsdam. In diesem Bericht konnten sich einige Institutionen wiederfinden und dadurch ein effektiver Austausch stattfinden. Die folgenden Fachvorträge dienten der Vermittlung zu grundlegendem Fachwissen über Schimmelpilz. Frau Stephan der Bundesanstalt für Materialforschung und -prüfung, Herr Moriske vom Umweltbundesamt und Herr Warscheid u.a. als ö.b.u.v. Sachverständiger für „Mikrobielle Schäden im Bauwesen“ erklärten die Biologie und Gefahren des Schimmelpilz, welche Ursachen zu Befall führen und wie man damit umgehen kann und sollte. Hierfür wurden u.a. die publizierten Empfehlungen des Umweltbundesamtes als auch praktische Lösungsansätze vorgestellt und besprochen.

Am Nachmittag wurde im Format Bestandserhaltung im Dialog über Sinn und Unsinn der ATP/AMP Messmethode diskutiert. Papiertechnologin Frau Nadolny von der Hochschule Hannover, Frau Scheerer (Mikrobiologin und Restauratorin) und Frau Preuss von der Deutschen Nationalbibliothek in Leipzig stellten sowohl ein laufendes Forschungsprojekt zu dieser Messmethode vor als auch die Anwendungsmöglichkeiten in der Institutionspraxis. Herr Kriese vom Geheimen Staatsarchiv in Berlin, der Moderator beider Konferenztage, führte durch die anknüpfende und lebhaft Diskussionsrunde. Danach leitete



8. Tag der Bestandserhaltung. © KBE

Frau Preuss einen Workshop zur Identifizierung von Schimmel und seinen Schadensbildern. Führungen durch die Bibliothek des Ethnologischen Museums, die Restaurierungsstraße und die Universitätsbibliothek der Freien Universität zu Berlin rundeten den Tag ab.

Zweiter Tag

Dieser Tag widmete sich der Präventionspraxis: Konservierung, Restaurierung, Arbeitsschutz und Hygiene. Zunächst gaben Herr Kriese und Frau Hartweg von der Koordinierungsstelle für die Erhaltung des schriftlichen Kulturguts – KEK einen kurzen Überblick zu 'Aktuelles in der Bestandserhaltung' sowie zu Fördermöglichkeiten der KEK und des BKM-Sonderprogramms. Anschließend präsentierte Frau Pietsch vom Niederländischen Fotomuseum in Rotterdam ein spannendes Projekt zur Restau-

rierung von 45.000 schimmelbefallenen Farbdias von Ed van der Elsken. Einen weiteren Einblick in die häufige Realität der Institutionen gab Frau Rauch von der Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität zu Berlin. Dem folgten ein informativer Vortrag von Frau Nithack vom LWL-Archivamt für Westfalen zu den Themen Arbeitsschutz und persönliche Schutzausrüstung sowie ein Workshop, in dem die Theorie in praktische Übungen umgesetzt wurde.

Am Nachmittag konnten die Teilnehmer zudem in einem Workshop der Restauratorinnen Frau Fahrenkamp und Frau Nastke des LVR-Archivberatungs- und Fortbildungszentrums in Pulheim Hilfsmittel zur Reinigung von Beständen und den Umgang damit kennenlernen und ausprobieren.

Die Tagung schlossen Führungen unter anderem durch das Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte sowie durch das Geheime Staatsarchiv, seine Werkstätten und die Besichtigung der dortigen Projektarbeit „Verpackung ostpreußischer Folianten“ ab.

Fazit

Das Feedback zur Tagung ist vielseitig und insgesamt sehr positiv. Ich freue mich, dass mein Konzept gut aufgegangen ist und mit der Wahl des Themas ein aktueller Nerv getroffen

wurde. Innerhalb kürzester Zeit war die Tagung ausgebucht. Das große Interesse ist erfreulich, allerdings ist es natürlich auch Anlass zur Sorge über die aktuelle Situation der Institutionen, welche unser Kunst- und Kulturgut bewahren. Dies nimmt das KBE sehr ernst und wird auch im nächsten Jahr wieder weitere Fortbildungen zu den wichtigen Themen der Bestandserhaltung veranstalten, um Kolleg/innen und Institutionen weiterhin so gut wie möglich zu unterstützen.

Alle Bilder, Videos und Berichte zur Tagung und aktuellen Informationen zu Veranstaltungen des KBE auf www.zlb.de/kbe.

KBE – Kompetenzzentrum Bestandserhaltung

für Archive und Bibliotheken in Berlin und Brandenburg
Kerstin Jahn, Diplom-Restauratorin (FH) (VdR, IADA),
fachliche Leitung

c/o Zentral- und Landesbibliothek Berlin
Breite Straße 30-36, 10178 Berlin
kbe@zlb.de
www.zlb.de/kbe



INSELN DER KREATIVITÄT



Akustikvorhänge für mehr Ruhe und flexible Zonen

Exponate preiswert und zuverlässig schützen

Laserscanner bieten mehr Sicherheit und Kontrolle

Die Sicherung von wertvollen Kunstwerken in Museen ist ein Muss in der heutigen Zeit. Neben der Abwehr von Diebstahl, Einbruch und Vandalismus geht es dabei auch um Schutz gegen „Grabscher“ und andere Besucher, die den geforderten Abstand zum Objekt nicht einhalten.



Objektschutz mit Laserscanner. © heddier electronic GmbH

Sicherungssysteme wie der Human Detector der heddier electronic GmbH nutzen verschiedene physikalische Gegebenheiten. Neben der Überwachung des elektrischen Feldes können die Human Detector Sensoren auch verdächtige Schwingungen – sog. Körperschall – erkennen. In einigen Fällen stößt diese Technik aber an ihre Grenzen. Große freistehende Objekte lassen sich nur schwer schützen. Insbesondere dann, wenn sie nicht leitend sind und aus weichen Materialien bestehen. In diesem Fall besteht keine Möglichkeit, einen Angriff über seismische oder kapazitive Sensoren zuverlässig zu erkennen. Auch die

Sicherung von Galeriewänden mit vielen Bildern ist mit kapazitiven Feldänderungssensoren nur mit großem Aufwand zu realisieren. Abhilfe schaffen hier die Laserscanner-Module HD-LSS4 und HD-LSS25, die genau auf diese Anwendungen abgestimmt sind. Im Vergleich zum Wettbewerb überzeugen die Geräte durch geringe Anschaffungskosten und hohe Leistungsfähigkeit.

Zielgenau sichern ...

Der kompakte Laserscanner HD-LSS4 ist nur 145 x 82 x 33 mm groß. Mit einer Reichweite von 400 cm und einem Öffnungswinkel von 108 Grad bewacht er kleine und mittelgroße Objekte. Der Laserscanner baut einen für den Besucher unsichtbaren Vorhang auf. Durchdringt ein Besucher diesen Vorhang, wird sofort Alarm ausgelöst. Das gilt auch für das Sprühen mit Spraydosen. Der Laserscanner kann so ausgerichtet werden, dass das Objekt optimal geschützt ist. Ebenfalls lässt sich der Reaktionsbereich einschränken, so dass der Vorhang nicht über eine Podestkante hinausreicht und Durchgangstüren begehbar bleiben. Aufgrund der kleinen Bauform kann der HD-LSS4 an Decken und Wänden, aber auch in Podeste eingebaut werden. Mehrere Laserscanner können zu Alarmketten verknüpft werden, um alle Seiten eines Exponats zu sichern. Der Erfassungsbereich wird so eingestellt, dass der Schutzbereich das Exponat lückenlos umgibt.

... auch über weite Strecken

Bei dem Laserscanner HD-LSS25 handelt es sich um ein leistungsstarken optischen Sensor mit einer Reichweite von bis zu 25 Meter. Eine seiner Besonderheiten ist die Verwendung von



Der HD-LSS4 schützt kleinere Exponate diskret und zuverlässig
© heddier electronic GmbH



Der HD-LSS25 'überblickt' bis zu 25 Meter und warnt mehrstufig
© heddier electronic GmbH

bis zu vier voreinander liegenden Vorhängen. Damit ist es möglich, verschiedene Alarmstufen auszulösen. So kann z.B. ein Voralarm ausgelöst werden, wenn ein Besucher sich dem Exponat nähert. Das wird durch einen moderaten akustischen Ton angezeigt. Erst wenn die Person sich weiter dem Objekt nähert, wird der endgültige Alarm ausgelöst, den das Alarmmodul an die Zentrale sendet. Trotz enormer Reichweite und 4-fach-Optik ist der HD-LSS25 mit 125 x 93 x 70 mm ein kompaktes System, das unauffällig in die Ausstellung integriert werden kann. Er ist wasserdicht und bedenkenlos bei extremen Temperaturen im Außenbereich einsetzbar.

Die optischen Sensoren HD-LSS4 und HD-LSS25 sind 100% kompatibel zu den Human Detector Alarmmodulen und werden über eine 2-Drahtleitung verbunden. Die Laserscanner arbeiten absolut geräuschlos und die ausgesendeten Laserstrahlen sind für den Museumsbesucher ungefährlich und nicht sichtbar. Die Geräte sind in den Farben weiß und schwarz lieferbar, auf Wunsch können die Gehäuse auch in jeder anderen Farbe

lackiert werden. Das ist aus ästhetischen Gründen oftmals beim Einbau der Geräte in Podeste erforderlich. Die heddier electronic GmbH bietet Spezialhalterungen für die schnelle Montage an Wänden und Decken an. Innenausbauer und Planer werden bei der Integration in Podeste durch die heddier-Mitarbeiter unterstützt. Mit einem Projektpreis von unter 1000 EUR (netto) bietet der HD-LSS4 die kostengünstige Lösung für komplexe Sicherungsaufgaben. Der ungefähr doppelt so teure HD-LSS25 ist das einzige Gerät in dieser Preisklasse, das Reichweiten bis zu 25 Meter ermöglicht.

heddierelectronic GmbH

Clemens Heddier, Dipl.-Ing., Geschäftsführer
Raiffeisenstraße 24, 48734 Reken
Tel 0049 | 2864 | 95178-11
info@human-detector.com
www.human-detector.com
www.heddier.com

Entwicklung einer maßgeschneiderten Museums App

Vermittlung durch Berühren eines „Beacons“

Interaktiver Lageplan

Smart Group Guiding: Gruppen-Führungen neu erleben

Quiz/Rätselrallye

Augmented Reality Erlebnis

Social Media Card

Group Guiding

Audio Guiding

Visual Guiding

MEDER
CommTech
Celebrate Communication.

▷ ANDROID
BASIERTES
GUIDING
SYSTEM

Erster Leitfaden zur Standardisierung von Provenienzangaben veröffentlicht

Der 2000 gegründete und 2014 als Verein eingetragene Arbeitskreis Provenienzforschung fördert mit seinen über 250 nationalen und internationalen Mitgliedern die Entwicklung der Provenienzforschung in allen ihren Tätigkeitsfeldern und in ihrem interdisziplinären Kontext. Neben jährlich stattfindenden Treffen, bei denen der wissenschaftliche Austausch im Fokus steht, werden in Arbeitsgruppen die Provenienzforschung betreffende Themen und entsprechende Empfehlungen erarbeitet. Die Arbeitsgruppe Standardisierung hat in diesem Jahr den ersten praktischen Leitfaden für eine einheitliche Schreibweise und Dokumentation von Angaben zur Provenienz von Kunst- und Kulturgütern publiziert.

Standards für einheitliches Dokumentieren

Unter Provenienz (von lat. provenire = her[vor]kommen, entstehen) versteht man per definitionem die Herkunft oder den Ursprung einer Person oder Sache. Im hier relevanten Zusammenhang bezeichnet die Provenienz die Abfolge der nachweisbaren Besitzer bzw. Eigentümer und Besitz- und Eigentümerwechsel eines Kulturgutes. Die Provenienzanzeige stellt das komprimierte Ergebnis einer vorangegangenen wissenschaftlichen Recherche dar.

Mit der Verabschiedung der sich in diesem Jahr zum 20. Mal jährnden Washingtoner Prinzipien verpflichteten sich alle 44 unterzeichnenden Teilnehmerstaaten, darunter auch Deutschland, zur transparenten Publikation der Herkunft ihrer Kulturgüter. Die Verpflichtung bezieht sich insbesondere auf jene Kulturgüter, die im Verdacht des NS-verfolgungsbedingten Entzuges stehen oder bei welchen der Verdacht nicht ausgeschlossen werden kann (vgl. 5. Prinzip).¹ Im Alltag der Veröffentlichungen innerhalb des Kunstbetriebs ist die kurze Provenienzanzeige das etablierte Format, um über die Herkunft eines Objektes Auskunft zu geben. Diese Publikationen waren in der Vergangenheit sehr heterogen und für den Leser nicht überprüfbar. Die Arbeitsgruppe hat es sich daher zur Aufgabe gemacht, inhaltliche und formale Standards zu formulieren, die es ermöglichen, eine jede Provenienzanzeige einheitlich zu lesen, nachzuvollziehen und zu überprüfen.

Inhaltliche Standards der Provenienzanzeige

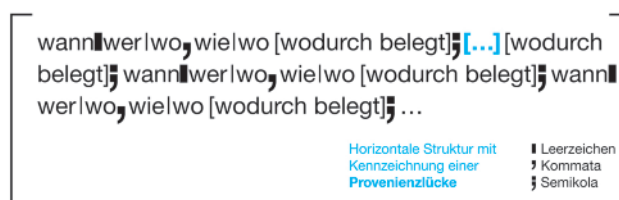
Jede Provenienz sollte nach bestem wissenschaftlichem Wissen und Gewissen recherchiert und so präzise wie möglich angegeben werden. Um eine standardisierte Provenienzanzeige zu erarbeiten, müssen folgende inhaltliche Grundsätze erfüllt werden:

- Verwendung nur eindeutig mit dem Objekt übereinstimmender Informationen zu Besitz- und Eigentümerwechseln (Objektidentität)
- Aufnahme jeder recherchierter, auch widersprüchlicher Informationen
- Chronologische Reihenfolge der Besitzer und Eigentümer
- Kennzeichnung von Provenienzlücken und ungesicherten Informationen
- Verwendung normierten Vokabulars
- Angabe von Quellennachweisen für jede verwendete Teilinformation
- Angabe des Erarbeitungs- oder Änderungsdatums

Wichtige Neuerungen im Vergleich zu bisher üblichen Veröffentlichungen von Provenienzanzeigen sind vor allem die unmissverständliche Kennzeichnung von Wissens- und Überlieferungslücken für den Zeitraum von 1933 bis 1945 und die Angabe von Quellennachweisen. Eine Lücke wird mithilfe des Platzhalters [...] dargestellt. Jede Quelle einer Teilinformation, aus der sich die Provenienzanzeige zusammensetzt, muss belegt werden, um so eine transparente Überprüfung der Informationen zu ermöglichen.

Formale Standards der Provenienzanzeige

Die formale Darstellung der Provenienzanzeige gliedert sich schematisch gesprochen in Segmente, deren Anzahl den chronologisch aufeinanderfolgenden Besitzern und Eigentümern entspricht. Im Regelfall beginnt die Angabe mit dem Urheber des Kulturgutes und endet mit dem aktuellen Besitzer. Jedes Segment besteht aus wiederkehrenden Elementen, die Auskunft darüber geben, WANN, WER ein Kulturgut besessen hat, WIE und WO ein Besitz- oder Eigentumswechsel stattgefunden hat und WODURCH dieser Vorgang nachgewiesen werden kann.



Der Leitfaden lässt bei der formalen Standardisierung einen Ermessensspielraum: die Provenienz kann als fortlaufender Text, durch Semikola getrennt (horizontal) oder untereinander (vertikal), durch Absätze getrennt, geschrieben werden. Ob der Besitzzeitraum eines Kulturgutes pro Besitzer angegeben wird

oder nur der Zeitpunkt des Besitzwechsels (WANN), ist freigestellt. Wichtig ist insgesamt die einheitliche Entscheidung für die formalen Varianten. Im 37-seitigen Leitfaden finden sich detaillierte Empfehlungen zur Schreibweise von natürlichen oder juristischen Personen und Körperschaften (WER) genauso wie für Ortsangaben (WO). Besonders ausgiebig werden Formate für Erwerbsarten und besondere Besitzwechsel (WIE) anhand von Beispielen und mithilfe eines Glossars vorgestellt. Für die Schreibweisen der Quellennachweise (WODURCH) gibt es eine tabellarische Übersicht.

Der vorliegende Leitfaden zur Standardisierung von Provenienzanangaben versteht sich als ausbaufähiges Denkmodell und praktische Empfehlung und nicht als starres Regelwerk. Er wurde als praktische Orientierungshilfe konzipiert, die sowohl den Einstieg in das höchst sensible und komplexe Feld der Provenienzforschung erleichtern soll, als auch erfahrenen Kolleg/innen Impulse für die Dokumentation und Vermittlung ihrer Forschungsergebnisse liefern kann. Der Leitfaden bezieht sich jedoch einzig auf die Darstellung der Ergebnisse einer vorangegangenen Provenienzforschung und darf keinesfalls als Anleitung zur methodischen Provenienzrecherche missverstanden werden.

Auf der Website des Arbeitskreises ist stets die aktuellste Version des Leitfadens einsehbar: <https://arbeitskreis-provenienzforschung.org/arbeitsgruppen/ag-standardisierung/>

¹ Washingtoner Prinzipien, veröffentlicht am 03.12.1998, deutsche Version siehe <http://www.lostart.de/Web/DE/Datenbank/Grundlagen/WashingtonerPrinzipien.html>

Arbeitskreis Provenienzforschung

Autorinnen: Jasmin Hartmann, M.A., Provenienzforscherin der Stadt Düsseldorf und Johanna Poltermann, M.A., Provenienzforscherin der Staatsgalerie Stuttgart, beide stellv. Vorsitzende des Arbeitskreises Provenienzforschung e.V.

standardisierung@arbeitskreis-provenienzforschung.org
<https://arbeitskreis-provenienzforschung.org/arbeitsgruppen/ag-standardisierung/>

Einfach. Persönlich. Versichert.



Kunst- und Transportversicherungen: Damit Ihre Kunst überall sicher ist.

- Fachkundige Bewertung Ihrer Kunstgegenstände als Basis für die Vereinbarung des bedarfsgerechten Versicherungsrahmens
- Enge Zusammenarbeit mit renommierten Spezialisten für Kunstlogistik
- Langjährige Kompetenz auf den Versicherungsmärkten Europas

Gern beraten wir Sie individuell.
Kontaktieren Sie uns.

ZILKENS | FINE ART
Insurance Broker

tel +49 221 8 00 68 420
info@zilkensfineart.com · www.zilkensfineart.com

Kunst in allen Facetten – mit Frida, Henri und Roy

Blocksortiment für individuelles Schaffen

Kreatives Schaffen kennt keine Grenzen. Bei der Vielzahl an Mal- und Zeichenutensilien auf dem Kreativmarkt ist es aber oftmals eine Herausforderung, das richtige Material zu finden. Das Römerturm Blocksortiment macht dieser Suche ein Ende.

Die sieben Blocklinien der „Special Line“ eignen sich ideal für die Techniken Skizze, Zeichnen, Mix Media, Aquarell und Universal sowie für Acryl- und Ölmalerei. Durch die ausgezeichnete Papierqualität werden die Blocks höchsten Anforderungen gerecht und überzeugen durch eine einzigartige Haptik. Auch



Special Line – ausgezeichnete Papierqualität für kreatives Schaffen
© Römerturm Feinstpapier GmbH & Co. KG

optisch sind die Blocklinien ein wahrer Hingucker: Inspiriert von großen Künstlern und deren charakteristischen Techniken tragen die Blocks Titel wie „Öl und Frida“, „Universal und Henri“ oder „Acryl und Roy“. Durch die markante Covergestaltung sind die Blocks selbsterklärend und erleichtern die Wahl für das richtige Material. Ein weiterer Vorteil ist die breite Formatauswahl des Sortiments. Neben den gängigen DIN Formaten sind auch spezielle Größen erhältlich, die auf dem Markt eher schwer zu finden sind. So ist für jedes Projekt das ideale und vor allem qualitativ hochwertige Material dabei.

Die Paperclutch – das ideale Accessoire für jedes Event

Nachhaltig produziert, elegant und modern

Die Paperclutch von Römerturm ist nicht einfach nur ein Notizbuch, sondern ein stilvoller Begleiter und echter Hingucker. Ob für Geschäftsessen, Networking- oder Abendveranstaltungen – Mit der Paperclutch bietet Römerturm den idealen Begleiter für Events aller Art. Sie überzeugt durch ihren stylischen Look und ist darüber hinaus auch besonders praktisch. Denn hinter der edlen Clutch verbirgt sich ein Notizbuch, das sich mit seiner lederähnlichen Oberfläche und seidigen Haptik auf den ersten

Blick kaum von einer Designer-Bag unterscheidet. Im Innenteil befindet sich ein austauschbarer Schreibblock aus hochwertigem Papier, der die Paperclutch zum nachhaltigen Begleiter macht. Eine Stiftschleife bietet Halt für Schreibutensilien, Fächer schaffen Platz für Visitenkarten und sonstige Unterlagen. Sicher verschlossen wird die Paperclutch durch einen Druckknopf.

Wie der Name schon verrät, besteht die Paperclutch ausschließlich aus hochwertigem Papier und ist damit besonders umweltfreundlich. Sie ist in schlichten, zeitlosen Farben oder in



Paperclutch – Stilvoller Begleiter, nachhaltig produziert
© Römerturm Feinstpapier GmbH & Co. KG

kräftigen, modernen Tönen erhältlich und passt sich damit jedem Stil hervorragend an.

Vielseitiges Angebot – im neuen B2C-Shop

Erhältlich ist das Must-have ab sofort im neuen Onlineshop des Papierspezialisten. Der Shop bietet darüber hinaus eine erstklassige Auswahl an Papierprodukten in den Bereichen Foto, Office, Kunst & Design, Karten und Köln. Dabei wird er höchsten Ansprüchen an Usability und Customer-Journey gerecht. Um Kunden jederzeit und überall Zugang zu der Kreativwelt von Römerturm zu gewähren, ist der Onlineshop mittels eines responsiven Webdesigns geräteübergreifend verfügbar.

Seit mehr als 130 Jahren steht Römerturm für hochwertige Feinst- und Künstlerpapiere. Das Unternehmen bietet ein umfangreiches Produktportfolio für die Bereiche Kunst, Grafik, Druck und Werbung sowie Karten für verschiedenste Anlässe.

Römerturm Feinstpapier GmbH & Co. KG

Alfred-Nobel-Straße 19, 50226 Frechen

Tel 0049 | 2234 | 95595-0

service@roemerturm.de

www.roemerturm.de

Qualitätskontrolle im Digitalisierungsprozess

Fachtagung und Workshop von Memoriav

Der Verein Memoriav setzt sich aktiv und nachhaltig für die Erhaltung, Erschließung und Zugänglichkeit des audiovisuellen Kulturgutes ein. Seit 2006 publiziert der Verein u.a. Empfehlungen zum Erhalt von Ton- und Videodokumenten sowie von Film und Fotografie.¹ In einer Tagung am 8. März 2018 in Bern wurde das Thema „Qualitätskontrolle im Digitalisierungsprozess“ erörtert.

Qualitätskontrolle von Beginn an

Experten aus Frankreich, Deutschland und der Schweiz erörterten u.a.: Wie ist Qualität im Kontext der Digitalisierung zu definieren? Welche technischen und organisatorischen Voraussetzungen sind nötig, um Qualität messen zu können? Worauf ist bei der Zusammenarbeit mit einem Dienstleister zu achten? Welche Kontrollen müssen intern, welche extern vorgenommen werden? Was passiert bei Fehlern?

Die Praxisberichte zeigten, dass der Zustand des Materials und der ganze Digitalisierungsworkflow genau bekannt sein müssen, um Mängel beurteilen zu können; auch, weil Unsauberkeiten im Nachhinein kaum korrigiert werden können. Um ein Digitalisierungsvorhaben möglichst effizient zu realisieren, sollten die Verantwortlichen in den Kulturbetrieben nicht nur Kenntnisse über das Ausgangsmaterial mitbringen, sondern auch über ein technisches Grundverständnis verfügen, um den Prozess adäquat begleiten zu können. Workshops vermittelten Kenntnisse über Inhalte und Voraussetzungen für die Erstellung von Pflichtenheften, die zugleich als Checkliste dienen. Zu den zentralen Punkten zählen u.a. Ziele des Projektes, Erwartungen an Qualität, Termine, Kosten, Logistik, Evaluation.

Fazit: „Gedächtnisinstitutionen müssen sich die Kompetenz aneignen, um die Qualität einer Digitalisierung selber zu definieren und Qualitätskontrolle über den ganzen Workflow hinweg zu planen. Eine enge Zusammenarbeit mit Dienstleistern und der Aufbau eines Vertrauensverhältnisses hilft dabei. Um Unsicherheiten über den genauen Inhalt eines Auftrags zu vermeiden, braucht es aber dennoch klare Handlungsanweisungen, z.B. in Form von Pflichtenheften. Allerdings sollten diese nicht zu komplex ausfallen. Die Qualitätskontrolle im engeren Sinn findet sowohl bei den Dienstleistern wie bei den Auftraggebern statt und besteht idealerweise aus einer Kombination von Software-Tools und manuellen Massnahmen.“²

Memoriav – Verein zur Erhaltung des audiovisuellen Kulturgutes der Schweiz

Bümplizstraße 192, 3018 Bern / Schweiz

Tel 0041 | 31 | 3801080

info@memoriav.ch

www.memoriav.ch

¹ Vgl. die als PDF bereitgestellten Memoriav Empfehlungen; <http://memoriav.ch/publikationen/#dossier>

² Memoriav Fachtagung 2018: Rückblick und Zusammenfassung; Quelle: <http://memoriav.ch/memoriav-fachtagung-2018-rueckblick-und-zusammenfassung/>; Abfrage: 30.09.2018

Ideal für Klima-Monitoring !

Datenlogger ALMEMO® 710
zur Erfassung aller Messdaten
im Denkmalschutz



Internationale Fachmesse
für Museums- und
Ausstellungstechnik
8. bis 10. Nov. 2018
in Leipzig



LAHLBORN

KULTUR!GUT!SCHÜTZEN!

Tagung am 8. und 9. November 2018 in Leipzig



Alle drei Jahre veranstaltet das Team des SiLK – Sicherheits-Leitfaden Kulturgut eine internationale Fachtagung mit dem Titel KULTUR!GUT!SCHÜTZEN!. Die anstehende Tagung fällt in das Europäische Kulturerbejahr und findet am 8. und 9. November 2018 parallel zur MUTEK, Internationale Fachmesse für Museums- und Ausstellungstechnik, und zur europäischen Messe für Denkmalpflege, denkmal, auf dem Messegelände und im Grassimuseum in Leipzig statt.

Zusammen mehr erreichen

Den Auftakt der Fachtagung bildet das Podiumsgespräch zum Thema „Bilanz ziehen – Kulturgutschutz seit Anna Amalia“, in dem die Entwicklungen, der aktuelle Stand und Perspektiven zum Schutz des kulturellen Erbes beleuchtet werden. Was wurde schon erreicht und was bleibt noch zu tun? Zu diesem Gespräch, an dem u.a. der Präsident des Bundesamts für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe Christoph Unger teilnimmt, sind die Presse und die interessierte Öffentlichkeit eingeladen.

Ein Schwerpunkt der Tagung ist die Zusammenarbeit mit Behörden, die für die Gefahrenabwehr zuständig sind. Nur gemeinsam kann sichergestellt werden, dass im Notfall alle Beteiligten im Sinne des Kulturguts optimal agieren können. Doch wie kann dieses Miteinander funktionieren? Aus Sicht der beiden Perspektiven – Gefahrenabwehrbehörden und Sammlungseinrichtungen – werden im ersten Themenblock der Tagung Wege der Zusammenarbeit vorgestellt.

Im Rahmen des Abendprogramms im Bach-Archiv stellt Alexandra Jeberien ein Intensivtraining zu Präventiver Konservierung, Dokumentation und Monitoring für syrische Restauratoren und Kuratoren vor. Anschließend wird in einem Festakt der „Riegel – KulturBewahren. Preis für Schutz, Pflege und Ausstellen von Kunst- und Kulturgut“ verliehen.

Fundierte Sicherheitsmanagement

Der zweite Tagungstag beginnt mit einer Würdigung der Verdienste des im vergangenen Jahr verstorbenen Museumsdirektors, KNK-Sprechers und SiLK-Initiators Martin Roth durch Hellmut Seemann, Präsident der Klassik Stiftung Weimar, und Michael John, Technischer Leiter der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden. Daran anschließend widmet sich das Programm dem thematischen Vierklang „Risikoanalyse – Notfallplanung – Bergung – Übungen“, der die Grundlage jedes fundierten Sicherheitsmanagements beschreibt. Aus Kanada wurde der Experte für Risikoanalysen im Bereich Kulturgut, Robert Waller, eingeladen, der am Folgetag zusätzlich auf der MUTEK den Workshop „Assessing risks to your collections“ anbietet. Abschließend werden Möglichkeiten der Kooperation zwischen militärischen und zivilen Akteuren für den Kulturgutschutz vorgestellt.

Programm und Anmeldeformular

<http://www.konferenz-kultur.de/SLF/index1.php>

Die Teilnahme an der Tagung ist kostenlos.

SiLK – SicherheitsLeitfaden Kulturgut

SiLK-Team: Dr. Alke Dohrmann, Almut Siegel, Dr. Katrin Schöne
silk@konferenz-kultur.de





BÜHNE FREI FÜR... PAYPAL

Vorhang auf: Bieten Sie Ihren Besuchern ein Kulturerlebnis, ohne lange an der Abendkasse zu stehen. Mit PayPal in Ihrem Ticketshop sorgen Sie frühzeitig für volle Kassen und zufriedene Besucher.

Welche Vorteile bietet PayPal?



Einfacher Ticketkauf über alle Kanäle – Desktop, Mobile Web, App



Sichere & schnelle Zahlungsabwicklung



20,5 Mio. aktive PayPal-Nutzer in Deutschland

Informieren Sie sich hier:
kulturbetriebe@paypal.com



»Registrars Deutschland e.V.« erhalten den mit 2.200 Euro dotierten Preis

Riegel – *KulturBewahren* 2018 geht an berufsständischen Verein

Alles, was mit dem Bewegen und Lagern von Kunst- und Kulturgut zu tun hat, gehört zum Aufgabengebiet der Registrars. Die spartenübergreifende Tätigkeit umfasst sehr unterschiedliche Bereiche, darunter Transport, (inter-) nationaler Leihverkehr, Lagerung und Verpackung, Dokumentation, Registrierung sowie Inventarisierung, Sicherheit und Versicherung. Nun erhalten die Fachleute für das sachgerechte und schonende Handling von Kunst- und Kulturgut den dotierten „Riegel – *KulturBewahren*. Preis für Schutz, Pflege und Ausstellen von Kunst- und Kulturgut“.

Zentrale, aber vielfach unsichtbare Funktion

Vorwiegend in Museen und Ausstellungshäusern stehen die Registrars seit mehr als 30 Jahren für eine Fülle von handwerklichen, technischen wirtschaftlichen und rechtlichen Abläufen rund um das Bewegen und Lagern von Kulturobjekten aller Art. Trotz dieser zentralen Aufgabe arbeitet die Berufsgruppe vergleichsweise unsichtbar innerhalb der Kulturbetriebe. Der »Registrars Deutschland e.V.« wurde 2004 auch deshalb gegründet, um Bewusstsein und Verständnis für die Arbeit und die Bedeutung der Registrars in den Museen, Sammlungen und Ausstellungen aktiv zu fördern. Der Verein tritt für eine enge Kommunikation und Zusammenarbeit zwischen den Registrars und anderen professionellen Arbeitsbereichen in den Kultureinrichtungen ein. Ein wichtiger Schritt dabei ist das Qualifizierungsprogramm „Registrar. Ausstellungs- und Sammlungsmanagement“, das seit April 2018 vom Studiengang Museums-kunde der HTW Berlin, dem Berliner Institut für Akademische Weiterbildung der HTW und dem Verein selbst angeboten wird. Die jährliche Mitgliederversammlung, regelmäßige Workshops und Fortbildungen bündeln die Aktivitäten der mehr als 140 Mitglieder und vernetzen sie international; so z.B. auf der 11th European Registrars Conference (ERC 2018) in London (17.-19. November 2018).

Anerkennung und Unterstützung

Der »Registrars Deutschland e.V.« erhält den „Riegel – *KulturBewahren* 2018“. Die einzigartige Auszeichnung würdigt die verantwortungsvolle Tätigkeit der Registrars rund um das sachgerechte und schonende Handling von Kunst- und Kulturgut – wesentliche Voraussetzung für dessen dauerhafte Bewahrung. Darüber hinaus soll der dotierte Preis die Registrars ermutigen

und unterstützen, die für ihre Arbeit notwendigen beruflichen, finanziellen und personellen Voraussetzungen zu entwickeln und allgemein anerkannte Standards im gesamten Bereich des Arbeitsfeldes zu schaffen und durchzusetzen.

Hohes privatwirtschaftliches Engagement

Folgende Unternehmen fördern den „Riegel – *KulturBewahren* 2018“:

- ArchiBALD Regalanlagen GmbH & Co. KG, Dissen (Superior)
- Dussmann Service Deutschland GmbH, Leipzig (Sponsoring)
- hasenkamp Holding GmbH, Köln (Premium)
- IBB • Ingenieurbüro Bautechnischer Brandschutz, Leipzig (Premium)
- Image Access GmbH, Wuppertal (Classic)
- miniClima Schönbauer GmbH, Wiener Neustadt (Classic)
- SchmittART. Beratung | Konzeption | Public Relations, Leipzig (Classic)
- Tandem Lagerhaus und Kraftverkehr Kunst GmbH, Frechen (Superior)
- Zilkens Fine Art Insurance Broker GmbH, Köln (Premium)

Der „Riegel – *KulturBewahren*“ wird in diesem Jahr bereits zum dritten Mal verliehen. Das ist nur möglich aufgrund des Engagements privatwirtschaftlicher Unternehmen, deren Lösungen und Know-how dabei helfen, um Kunst- und Kulturgut sachgerecht zu bewahren, zu schützen und auszustellen. Allen Förderern danke ich sehr, sehr herzlich für ihr finanzielles Engagement.

Der „Riegel – *KulturBewahren* 2018“ wird am 8. November 2018 vergeben. Die Preisverleihung ist eingebettet in die 5. internationale Tagung KULTUR!GUT!SCHÜTZEN! „Sicherheit und Katastrophenschutz für Museen, Archive und Bibliotheken“. Den festlichen Rahmen bietet das Bach-Archiv in Leipzig.

Weitere Informationen

www.riegel-preis-kulturbewahren.de

www.registrars-deutschland.de

Der Preis „Riegel – *KulturBewahren*“ wird verliehen vom Printmagazin *KulturBetrieb* und dem Onlineportal *KulturBewahren*.



123 FF © Worachai Yoshamrong

Riegel – *Kultur*Bewahren

Preis für Schutz, Pflege und Ausstellen
von Kunst- und Kulturgut

Dritte Verleihung der
dotierten Auszeichnung:
8. November 2018, Leipzig

Gutes auszeichnen. Lösungsorientiert. Unabhängig. Dotiert.

Flexible Akustiklösungen in Kulturbauten



Schallabsorbierende und gleichzeitig lichtdurchlässige Vorhanganlagen im Veranstaltungssaal der Musikinsel Rheinau, Schweiz. © adtacoustics



Bis zu 11-lagige Schallvorhänge im Foyer des Perez Art Museum, Miami, USA. © Gerriets International

Seit der Eröffnung der viel diskutierten Hamburger Elbphilharmonie stellt sich in der Öffentlichkeit die Frage: „Welcher Konzertsaal hat die beste Akustik?“ Um diese Frage zu beantworten, muss sogleich auch die Gegenfrage gestellt werden: „Die beste Akustik für welche Art von Aufführung?“ Denn eine pauschale Antwort auf die Frage nach der „besten“ Akustik kann nicht gegeben werden, da die jeweilige Raumakustik dem Anwendungszweck angepasst werden sollte. Dies gilt nicht nur für Konzertsäle oder Opernhäuser, sondern auch für Kulturbauten wie Museen, Galerien oder Bibliotheken.

Adaption der Nachhallzeit

Die Nachhallzeit ist die wichtigste Größe beim Charakterisieren der akustischen Eigenschaften eines Raumes. Im Gegensatz zu den meisten anderen beschreibenden Größen ist der Nachhall eines Raumes auch von Laien leicht erkennbar und meistens deutlich wahrnehmbar. Hier gilt der Zusammenhang: je kürzer die Nachhallzeit, desto besser ist die Sprachverständlichkeit und desto klarer können wir Informationen aufnehmen. Je länger dagegen die Nachhallzeit, desto diffuser verbreiten sich die Informationen im Raum und desto besser fühlt man sich von den Signalen eingehüllt.

Um die Nachhallzeit eines Raumes zu beeinflussen, müssen die bisher bestehenden Oberflächen im Raum durch Einbringen zusätzlicher Materialien geändert werden. Hierbei gilt: je mehr absorbierende Flächen im Raum vorhanden sind, desto kürzer wird die Nachhallzeit und desto besser dadurch die Sprachverständlichkeit. Eine relativ einfache und sehr effektive Methode,

die Absorptionsfläche im Raum zu erhöhen, ist der Einsatz von Vorhangsystemen. Textilien sind – vor allem im mittleren und hohen Frequenzbereich – sehr gute Absorber, wobei die Absorptionsfähigkeit durch die mehrlagige Verwendung und eine Faltenzugabe noch erhöht werden kann. So kann beispielsweise die Sprachverständlichkeit im großen Saal eines Museums mithilfe eines hochabsorbierenden Vorhanges deutlich verbessert werden, um bei Sprachveranstaltungen oder Vorträgen die Raumakustik temporär anzupassen.

Variable Raumentrennung

Die Änderung der Nachhallzeit ist das wichtigste Mittel beim Anpassen eines Raumes an den jeweiligen Anwendungszweck. In vielen Fällen ist aber auch das temporäre Abtrennen von Raumsegmenten ein probates Mittel, um einen Raum multifunktional nutzbar zu machen. Somit wird der Raum je nach Anwendungszweck in kleinere Einheiten unterteilt, Ruhezeiten oder Besprechungsbereiche werden abgetrennt oder laute Geräuschquellen wie Cafeteria-Bereiche werden temporär abgeschirmt.

Auch das kann mit textilen Lösungen, sogenannten Schallvorhängen, realisiert werden. Effektive und hochwertige Schallvorhänge bestehen aus mehreren Vorhanglagen aus unterschiedlichen Materialien, so dass ein hohes Flächengewicht und ein guter Schalldämmwert erreicht werden kann. So werden zum Beispiel im von Herzog & de Meuron gestalteten Pérez Art Museum in Miami verschiedene, bis zu 11 Lagen dicke, Schallvorhänge eingesetzt. Diese Vorhänge mit einem Schalldämmmaß RW von bis zu 20 dB teilen das Treppenhaus des Museums



Schallvorhang für die temporäre Abgrenzung eines Besprechungsbereiches in der Bibliothek der FH Münster. © Gerriets GmbH

Vorhanganlagen zur flexiblen Zonierung von Auditorien können gleichsam auch verwendet werden, um Ruhebereiche für konzentriertes Lernen oder Arbeiten zu ermöglichen. Gerade im hektischen Alltag und bei komplexen Arbeitsprozessen gilt die Lärmbelastung als großer Stör- und Stressfaktor. Schallvorhänge können Inseln der Ruhe schaffen, wodurch nachweislich die Fehlerhäufigkeit sinkt und die Leistungseffizienz steigt.¹

Flexible Akustik kann also durch verschiedenste technische Lösungen realisiert werden, die je nach Nutzungsanspruch des Projekts eine Anpassung an akustische und technische Vorgaben oder architektonische Besonderheiten erfordern. Somit können Kulturbauten flexibler genutzt werden und eröffnen neue Optionen für Veranstaltungen verschiedenster Art. Dies erhöht sowohl die Attraktivität der Räumlichkeiten als auch die positive Wahrnehmung der Räume durch die Nutzer und Besucher.

¹ siehe Lärmbeurteilung – Büro-Arbeitsplätze, Dortmund 1996, Bundesamt für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin

Gerriets GmbH

Jonas Schira, Key Account & Sales Manager Acoustics

Im Kirchenhürstle 5-7, 79224 Umkirch

Tel 0049 | 7665 | 960-271

JSchira@gerriets.com

gerriets.com / gerriets-acoustics.com

bei Bedarf in unterschiedliche Auditorien auf. Nach der Veranstaltung kann der Raum dann wieder komplett geöffnet werden, um die eindrucksvolle Architektur freizugeben.

FirstRumos Museumssoftware

Adressverwaltung

Bibliothek

Leihverkehr

Multimedia

Veranstaltungsorganisation

Bildarchiv

Sammlungsmanagement

Naturkunde

Vereinsverwaltung

Archiv

Ausstellungsvorbereitung

Restaurierung

Öffentlichkeitsarbeit

Archäologie

von Kollegen für den Museumsalltag
ständig weiterentwickelt

»Der braun-weiße Boden spiegelt leicht«

Schweizer Museum kommuniziert vorbildlich über Zugänglichkeit

Die Rampe im Außenbereich ist zehn Meter lang, aber nicht überdacht. Das Gefälle des stufenlosen Aufgangs beträgt sieben Prozent. Die WC-Brille ist 40 cm hoch. ... Die sprichwörtliche schweizerische Präzision schließt auch die Informationen für den Besuch von Museen ein. Vorbildlich ist das Landesmuseum Zürich.

»Die Schalterfläche ist 92 Zentimeter hoch«

Für Menschen mit Mobilitätsbehinderung stehen besonders viele Informationen bereit, die das gesamte Gebäude systematisch vom Parkplatz, über Außenraum, Eingang, Service- und Ausstellungsräume bis hin zu Restaurant und Kongresshalle erfassen. So werden die befahrbaren Wege im Außenraum (500 cm breit) als eben, fest und rutschsicher beschrieben. Bei Bedarf stehen zwei hauseigene Rollstühle zur Ausleihe zur Verfügung. Die automatische Tür, bedienbar durch Knopfdruck, hat eine nutzbare Breite von 130 cm. Die Treppe im Innenbereich hat einen Handlauf, aber sie ist nicht kontrastreich markiert und die einzelnen Stockwerke sind nicht mit Reliefschrift beschriftet. Die gefällefreie Fläche vor dem Automaten ist fünf Meter lang und das Bedienelement ist 109 cm hoch. Einen Anschluss für Kopfhörer gibt es nicht am Automaten. Die meisten WC sind geschlechtergetrennt, teilweise gibt es geschlechtsneutrale Toiletten. Sämtliche Beschriftungen sind taktil fassbar.¹

Praxisnahe und offene Kommunikation – auch über Schwächen

Das Landesmuseum besteht aus dem 1898 erbauten Haupttrakt und einem 2016 errichteten Flügel. Trotz oder wegen bauzeitbedingter Einschränkungen arbeitet das Haus stets daran, Zugang und Nutzung für seh-, hör- oder gehbehinderte Menschen zu verbessern. So war das Museum erst im Januar 2018 Schauplatz eines Tests mit dem Prototypen eines treppensteigenden Rollstuhls.² Aber auch jenseits solch spektakulärer Experimente kommuniziert das meistbesuchte kulturhistorische Museum der Schweiz auf seinen Webseiten ausführlich und transparent über Möglichkeiten und Grenzen des barrierefreien Besuchs.

Für Menschen mit Sehbehinderung heißt es: „Die allgemeine Beleuchtung ist durchschnittlich, in einigen Ausstellungen mittel bis schlecht, in den Empfangsräumen, dem Bistro, der

Boutique und den Treppenhäusern gut bis sehr gut.“³ „Teilweise sind die Beschriftungen gut lesbar und kontrastreich. Manchmal sind die Beschriftungen durch Schatten, kleine Schrift, ungünstige Lage oder schlechte Kontraste kaum lesbar. Mit dem Langstock sind in den Raum ragende Elemente nicht immer ertastbar.“⁴ Blindenhunde können mitgenommen werden, aber Glastüren sind teilweise nicht markiert, Holzverstrebungen können hervorstechen und Brailleschrift ist nicht überall vorhanden. Ähnlich informativ und selbstkritisch auch die Gegebenheiten für Menschen mit Hörbehinderung.⁵

Das Landesmuseum Zürich beschreibt seine baulichen und technischen Gegebenheiten systematisch, detailliert und nützlich. Bestehende Schwächen werden nicht verschwiegen, sondern klar genannt. Diese ehrliche Kommunikation ist für alle Beteiligten von Vorteil: Menschen mit Einschränkung und / oder deren Begleiter haben bereits im Vorfeld eine Vorstellung davon, was sie beim Besuch selbst erwartet. Die Informationen nützen auch dem Service- und Aufsichtspersonal: Zum einen wissen die Mitarbeiter, worauf es der Leitung des Hauses hinsichtlich Barrierefreiheit ankommt, und zum anderen überblicken sie die Möglichkeiten und Grenzen des Gebäudes besser.

Das Züricher Haus überzeugt durch sachliche Information und nüchterne Selbstkritik. Eine Haltung, die nicht bei allen Kultureinrichtungen zu finden ist.

¹ Vgl. Barrierefreie Zugänge; Quelle: https://www.nationalmuseum.ch/d/zuerich/Besucherinfos_Anfahrt.php; Abfrage: 04.07.2018

² Vgl. „Barrierefrei durchs Museum. Landesmuseum Zürich testet treppensteigenden Rollstuhl“ in vorliegender Ausgabe von *KulturBetrieb*.

³ Quelle: http://www.zugangsmonitor.ch/Zugang-Veranstaltungsorte.89.0.html?L=0&view=institute_detail&institute_uid=4689&tx_nmzugangsmonitor_handicap=1; Abfrage: 04.07.2018

⁴ Quelle: http://www.zugangsmonitor.ch/Zugang-Veranstaltungsorte.89.0.html?L=0&view=location_detail&location_uid=5592&tx_nmzugangsmonitor_handicap=1; Abfrage: 04.07.2018

⁵ http://www.zugangsmonitor.ch/Zugang-Veranstaltungs-orte.89.0.html?L=0&view=institute_detail&institute_uid=4689&tx_nmzugangsmonitor_handicap=3; Abfrage: 04.07.2018

Wenn die Absperrung zur Waffe wird

Zerstörerische Attacke auf Gemälde

Die Meldung ging durch die Medien: Ende Mai 2018 hat in der Tretjakow-Galerie in Moskau ein Besucher das Bild „Iwan der Schreckliche und sein von ihm erschlagener Sohn am 16. November 1581“ von Ilja Repin (1844-1930) beschädigt – mit einem Teil des hauseigenen Absperrsystems.

Eine Sperre ist eine Sperre ... oder eine Waffe

Absperrsysteme gehören zur Grundausstattung vieler Einrichtungen, in denen Menschen kontrolliert, geleitet oder zurückgehalten werden sollen – auch in Museen. Dort weisen die Absperrungen die Besucherinnen und Besucher diskret, aber unübersehbar darauf hin, nicht zu nahe an die Exponate heran zu treten oder sie zu berühren. In der Regel handelt es sich dabei um Metallpfosten von rund 40 oder 100 cm Höhe, die in Abständen nebeneinander aufgestellt und mit elastischen Schnüren, Bändern bzw. Kordeln verbunden sind. Die Vorrichtungen gibt es entweder als fest mit dem Boden verschraubte oder als frei stehende Systeme. Da bei letzteren die Standsicherheit besonders wichtig ist, sind die Pfosten und Bodenplatten oft aus hochwertigem Edelstahl mit rutsch- und kratzfesten Belägen gefertigt. Eine solche Einheit aus Pfosten und Fußteller (23 bis 35 cm Durchmesser) kann zehn bis zwölf Kilo wiegen – eine solide und wirkungsvolle Hieb-Waffe!

Alkohol aus dem Museumscafé und eine Portion Wut

Obwohl keine Aufzeichnungen von Überwachungskameras vorliegen, gibt es am Tathergang in der Tretjakow-Galerie wohl keine Zweifel: Ein Mann aus Woronesch (Zentralrussland) hat am 25. Mai 2018 den Raum mit Repins Gemälden betreten, einen der Pfosten des freistehenden Absperrsystems gepackt und damit mehrfach auf das Gemälde „Iwan der Schreckliche“ eingeschlagen: „Laut dem Museum durchschlug ein Besucher das Schutzglas mit einem Eisenpfahl und zerriss so die Leinwand an drei Stellen im Bereich der Figur des Thronfolgers. Auch der Rahmen sei beschädigt. Glücklicherweise seien die „wertvollsten“ Teile des Gemäldes, die Gesichter und Hände von Vater und Sohn, nicht versehrt. Das Bild werde restauriert. Der Angreifer wurde festgenommen, ein Strafverfahren ist eröffnet; nach Angaben des Gerichts beträgt der Schaden mehr als eine halbe Million Rubel, gut 6900 Euro. So weit die nüchternen Umstände des Vandalismus.“¹ „Laut der Agentur

Interfax sagte der 37-jährige Täter beim Verhör, er habe Alkohol im Museumscafé getrunken und sich über das Thema des Bildes aufgeregt. Er habe das Bild beschädigt, weil er die Darstellung der Fakten in dem Gemälde für unglaublich halte, berichtete die Agentur Tass. Ihm droht eine Gefängnisstrafe von bis zu drei Jahren.“² Unmittelbar nach der Tat haben Spezialisten mit Sicherungsarbeiten begonnen. Glassplitter seien entfernt und die Leinwand aus dem Rahmen genommen worden.

Wiederholt attackiert, nur mäßig geschützt

Das 1885 von Repin geschaffene Gemälde stand nicht zum ersten Mal im Zentrum politischer Auseinandersetzungen und physischer Angriffe: Kurz nach seiner Präsentation fiel das Werk für einige Monate unter die Zensur des Zaren. 1913 hat ein Ikonenmaler mit einem Messer auf die Leinwand eingestochen. 100 Jahre später forderten russische Monarchisten, das Exponat aus der Galerie zu entfernen. Trotz dieser Vorgeschichte waren die Schutzvorkehrungen an dem Gemälde bislang mäßig: Eine der bedeutendsten Kunstgalerien Moskaus, ein weltberühmtes und zugleich hochumstrittenes Gemälde, einfache Verglasung von 1927, keine Videoaufzeichnung und keine besondere Bewachung, aber die griffbereiten Metallpfosten des freistehenden Absperrsystems ... Medien zufolge, soll das 200 x 254 cm große Gemälde künftig hinter speziellem Panzerglas präsentiert werden.

¹ Friedrich Schmidt, Kunstzerstörung mit Wodka und Politik, in: Frankfurter Allgemeine, 28.05.2018; Quelle: <http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/kunst/moskauer-tretjakow-galerie-besucher-beschaedigt-gemaelde-15610485.html>; Abfrage: 04.06.2018

² Besucher beschädigt weltberühmtes Repin-Gemälde, in: Deutsche Welle, 27.05.2018; Quelle: <http://www.dw.com/de/besucher-besch%C3%A4digt-weltber%C3%BChmtes-repin-gem%C3%A4lde/a-43946598>; Abfrage: 04.06.2018

Barrierefrei durchs Museum

Landesmuseum Zürich testet treppensteigenden Rollstuhl

Kultureinrichtungen sind nicht immer barrierefrei. Das gilt nicht nur für viele historische Burgen und Schlösser, sondern mitunter auch für moderne Gebäude. Die Ursachen können vielfältig sein: Fehlende bauliche Kapazitäten, Kollision gegenläufiger Interessen oder Denkmalschutz. Wo es bislang aber `nur` am Geld mangelte, könnte sich nun eine Alternative abzeichnen.

Treppensteigen und rollen

Das Landesmuseum Zürich ist das meistbesuchte kulturhistorische Museum der Schweiz. Es besteht aus dem 1898 erbauten Haupttrakt und einem 2016 errichteten Flügel. Obwohl das Museum hinsichtlich Barrierefreiheit bereits gut aufgestellt ist und vorbildlich darüber kommuniziert,¹ ist man stets an weiteren Verbesserungen interessiert. So war das Museum im Januar 2018 Schauplatz eines Tests mit dem Prototypen eines treppensteigenden Rollstuhls. Ein Museumsbesucher hatte sich als Testpilot zur Verfügung gestellt. Bei dem Experiment hatte das

elektrisch betriebene Gefährt u.a. zwölf Stufen zu überwinden. „Dank integrierter Gummiraupen bewältigte er das Hindernis problemlos. Nach dem Treppensteigen traten dann wieder die normalen Rollstuhlräder in Aktion. Gesteuert wird der Stuhl mittels Joystick und Handy-App. `Ohne Anleitung geht dies jedoch nicht`, stellte der Testfahrer fest. `Entweder braucht man eine Fahrprüfung oder Hilfe auf Schritt und Tritt.` Des Weiteren bedauerte er, dass das Gefährt mit 5 km/h `sehr langsam` und mit 95 Kilo `recht schwer` sei. Und schön wäre es, wenn man mit dem Gefährt ins Auto ein- und aussteigen könnte, regt er an.“ Eine Schrecksekunde erlebte der Testfahrer, „als es die Treppe runterging und der Stuhl etwas arg ruckelte. Aber Treppensteigen sei für ihn halt `sehr, sehr ungewohnt`, räumte der Rollstuhlfahrer ein.“ Hinter dem Projekt stehen Beni Winter und Studenten der ETH Zürich und der Zürcher Hochschule der Künste. Seit 2014 tüfteln sie an dem Fahrzeug und haben mittlerweile ein eigenes Unternehmen für Entwicklung und Marketing der Erfindung gegründet. Investoren finanzieren den Rollstuhl, der voraussichtlich Ende 2019 in den Verkauf gelangen soll.²

Günstiger als Bauen

Für das Landesmuseum sei die Zusammenarbeit mit dem Start-Up-Unternehmen eine Gelegenheit, sich für die Barrierefreiheit des Museums zu engagieren und die Forschung bei innovativen Lösungen zu unterstützen, sagte Direktor Andreas Spillmann. Die Kosten von etwa 30.000 Franken für einen Scewo-Rollstuhl fallen laut Spillmann `kaum ins Gewicht`. Bauliche Maßnahmen seien stets teurer oder wegen des Denkmalschutzes gar nicht möglich.³

KulturBewahren

Das Onlineforum für Bewahrung, Pflege, Sicherheit
und Präsentation von Kunst- und Kulturgut

Sie suchen Input und Austausch?

**Sie haben Angebote
für Fachpublikum?**

**Filter- und
Sortierfunktion!**

Veranstaltungskalender

Fortbildungen, Messen, Konferenzen,
Seminare, Symposien, Tagungen, Vorträge
& Workshops für Museen, Archive,
Bibliotheken u.a. Kultureinrichtungen

www.kulturbewahren.de

Online • Kostenfrei • Ohne Registrierung.

¹ Landesmuseum Zürich, Informationen für Menschen mit einer Mobilitätsbehinderung; Quelle: <https://zuerst.proinfimis.ch/pois/detail/3427>; Abfrage: 16.06.2018; vgl. „Der braun-weiße Boden spiegelt leicht.« Schweizer Museum kommuniziert vorbildlich über Barrierefreiheit“ in vorliegender Ausgabe von *KulturBetrieb*.

² Museumsbesucher als Versuchskaninchen, in: Liechtensteiner Vaterland, 07.01.2018; Quelle: <http://www.vaterland.li/wirtschaft/international/museumsbesucher-als-versuchskaninchen;art105,309337>; Abfrage: 16.06.2018

³ a.a.O.

„Der Museumswärter ist im Museum der meistgefragte Mann.“

Martin Warnke, 1973

Engagierte Service- und Aufsichtskräfte wissen nicht nur, WAS zu tun ist, sondern sie kennen auch das WESHALB und sie beherrschen das WIE.

QEM – Qualifizierte Einbindung von Museumspersonal

- Orientierung am Bedarf des Besuchers
- Dem Besucher Orientierung geben
- Freundlich empfangen und kompetent begleiten
- Sicher auftreten und umsichtig handeln

Wissen nützt und schützt!

- Hausspezifische Strukturen, Abläufe und Ziele kennen
- Verständnis für das Ganze erschließt den Sinn für das Detail
- Handlungssicherheit fördern und Schadensprävention stärken

QEM – Besucher- und Serviceorientierung

- Tageskurse: Praxisnah, kompakt und versiert
- Zielgruppen: Aufsicht, Empfang, Information und Kasse



Information: SchmittART. Beratung | Konzeption | Public Relations

Tel 0049 | 341 | 5296524 • mail@schmitt-art.de • www.aufsicht-im-museum.de

Immer was los am Kiekeberg

Besucherorientiertes Arbeiten mit FirstRumos

Für die meisten Museen ist die Planung und Durchführung von Veranstaltungen ein wichtiger Bestandteil ihrer Arbeit geworden. Dazu müssen Personal, Räume und alle sonstigen Ressourcen so koordiniert werden, dass eine Doppelbelegung ausgeschlossen ist. Dies wird mit unserer Museumssoftware FirstRumos schon seit langen Jahren im Freilichtmuseum am Kiekeberg erfolgreich praktiziert.

Daten raus

Für unsere Besucher ist diese Arbeit nicht sichtbar, weil alles reibungslos funktioniert. Dafür bekommen sie an zentralen Orten des Freilichtmuseums digitale Besucherinformationssysteme zu sehen. Auf großen Displays wird das aktuelle Programm angezeigt, welches automatisch aus FirstRumos heraus generiert und aktualisiert dargestellt wird. Außerdem können zusätzliche Informationen manuell eingepflegt werden, z.B. um einzelne Angebote des Museums gezielt zu bewerben oder um aktuelle Hinweise zu geben.



Besucherinformationssystem im Agrarium des Freilichtmuseums am Kiekeberg. Besucher werden über Programm und Highlights informiert.

© Freilichtmuseum am Kiekeberg

Daten rein

FirstRumos Version 7.4 ermöglicht den Datenfluss im Veranstaltungsbereich auch anders herum: Mit dem neuen FirstRumos Mailabruf werde Buchungsanfragen in den Veranstaltungsbereich übernommen. Anfragen, die auf unserer Homepage in einem Online-Formular ausgefüllt und automatisch per E-Mail

versendet wurden, werden von einem Mailserver abgerufen, ausgewertet und in FirstRumos eingelesen. Anschließend entscheiden die Kollegen der Abteilung Besucherservice, ob die Daten in eine neue Veranstaltungsbuchung oder in eine vorhandene Teilnehmerliste einer bereits vorhandenen Veranstaltung übernommen werden und veranlassen die Buchungsbestätigung und die Information der Museumspädagogen.

Daten online

Zahlreiche Veranstaltungen werden von Honorarkräften durchgeführt und begleitet. Diese Kollegen bekommen eine E-Mail, wenn sie gebucht worden sind. Als zusätzlichen Service bieten wir den externen Kollegen einen Online-Service an. Mit persönlichen Zugangsdaten können sie sich auf einer Website einloggen und bekommen dort eine übersichtliche Auflistung aller Veranstaltungen, für die sie gebucht worden sind. Auch diese Liste wird automatisch aus FirstRumos heraus generiert. Darüber hinaus werden die Termine als Internetkalender veröffentlicht.

FirstRumos Museumssoftware

FirstRumos wird vom Förderverein des Freilichtmuseums am Kiekeberg e.V. herausgegeben und ist eine für den Museumsbereich entwickelte Softwarelösung, die alle datenintensiven Arbeitsbereiche (Sammlungsdokumentation und -management mit Leihverkehrsverwaltung, Restaurierung, Archiv, Bibliothek, Mitgliederverwaltung etc.) eines Museums integriert. Das Programm wird seit fast 30 Jahren im Freilichtmuseum am Kiekeberg verwendet und stetig weiterentwickelt. Die enge Verknüpfung von informationstechnischem Know-how und Erfahrungen aus der alltäglichen Museumspraxis wissen über 300 Museen und Archive in Deutschland und Österreich zu schätzen.

Förderverein des Freilichtmuseums am Kiekeberg e.V.

Annette Gast M.A.

FirstRumos Museumssoftware-Team

Am Kiekeberg 1, 21224 Rosengarten-Ehestorf

Tel 0049 | 40 | 790176-28

gast@kiekeberg-museum.de

<https://www.firstrumos.de>

<https://www.foerderverein-kiekeberg.de>

Neue Lösungen für das Besuchermanagement

Combase beteiligt sich an Berliner Start-up Giant Monkey

Digitalisierung, mobile Endgeräte und der Trend zu bargeldlosen Zahlungen wirken sich auch auf das Besuchermanagement von Kultur- und Freizeiteinrichtungen aus. Um hier neue Lösungen zu entwickeln und anzubieten, beteiligt sich das Dresdener Unternehmen Combase AG (Combase) an dem Berliner Start-up Giant Monkey GmbH (Giant Monkey).

Im Herbst 2018 haben die Unternehmen die entsprechende Vereinbarung unterzeichnet. Über die Höhe der Beteiligung wurde Stillschweigen vereinbart. Für Combase, Hersteller von Kassensystemen und Verkaufslösungen für Freizeiteinrichtungen, ist das strategische Investment in Giant Monkey, den Anbieter von Besuchermanagementlösungen für Museen der nächste logische Schritt, um auch kleinere Unternehmen und Institutionen der Branche erreichen zu können. Dazu Combase Vorstand Thomas Freier: „Unsere gemeinsame Entwicklung soll zu einem Impulsgeber für die Branche werden. Mit der Agilität von Giant Monkey sind wir in der Lage, den Anwendern bessere Werkzeuge an die Hand zu geben und dadurch deren Besucherzahlen signifikant zu erhöhen und die Besucherströme zu optimieren.“ Adrian Fuhrmann, Geschäftsführer von Giant Monkey, ergänzt: „Wir sind stolz, mit einem starken Partner wie

Combase zusammenzuarbeiten. Die Beteiligung unterstreicht die bisherige erfolgreiche Zusammenarbeit und ermöglicht es uns in Zukunft weitere innovative Lösungen für das internationale Besuchermanagement zu entwickeln.“ Bereits Ende des Jahres wollen beide Unternehmen ausgewählten Anwendern eine neue Lösung vorstellen. Weiterhin sollen bisherige Nutzer der Buchungssysteme KORONA.resource und go~mus über ein spezielles Upgrade lizenzkostenfrei die neue gemeinsame Software nutzen können.

Die **Combase AG** wurde 1994 in Dresden gegründet und entwickelt Kassensysteme und Verkaufslösungen für Freizeit- und Kultureinrichtungen. Das Unternehmen beschäftigt an den Standorten Dresden und Las Vegas rund 40 Mitarbeiter.

Informationen: <https://combase.net/>

Die **Giant Monkey GmbH** wurde 2012 in Berlin gegründet und stellt Lösungen für das Besuchermanagement von Museen und Kultureinrichtungen her. Das Unternehmen beschäftigt derzeit 12 Mitarbeiter.

Informationen: <https://www.giantmonkey.de/>

Zukunft entsteht aus neuen Ideen

Medientechnik



www.heddier.com

- Audio- und Videostationen
- Projektoren und Großdisplays
- Vandalismussichere Einhandhörer
- Multitouch-Tische und Displays
- Outdoor Medientechnik
- Interaktive Exponate
- Sonderlösungen nach Kundenwunsch
- Beratung, Installation und vieles mehr

Sicherheitstechnik



www.human-detector.com

Schutz von Gemälden, Statuen, Skulpturen, Figurinen, Vitrinen, technischen Exponaten

Einzigtiger Schutz für Großexponate wie Automobile, Maschinen und Flugzeuge

Ideal für Dauer- und Wechselausstellungen
Keine Kabel dank Funk- und Batteriebetrieb

Kostenlose Schulungen für Restauratoren

Neues Sammlungsmanagement für die Geschichte der Deutschen Bahn

Die Deutsche Bahn AG ist ein junges Unternehmen mit einer langen Tradition. Dafür stehen das DB Museum in Nürnberg und das unternehmenshistorische Archiv der Deutschen Bahn AG in Berlin. Beide profitieren voneinander und haben ihr Sammlungsmanagement gemeinsam auf Axiell Adlib umgestellt. Hintergründe, Herausforderungen und Vorteile stellt die Fallstudie vor: Mitten aus der Praxis.

Kundenprofil

Das unternehmenshistorische Archiv der Deutschen Bahn AG, die Historische Sammlung, wurde Mitte der 1990er Jahre ins Leben gerufen. Hier werden vor allem die unternehmenshistorisch relevanten Dokumente der Deutschen Bahn archiviert und die Kommunikation des Konzerns zu historischen Themen aufbereitet. Eine Handbibliothek, eine Fotosammlung und zunehmend digitale Überlieferungen sind die Grundlagen der Öffentlichkeitsarbeit.

Das DB Museum in Nürnberg kann auf eine weit längere Geschichte zurückblicken. Als bayerisches Eisenbahnmuseum 1882 gegründet, ist es das älteste Eisenbahnmuseum der Welt. Dementsprechend reichen seine Bestände bis zu den Anfängen der Eisenbahngeschichte zurück. Heute präsentiert es auf 6.800 m² zahlreiche Exponate aus der Geschichte der Eisenbahn in Deutschland. Dazu gehören Fahrkarten, Plakate, Signale und Schienenstücke ebenso wie Mobiliar und Originalfahrzeuge. Neben dem Standort in Nürnberg gibt es Außenstellen in Koblenz und Halle. Auch wenn das DB Museum inzwischen unter dem Dach der Deutschen Bahn Stiftung beheimatet ist, arbeiten Historische Sammlung und Museum sowohl bei der Dokumentation der jeweiligen Bestände als auch bei der Beantwortung historischer Fragen zur Eisenbahngeschichte in Deutschland eng zusammen.

Hintergrund

Mit Gründung der Historischen Sammlung in Berlin Mitte der 1990er Jahre war klar, dass die aus Zeiten der Bundesbahn- und Reichsbahnzeiten stammenden und zum Teil noch handschriftlich geführten Findbücher und Karteikarten ein Ende haben sollten. Gemeinsam entwickelte man schon damals eine Softwarelösung mit Hilfe eines amerikanischen Anbieters, die es erlaubte, über alle Sammlungsbestände hinweg zu recherchieren. Was damals aus dem Bibliothekswesen kam und innovativ war, erwies sich nach mehr als 20 Jahren als schwerfällig. Auch das Anforderungsprofil von Sammlung und Museum hatte sich geändert. Der enorme Bestand verschiedener Medien und Objekte sollte weiter in einer gemeinsamen Plattform verwaltet

und der Leihverkehr und die Nutzeranfragen im System abgebildet werden.

Adlib bietet die benötigten Funktionen aus einer Hand: eine ausgereifte Applikation, die sich ideal für die rasche Erschließung auch heterogener Sammlungsbestände eignet. Neben der wissenschaftlichen Erfassung unterstützt Adlib zahlreiche Verwaltungsvorgänge (nach Spectrum-Standard) wie zum Beispiel Leihverkehr, Ausstellungsvorbereitung und Standort-



Im Deutschland der zwei Bahnen – das DB Museum deckt die deutsche Eisenbahngeschichte ab: Von den Anfängen, über Reichs und Bundesbahn, bis zur DB AG. © DB Museum / Uwe Niklas

änderungen. Der bisher mit diesen Aufgaben verbundene Aufwand wird halbiert, weil zahlreiche in die Software integrierte Formulare und Anschreiben automatisch erstellt, sofort ausgedruckt und verschickt werden können.

Ein weiterer wichtiger Aspekt bei der Entscheidung für Axiell: Adlib ist eine praxiserprobte Lösung, die bereits in anderen Museen und, für das DB Museum besonders interessant, in anderen Technikmuseen eingesetzt wird – etwa dem Technikmuseum in Wien und dem Imperial War Museum in Großbritannien. Da zudem sowohl DB Museum als auch Historische Sammlung nicht nur mit dokumentarisch geschultem Personal arbeiten, kam der Axiell-Lösung zugute, dass sie unterschiedliche Anwendungslevel bietet – von der Einfachen bis zur „Experten“-Suche – und darüber hinaus personalisiert werden kann. Das Axiell-Kundenportfolio verspricht einen weiteren Vorteil: „Aus dem Kundenportfolio können sich Synergien ergeben. Ich sehe zum Beispiel die Möglichkeit des Erfahrungsaustausches bei der Erschließung von digitalen Quellen sowie der Präsentation der Sammlungen in der Öffentlichkeit“, so Susanne Kill.



Salonwagen – Raritäten wie der Salonwagen Ludwig II runden die Sammlung ab. © DB Museum / Mike Beims

Perspektivisch löst Adlib eine weitere Herausforderung: Ausgewählte Teile der Sammlung sollen zunächst im Intranet der Deutschen Bahn für Angestellte und dann auch der allgemeinen Öffentlichkeit online zugänglich gemacht werden. Dabei geht es zum Beispiel um den Download von Bildern und Videos. In Adlib lässt sich genau festlegen, welche Informationen und Digitalisate zugänglich sein sollen, um sowohl die Nutzung als auch den Schutz der Daten zu ermöglichen. „Das Schöne an Adlib? Es kommt dem gelebten ‚Work in Progress‘ sehr entgegen. Das heißt, wir können zum Beispiel Suchmasken immer weiter verbessern und anpassen“, stellt Christina Block fest.

Herausforderungen & Umsetzung

Größte Herausforderung war der Umstieg von einem System auf ein anderes. Gerade im Fall solcher umfassenden Sammlungen, wie der Historischen Sammlung und des DB Museums, ist die Datenmigration sehr aufwändig. In diesem Sinne bietet die Migration jedoch die Gelegenheit, Sammlungskonzepte zu überdenken und auf Grundlage der vorhandenen Daten Prozesse neu aufzusetzen. „Im Grunde ist es wie bei normalem

Umzug, bei dem man ausmistet und überlegt, welches Buch in welches Fach gehört. Das ist nicht spektakulär, gehört aber zu den Hausaufgaben, die in den Sammlungen auch aufgrund knapper räumlicher und personeller Ressourcen anstehen“, so Susanne Kill. Neben der technischen Seite klingt hier noch eine weitere Herausforderung an: Zwar ist Adlib anwendungsfreundlich, doch müssen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sich umstellen. Wer viele Jahre an ein bestimmtes Programm gewöhnt war, muss vorbereitet werden, um das neue Sammlungsmanagement-System effizient und zufriedenstellend nutzen zu können. Hier wurde das Unternehmen von Axiell eng begleitet: angefangen bei der persönlichen Unterstützung während der Datenmigration über spezielle Admin-Schulungen bis hin zu Einführungen und Auffrischkursen für alle Anwenderinnen und Anwender in beiden Abteilungen.



Die Historische Sammlung archiviert die unternehmenshistorisch relevanten Dokumente der deutschen Bahn. © Historische Sammlung / DB

Resultate / Zusammenfassung

Startschuss für Axiell Adlib war der 1. Januar 2017. Die Lösung ist entsprechend seit längerem implementiert und wird für tägliche Aufgaben eingesetzt. Im Alltag zeigt sich, dass gerade die Anfragen von Forschern, Journalisten und Mitarbeitern der Deutschen Bahn deutlich schneller beantwortet werden können. Auch sind die Arbeitsprozesse für die Mitarbeiter in Museum und Sammlung deutlich transparenter geworden sind. Der nächste Schritt eines Intranetauftritts kann also angegangen werden.

Deutsche Bahn AG

Dr. Susanne Kill, Leiterin Konzerngeschichte/Historische Sammlung

Christina Block, wiss. Referentin DB Museum

Kontakt / Info

susanne.kill@deutschebahn.com

www.deutschebahn.com/de/konzern/geschichte

christina.block@deutschebahnstiftung.de

www.dbmuseum.de

Alte Dokumente entziffern

Lernfähige Software Transkribus unterstützt und vernetzt

Wer Sütterlin, Kurrent, Bastarda (Hybrida) und andere Schriften nicht beherrscht, kann viele handschriftliche oder gedruckte Aufzeichnungen nicht lesen. Das gilt gleichermaßen für Privatleute wie für das Personal von Archiven, Bibliotheken und Museen. Lesekurse können hier Abhilfe schaffen – oder eine Software.

»Transcribe. Collaborate. Share ...«

Mit diesem Dreiklang umreißt das Institut für Digitalisierung und elektronische Archivierung – DEA der Universität Innsbruck Ziel und Nutzen der in ihrem Hause mitentwickelten Software. „Transkribus digitalisiert historische Dokumente, die sich nur noch schwer lesen lassen. Je mehr Text die Software auswertet, desto besser das Ergebnis. Jeder kann das Tool nutzen – auch Laien, die Uromas Briefe entziffern wollen. Historische Dokumente sind oftmals schwer zu lesen – schon Uromas Tagebuch bereitet heutigen Lesern einige Schwierigkeiten. Hier will die Software Transkribus helfen: Die Software erkennt alte handschriftliche Aufzeichnungen und wandelt sie in digitalen Text um, der sich viel einfacher lesen lässt. Egal ob mittelalterliche Texte oder Notizen aus dem zwanzigsten Jahrhundert – Transkribus verspricht eine Handschriftenerkennung, die immer besser wird. Gedacht ist die Software für Wissenschaftler, Archivare, aber auch für Laien. Die Software nutzt Algorithmen, die die TU Valencia und das Nationale Forschungszentrum in Athen erarbeitet haben.“¹

Ein zentrales Ziel von Transkribus ist es, handschriftliche oder gedruckte Dokumente vom Mittelalter bis zum 20. Jahrhundert in einer standardisierten, flexiblen und zuverlässigen Weise zu transkribieren. Darüber hinaus, und das ist den Entwicklern der Software besonders wichtig, geht es darum, die erzielten Ergebnisse mit anderen zu teilen und die Software schrittweise zu verbessern.² Es ist allerdings ausreichend Material nötig, um einen Text zu entziffern: „Der Brief vom Großvater kann noch nicht auf Knopfdruck transkribiert werden“, erklärte Projektleiter Günter Mühlber-

ger von der Universität Innsbruck. Das Programm sei in der Lage, eine Handschrift nach rund 100 Seiten (rund 20.000 Wörter) gut zu lesen. Je mehr Texte die HTR-Engine zum Entziffern bekommt, desto besser ist das Ergebnis. Mit dem ‚Keyword Spotting‘ lasse sich in den Schriften gezielt nach Stichworten suchen, so Mühlberger. Als Export-Formate für den erkannten Text gibt es PDF, RTF, TEI und XML. Derzeit steht das Projekt vor zwei großen Herausforderungen: Zum einen benötigt die Software noch zu viele Daten, um Schrift in leicht lesbaren Text umzuwandeln. Zum anderen fehlt ein Netzwerk, um die vielen unterschiedlichen Schriften zusammenzuführen.“

EU fördert Transkribus

Transkribus startete 2016 als EU-Projekt, dessen Ziel es ist, die Software einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Mehr als 10.000 Nutzer aus aller Welt haben sich bislang registriert – und es dürfen gern mehr werden: „Je mehr Benutzer, je mehr Daten, desto besser können die Maschinen lernen“, meint Mühlberger. An der Plattform sind 13 Partner aus Europa beteiligt; die Universität Innsbruck koordiniert. Noch bis Mitte 2019 fördert die EU das Projekt mit insgesamt 8,2 Millionen Euro. Mühlberger hofft, dass Transkribus die Öffentlichkeit und Wissenschaftler aber dauerhaft miteinander vernetzen kann.³

Transkribus Version 1.4 gibt es für Windows und macOS. Um mit der Software zu arbeiten, ist eine kostenlose Registrierung nötig. Eine Kurzanleitung (PDF) erklärt, wie Transkribus funktioniert.

¹ Daniel Berger, Transkribus entziffert Uromas Handschrift, in: heise online, 24.05.2018; Quelle: <https://www.heise.de/newsticker/meldung/Transkribus-entziffert-Uromas-Handschrift-4056211.html>; Abfrage: 06.06.2018

² Transcribe. Collaborate. Share ... and benefit from cutting edge research in Handwritten Text Recognition!; Quelle: <https://transkribus.eu/Transkribus/>; Abfrage: 06.06.2018

³ Berger, a.a.O.



**Individuelle Präsentationstechnik
für Besucherzentren. Veranstaltungen.
Konferenzen. Außenräume. Digitale Werbung.
Markenwelten. Verkaufsräume. Kunst. Kultur.
Messen. Ausstellungen.**

SIGMA System Audio-Visuell GmbH
Schiebsstraße 53 · 40549 Düsseldorf
www.sigma-av.tv

SIGMA



Digitalisierung von dreidimensionalen Objekten

Ein Praxisbericht über das adidas Archiv

Digitalisierung von Dokumenten im großen Stil wird immer mehr zur Praxis im Archiv- und Sammlungswesen. Viele Einrichtungen wollen mittelfristig fünf bis zehn Prozent ihrer Bestände digitalisieren und online stellen.¹ Doch wie verhält es sich mit dreidimensionalen Sammlungsgegenständen? Ein Projekt der Abteilung History Management der adidas AG in Herzogenaurach gibt spannende Einblicke in die Digitalisierung dieser Objekte.



Tasche, Olympische Spiele 1972 in München

© adidas archive / studio waldeck

Archiv der Extraklasse

Seit fast zehn Jahren hält die Aufarbeitung und Digitalisierung der Sammlungen aus dem adidas Archiv an. Das Unternehmen hat sich zum Ziel gesetzt, sein historisches Erbe national und international sowie intern und extern verfügbar zu machen und für die Marke nutzbringend einzusetzen, so dass die einzigartige Unternehmensgeschichte lebendig wird. Als die Mitautorin 2007 zum ersten Mal die Bestände sichtet, ist schnell klar, dass bis zu der umfassenden Dokumentation der Ausarbeitung eines Sammlungskonzeptes sowie der Planung und Einrichtung professioneller Depot- und Archivräume viele Jahre vergehen werden. Heute stellt das adidas Archiv mit etwa 25.000 getragenen und signierten Produkten, Prototypen und Designstudien weltweit eine der größten Unternehmenssammlungen aus dem Bereich Sport und Lifestyle dar. Und die Bestände wachsen täglich. Neben Schuhen, Textilien und Bällen befinden sich auch Taschen in der Sammlung der dreidimensionalen Stücke.²

Schonend und aussagekräftig digitalisieren

Doch wie lassen sich Form, Farbe, Materialien und Zustände so heterogener Objekte bestmöglich digitalisieren, ohne, dass sie Schaden nehmen? Wie lassen sich für zukünftige Nutzer wie

Designer und Produktentwickler, Sportwissenschaftler und Historiker gleichermaßen Informationen wiedergeben, die für ihre jeweiligen Fragestellungen relevant sind? Dieser Herausforderung stellte sich das Archiv gemeinsam mit studio waldeck – kulturdigital im Jahr 2009, um über eine ausgewählte Bildsprache möglichst viele Informationen zu transportieren und jedes Objekt in seiner Einzigartigkeit festzuhalten. Dazu wurden die Anforderungen an das System und den Prozess der

Digitalisierung definiert und der Datentransfer ebenso überlegt wie der zukünftige Umgang mit den Daten. Dieser spannenden Forschungsreise stellte sich kulturdigital mit dem adidas Archiv hin zu einem einzigartigen Dokumentationssystem der Fotografie, das bisher seinesgleichen sucht. So werden z.B. für eine umfassende Digitalisierung die Exponate hochauflösend von vier bzw. sechs Ansichten standardisiert fotografiert.³



Haile Gebrselassie trug diesen spezialgefertigten Schuh beim Berlin-Marathon 2008. Er verbesserte damit seinen eigenen Weltrekord um 27 Sekunden auf eine Zeit von 2:03:59.

© adidas archive / studio waldeck

Darüber hinaus wurden die gesamten Arbeitsabläufe definiert, der fachgerechte Transport der Objekte und die Entwicklung eines einheitlichen Benennungs- und Katalogsystems wurden erarbeitet, was sich als elementar für das riesige Projekt herausstellte. Das von kulturdigital entwickelte System basiert auf einer einzigen technischen Plattform, die alle gewünschten Anforderungen und Ziele erfüllt: Ob 2D-Aufsichtsvorlagen unterschied-

licher Größen, Durchsichtsvorlagen wie Diafilm aller möglicher Formate oder eben auch 3D-Objekte – je nach Wunsch auf dem Drehteller oder in sphärischer Abtastung. Am Ende entstehen durchgängig geführte HiRes-Datensätze, die kompatibel mit allen gängigen Bildbearbeitungsprogrammen sind. Die zugrunde liegenden Rohformate ermöglichen beste Auflösung, optimale Farbtiefen, hohen Dynamikumfang und entsprechen aktuellen Normierungen. Die Weiterverarbeitung in ihre gewünschten Endformate erfolgt per Automatisierung für alle Datensätze. Diese visuelle Dokumentation bietet eine weltweite Zugänglichkeit der Exponate und ist zugleich Basis für eine weitergehende Nutzung. Pünktlich zum 70jährigen Jubiläum des Konzerns 2019 erscheint der erste Bildband THE ADIDAS ARCHIVE weltweit mit einer Auswahl der hochkarätigen Fotografien.

¹ https://www.bundesarchiv.de/imperia/md/content/bundesarchiv_de/fachinformation/ark/2017-01-04_kla_fta_wirtschaftliche_digitalisierung__final_.pdf

² Bücher, Kataloge, Dokumente, sowie Fotos und Videomaterial werden ebenso aufgearbeitet. Rainer Karlsch / Christian Kleinschmidt / Jörg Lesczenski / Anne Sudrow, „Unternehmen Sport. Die Geschichte von adidas“ erscheint am 08.10.2018.

³ In Zusammenarbeit mit PhaseOne – cultural heritage.

studio waldeck – kulturdigital

Habermeier und Jäger GbR
info@kulturdigital.org
www.kulturdigital.org

Startphase

Barbara Hölschen
hoelschen@startphase.org
www.startphase.org

IM DIGITALEN IST
VIELES ANDERS ...



... lernen Sie daher die richtigen Werkzeuge kennen.

Digital Officer & Data Scientist im Kultursektor

Zweistufiger Lehrgang mit Zertifikat

Practitioner

4 Tage, 42 Unterrichtsstunden

- ✓ 1. Tag: Digitale Transformation in Kulturbetrieben
 - 2. Tag: Digitale Angebote & Dienstleistungen
 - 3. Tag: Innovation und Strategiemangement
 - 4. Tag: Digitale Geschäftsmodelle
- Studieninhalte unter www.pausanio.com/akademie/practitioner/

🕒 22./23. November 2018 (Teil 1) und 05./06. Dezember 2018 (Teil 2)
20./21. Februar 2019 (Teil 1) und 14./15. März 2019 (Teil 2)

📍 Köln, hack.institute, % Headquarter[s] Downtown

💰 ab 1.580,00 EUR

Master

4 Tage, 42 Unterrichtsstunden

- ✓ 1. Tag: Führung & Cultural Leadership
 - 2. Tag: Change Management
 - 3. Tag: Data Science
 - 4. Tag: Data Science & Transfer
- Studieninhalte unter www.pausanio.com/akademie/master/

🕒 17./18. Januar 2019 (Teil 1) und 07./08. Februar 2019 (Teil 2)
08./09. April 2019 (Teil 1) und 06./07. Mai 2019 (Teil 2)

📍 Köln, hack.institute, % Headquarter[s] Downtown

💰 ab 1.580,00 EUR

Sichern Sie sich einen Platz unter
www.pausanio.com/akademie



Datensicherheit in Öffentlichen Bibliotheken

Schutz vor virtuellen Einbrechern

IT-Sicherheit für öffentliche Einrichtungen? Nicht so dringend, denn dort gibt es doch keine lohnenswerten Ziele für digitale Angreifer, oder? Leider doch, denn der `Bösewicht` entscheidet darüber, was in seinen Augen eine Attacke rechtfertigt. Mögliche Gründe können technischer Ehrgeiz, die Beschaffung sensibler Daten, Erpressung oder reiner Zerstörungswille sein.

Die Denkweise des Angreifers kennen

Die Zahl der virtuellen Angriffe auf öffentliche Einrichtungen nimmt zu, wobei das eigentliche Ziel mitunter auf Umwegen angegriffen wird: Anfang 2018 hat die Cracker-Gruppe „Snake“ zunächst Schadsoftware auf Rechnern der Bundesakademie für öffentliche Verwaltung platziert. Von dort fand der Schädling über das weit verzweigte Servernetz des Bundes einen Pfad ins Auswärtige Amt.¹ Aber auch nachgeordnete Einrichtungen sind immer häufiger betroffen, darunter Kliniken, Forschungsinstitute, Behörden oder Verwaltungen. 2016 legte der „TeslaCrypt 3“ die Stadt Rheine über Tage lahm: Daten waren unlesbar, Server mussten vom Netz genommen und Systeme heruntergefahren werden.

Da im Internet alle mit allen verbunden sind, sollten auch Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Kultureinrichtungen um die zentralen Gefahren und Risiken wissen. Das Ministerium für Kultur und Wissenschaft NRW hat im Oktober 2018 für Beschäftigte öffentlicher Bibliotheken eine Weiterbildung zur Datensicherheit durchgeführt. Zentrale Inhalte der Veranstaltung: „Welche gängigen Bedrohungen stehen derzeit bei den Hackern ganz oben auf der Liste? Wie macht sich ein Angriff bemerkbar? Woran hätte ich ihn möglicherweise erkennen können? Aber vor allem ist eines wichtig: Es soll nicht nur gezeigt werden, was alles geht, sondern ganz konkret aufgezeigt werden, was Sie als Anwender/innen tun können, um Hackern das Leben richtig schwer zu machen. Ein lockerer Erfahrungsaustausch rundet den Nachmittag ab. Haben Sie schon einmal konkrete Erfahrungen gemacht? Wollten Sie schon immer etwas zur IT-Sicherheit fragen, hatten aber bisher keine Gelegenheit? Am Ende werden

Sie mit vielen Tipps und Tricks für mehr Informationssicherheit in den Arbeitsalltag entlassen.“ Zentrale Lernergebnisse: „Nach dem Seminar kennen Sie typische Angriffswege von Hackern, können Sie Hackern das Leben schwer machen und so mehr IT-Sicherheit leben, haben Sie mit anderen Teilnehmenden Erfahrungen ausgetauscht und Ihr berufliches Netzwerk erweitert.“²

Mehr Investitionen in IT-Sicherheit

Fachleute weisen darauf hin, dass die Zahl und Schwere der virtuellen Angriffe in Zukunft weiter zunehmen wird. Auch öffentliche Einrichtungen sollten Technik und Personal auf geeignete Gegenmaßnahmen ausrichten: „Die Angriffsmöglichkeiten von Hackern entwickeln sich stetig weiter. Kommunen müssen darauf reagieren und ihre Sicherheitsstrategien entsprechend anpassen. Denn was gestern noch `state of the art` war, ist heute vielleicht schon veraltet. So reicht es nicht mehr, Eindringlinge mittels Firewalls, Virenschannern und starken Passwörtern draußen halten zu wollen. (...) Wichtig ist, erst einmal zu klären, welche Daten in Kommunen oder Behörden die `Kronjuwelen` sind. Sprich: Woran wären Hacker und Datendiebe besonders interessiert? Denn nicht alle Daten sind gleich wichtig. Der Verlust mancher mag für Unannehmlichkeiten sorgen – der Diebstahl anderer Informationen kann ruinös sein. Wenn das klar ist, können Experten die Angriffsrisiken der bestehenden Systeme abschätzen und Empfehlungen für effektive Schutzlösungen abgeben. Ein wichtiges Element dabei ist die professionelle Simulation von Hackerangriffen – sogenannte Penetration Tests. Werden auf diese Weise Schwachstellen aufgedeckt, müssen sie natürlich direkt geschlossen werden. Wir empfehlen dringend, solche Sicherheitsanalysen regelmäßig durchzuführen. Schließlich gilt: Die Frage ist nicht, ob Hacker eine Kommune oder Behörde angreifen, sondern wann. Wenn man dann auch noch das richtige Verhalten nach einem Angriff im Rahmen eines Krisenmanagements geübt hat, hat man schon recht viel getan.“³

Übrigens: Hacker sind nicht Cracker

Hacker verstehen sich als begnadete Programmierer mit Ehrenkodex, die auf Sicherheitslücken im System aufmerksam machen wollen ohne sich zu bereichern oder auf der Gegenseite Schaden anzurichten. Als 'Cracker' bezeichnen die echten Hacker all jene, die aus Profitgier oder anderen niederen Motiven in fremde Datensysteme eindringen, Codes knacken und Netzwerke manipulieren, um Schaden anzurichten."⁴

¹ Vgl. Maik Baumgärtner u.a., Cyberattacke auf Regierung. Behörden vermuten russische Hackergruppe 'Snake' als Täter, in: SPIEGEL Online, 01.03.2018; Quelle: <http://www.spiegel.de/netzwelt/netzpolitik/hackerangriff-behoerden-vermuten-russische-hacker-gruppe-snake-als-taeter-a-1196089.html>; Abfrage: 05.09.2018

² Weiterbildung „Datensicherheit in Öffentlichen Bibliotheken“, Dortmund, 01.10.2018; Quelle: https://www.th-koeln.de/weiterbildung/datensicherheit-in-oeffentlichen-bibliotheken_56426.php; Abfrage: 04.09.2018

³ Hacker bedrohen Kommunen. Warum auch Bürgerämter Penetration Tests brauchen. Ein Interview mit Mathias Oberndörfer, Partner bei KPMG, in: manager magazin, 11.01.2018; Quelle: <http://www.manager-magazin.de/politik/deutschland/hackerangriff-auf-oeffentliche-aemter-cybersecurity-fuer-kommunen-a-1187007.html>; Abfrage: 05.09.2018

⁴ Hacker und Cracker, in: Wissen.de; Quelle: <https://www.wissen.de/hacker-und-cracker>; Abfrage: 05.09.2018

Zum Umdrehen schön



Irideon® WLZ



Bild- und Mediendatenbanken im Alltag der Museumsarbeit

Digital Asset Management Lösungen im Studiengang Museologie der Leipziger HTWK

Die Anforderungen an die täglichen Arbeiten eines Museumsmitarbeiters steigen wie auch in vielen anderen Tätigkeitsfeldern an – in kleinen aber spürbaren Schritten. In kaum einem Bereich zeigt sich dies so deutlich wie dort, wo mit Computern und Software gearbeitet wird. Oftmals wird mit einer Vielzahl von Software Produkten gearbeitet, um den aktuellen Anforderungen der Dokumentation gerecht werden zu können.



Lipsius-Bau der HTWK Leipzig

© HTWK Leipzig / Foto: Swen Reichhold

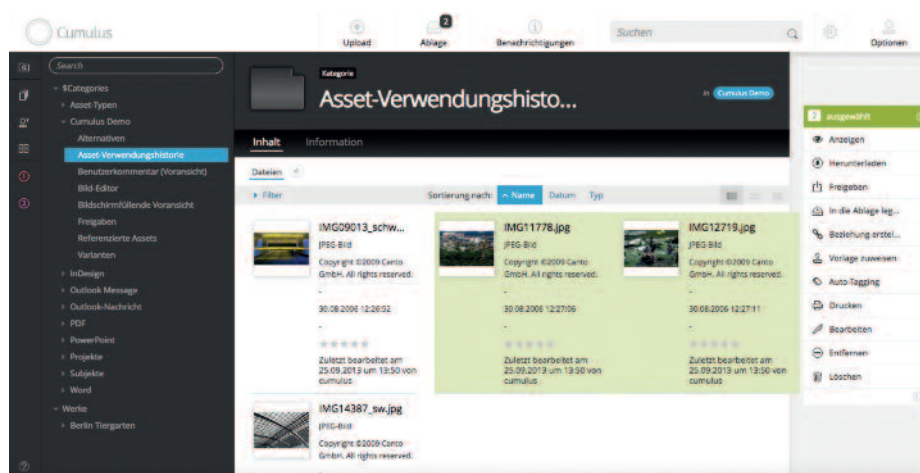
Kein Wunder also, dass die Entwicklung auch im Bereich der Bildung nicht stehen bleibt und so durch den konsequenten Ausbau der Lehrmöglichkeiten bessere Grundlagen für künftige studierte Fachkräfte geschaffen werden.

Dokumentation geht über das Objekt selbst hinaus

Bei der wissenschaftlichen Arbeit ist für die meisten Sammlungsmitarbeiter/innen die Erschließung von Objekten mit Hilfe von Datenbanken seit langem gelebter Alltag. In der Sammlungsdatenbank werden alle grundlegenden Informationen eines jeden Objektes erfasst und sie bildet damit die zentrale Instanz wenn es darum geht, Informationen z.B. zu Provenienz oder zeitlicher Einordnung zu erfassen oder in Erfahrung zu bringen. Im Zuge der stetig voran schreitenden Digitalisierung von Sammlungsbeständen steigt die Menge der zur Verfügung stehenden Digitalisate in bisher nicht da gewesenem Maße an. Digitalisierungsprojekte mit modernster Technik erzeugen immer größere Dateien in ausgezeichneter Qualität und können damit den Zugang zur Sammlung ebenso wie die wissenschaftliche Arbeit erleichtern. Schlüssel zu dieser Erleichterung ist jedoch die gute Zugänglichkeit zu diesen digitalen Beständen.

Mehr Museolog/innen braucht das Land

An der Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur in Leipzig wird der Bachelor-Studiengang „Museologie“ gelehrt. Die „Dokumentation im Museum“ ist das zentrale Themenfeld im Studium. Die Studierenden lernen Objekte verschiedener Gattungen zu bestimmen, daraus Daten für die Inventarisierung und Katalogisierung zu erarbeiten und diese anschließend in Datenbanken aufzubereiten. Dies ist deutschlandweit ein Alleinstellungsmerkmal des Studiengangs. Ein besonderes Merkmal stellt die Ausbildung im Bereich der digitalen Dokumentation dar, wo die Erfassung von Objektdaten sowie Informationen zu Künstlern, Leihvorgängen, Ausstellungen, Publikationen u.v.m. anhand von gängigen Programmen praktisch vermittelt wird. Dies sind traditionell vor allem Anwendungen aus dem Bereich des Sammlungsmanagements. Bekannte Vertreter wie Adlib, MuseumPlus finden sich hier ebenso wie Imdas Pro und robotron*Daphne. Die zukünftigen Mitarbeiter/innen in den Bereichen Sammlungsmanagement und Dokumentation erhalten hier ihr Rüstzeug für ihre Arbeit in den Museen.



Cumulus Digital Asset Management
© CDS Gromke e.K.

mende digitale Aufbereitung von Sammlungsinhalten und die Digitalisierung der Bestände sind hierbei nicht die einzigen Treiber.

Die Firma CDS Gromke e.K. blickt auf 25 Jahre Erfahrung bei Digitalisierungsprojekten und Digital Asset Management Systemen zurück und unterstützt die HTWK Leipzig bei der Erweiterung der vermittelten Software-Lösungen im

Digital Asset Management in Museen und Archiven

Neu ist seit diesem Jahr die Erweiterung der vermittelten Inhalte um Digital Asset Management Software. Damit wird der Studiengang den gestiegenen Anforderungen rund um die Verwaltung von digitalen Mediendaten gerecht. Die zuneh-

Bereich Digital Asset Management auf der Basis Canto Cumulus. Bild- und Mediendatenbanken werden so bereits im Studium zu einem alltäglichen Werkzeug und ergänzen das Sammlungsmanagement um einen wichtigen Baustein. Wir möchten den Studierenden viel Erfolg wünschen!

CDS Gromke e.K.

Alexander Graeber, Inhaber
Wachsmuthstraße 3, 04229 Leipzig

Tel 0049 | 341 | 42055-0
Fax 0049 | 341 | 42055-23
info@cds-gromke.com
www.cds-gromke.com

Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur Leipzig

Kim Janke
Lehrkraft für Informationsorganisation- und technologie
Studiengang Museologie / Fakultät Medien
Karl-Liebknecht-Straße 145, 04277 Leipzig
kim.janke@htwk-leipzig.de
Weitere Informationen
<https://fm.htwk-leipzig.de/studium/bachelorstudiengaenge/museologie/museologie-willkommen-im-studiengang/>
<https://www.canto.com>

Nicht alltäglich: Die Digitalisierung einer historischen Luther-Bibel aus dem Jahr 1545 forderte neben höchster Sensibilität und ruhigen Händen den richtigen High-End Scanner

Die Lutherbibel ist eine Übersetzung des Alten Testaments aus dem Althebräischen und Aramäischen sowie des Neuen Testaments aus dem Altgriechischen in das Frühneuhochdeutsche. Die vorliegende Bibel ist als „Ausgabe letzter Hand“ die letzte von Martin Luther vor seinem Tod 1546 von ihm durchgesehene und bestätigte Auflage. Durch die weite Verbreitung dieses Werkes in den folgenden Jahrhunderten prägte dieses Buch wie kein anderes die deutsche Schriftsprache und Literatur. Durch Johannes Gutenbergs Erfindung des Buchdrucks mit beweglichen Lettern und seine Druckerpresse war die massenhafte Verbreitung der Bibel auch auf Deutsch möglich.

Für die Digitalisierung des fragilen aber gut erhaltenen Luther-Werkes wurde der Bookeye® 4 V1A Professional aus dem Hause Image Access gewählt. Dieser Hochleistungs-Buchscanner ist die professionelle Lösung für Digitalisierungsprojekte, die höchste Ansprüche an Qualität und Handhabung stellen. Gerade für solch ein bedeutendes kulturhistorisches Werk, mit sehr dünnem Papier und der fast 500 Jahre alten Buchbindung, ist eine schonende Anwendung von entscheidender Bedeutung.

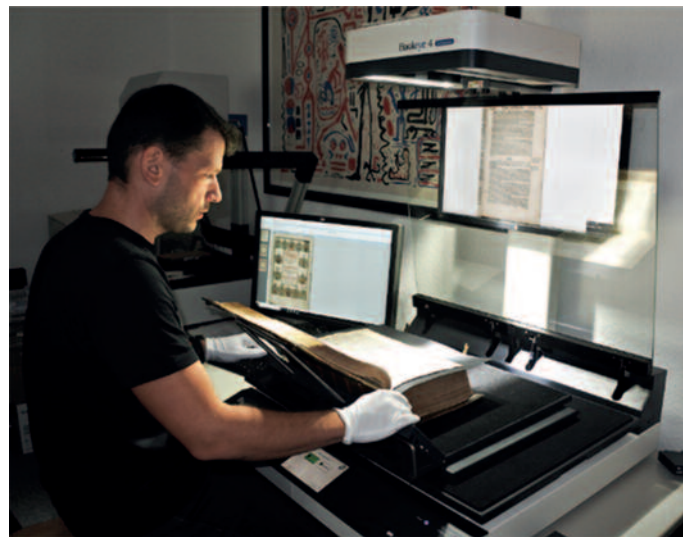
Image Access Mitarbeiter Thorsten Rink scannt schonend das historische Werk mit dem hochleistungsfähigen Buchscanner Bookeye® 4 V1A Professional. © Image Access GmbH



Die sehr gut erhaltene Original-Lutherbibel

© Image Access GmbH

Insgesamt rund 1.600 Seiten einer solchen Originalbibel galt es für das Bibelhaus Frankfurt zu digitalisieren und zu archivieren. Das Erlebnismuseum bietet einen intensiven Einblick in die Kultur, Geschichte und Lebenswelt der Bibel für alle Altersstufen. Über 25.000 Personen und rund 1.200 Gruppen besuchen jährlich die 500 Quadratmeter große Ausstellungsfläche. Trägerin des Bibelhauses ist die Frankfurter Bibelgesellschaft. Sie ist der älteste kirchliche Verein Frankfurts und feierte 2016 ihr 200jähriges Bestehen.



Die Bibel wird in ihrer digitalen Version vom Bibelhaus Frankfurt nun für den musealen Gebrauch, eine digitale Bibliothek und auch für verschiedene wissenschaftliche Zwecke eingesetzt. Ebenso profitiert die Website zukünftig von den Scans.

Umgesetzt wurde die Aufgabenstellung in 3 Schritten: Es wurde ein Master-Scan angefertigt, mit 600 dpi und 48 Bit Farbtiefe, im Dateiformat TIFF RAW. Dieses Dateiformat unterstützt das CMYK-Farbprofil, das zum verlustfreien Druck benötigt wird und als Ausgangsformat für alle möglichen Image-Derivate die Basis stellt. Für die Verwendung als Arbeitsdatei steht eine 300 dpi JPEG Version zu Verfügung, ideal für Präsentationen z.B. in 3D



Der Image Access Buchscanner Bookeye® 4 V1A für höchste digitale Ansprüche. © Image Access GmbH

Schaukästen oder im Web. Als Drittes existiert ein alle Seiten umfassendes PDF Dokument. So findet die digitale Version der Lutherbibel in vielen verschiedenen Anwendungen ihren Platz.

Im Zuge des Projektes wurden außerdem zwei weitere historische Bücher digitalisiert. Bei dem einen handelt es sich um eine Kinderbilder-Bibel von Johann Matthias Bansa. Das Besondere an ihr ist der Druck im Kupferstichverfahren. Bei diesem wird das zu druckende Bild mit einem Grabstichel spanabhebend in eine Kupferplatte „gegraben“. Die dabei entstandenen Linien nehmen dann die Farbe auf, welche mit einer Walzenpresse auf das Papier gedruckt wird. Zweiteres ist das Unikat eines von Hand geschriebenen äthiopischen Gesangbuchs aus dem Besitz des äthiopischen Kaiserhauses.

Auch den besonderen Anforderungen dieser beiden fragilen Werke wurde der Bookeye® Scanner hervorragend gerecht.

„Als weltweit tätiges Unternehmen haben wir es mit den unterschiedlichsten Scanobjekten und Anwendungen zu tun. Unser Hauptgeschäftsfeld ist dabei der Vertrieb und Support unserer Geräte. Ein derart historisches Werk im Auftrag zu digitalisieren, war für uns daher eine spezielle und nicht alltägliche Aufgabe und vor allem eine große Ehre. Wir freuen uns, das Projekt im Sinne des Bibelhauses erfolgreich beendet zu haben.“ so Rüdiger Klepsch, Geschäftsführer und Vertriebsleiter von Image Access.

Der ausschließlich „Made in Germany“ produzierende Hersteller von Großformat- und Buchscannern hat seinen Hauptsitz in Wuppertal und bietet Produkte in allen Großformat-Segmenten an: Neben den Buchscannern für verschiedene Formate existieren Einzug- und Flachbettscanner sowie seit 2017 ein spezieller Scanner für den Kunst- und Museumsbereich. Und was sagt das Frankfurter Bibelhaus zum Ergebnis? Dazu

Silvia Meier, kaufmännischer Vorstand der Frankfurter Bibelgesellschaft: „Die Bibel haben wir als Leihgabe erhalten und sie ist für uns als historisches Werk Luthers von besonderer Bedeutung. Für uns war vor allem der sensible Umgang mit diesem wertvollen Buch wichtig. Sowohl von der Scanqualität als auch der Schnelligkeit bei der Umsetzung des Auftrags sind wir sehr überzeugt und sprechen gerne einen Dank an Image Access für die gelungene Zusammenarbeit aus“.

Weitere Informationen zu Image Access finden Sie unter www.imageaccess.de

Image Access GmbH

Hatzfelder Straße 161-163, 42281 Wuppertal

Tel 0049 | 202 | 27058-0

www.imageaccess.de



Sammeln - Bewahren - Forschen - Ausstellen - Vermitteln



Die Software für Sammlungs- und Wissensmanagement in Museum, Bibliothek, Denkmalpflege und Kulturverwaltung

startext GmbH · Dottendorfer Straße 86 · 53129 Bonn
Tel: +49(0)2 28-9 59 96-0 · Fax: +49(0)2 28-9 59 96-66
info@startext.de · www.startext.de



Digitale Kommunikation im Museum

Wie verhält es sich mit der Mediennutzung?

Soziale Medien wie Facebook, Instagram, Twitter und Co. sind für viele Menschen zu wichtigen Informationsquellen und Kanälen des Austauschs geworden. Auch für Museen u.a. kulturbewahrende Einrichtungen können diese Medien geeignet sein, um über die eigenen Themen und Anliegen zu kommunizieren. Die Kunsthalle Tübingen wollte Genaueres dazu wissen.

Wo, was, wie und wer?

Um herauszufinden, „welche Möglichkeiten der digitalen Transformation in der Besucheransprache und Kulturvermittlung“ bestehen, hat das Haus seine Besucherinnen und Besucher befragt, welche digitalen Angebote diese nutzen bzw. welche sie sich zukünftig wünschen.¹ Um eine IST-Analyse der Online-präsenz der Kunsthalle zu erstellen, haben Studierende der Medien- und Kommunikationswirtschaft der Dualen Hochschule Baden-Württemberg (DHBW) Ravensburg einen Fragenkatalog erarbeitet. Der 20 Positionen umfassende Fragebogen konnte im Frühjahr 2018 online beantwortet werden.

Gefragt wurde u.a. nach der Nutzungshäufigkeit bei den (derzeit) gängigen Social-Media-Kanälen Facebook, Twitter, Instagram, Snapchat, YouTube und Google+, ob Werbung auf diesen Plattformen aktiv wahrgenommen würde, ob ein WhatsApp-Account vorhanden sei, ob Newsletter abonniert und gelesen würden und ob Interesse an Online-Gewinnspielen bestehe. Ein zweiter Fragenblock befasste sich mit den bestehenden digitalen Angeboten der Kunsthalle. Konkret wurde u.a. gefragt, ob der Blog des Hauses bekannt sei, wie oft die Webseite besucht werde und wie man diesen Webaufttritt bewerte: Ansprechend, übersichtlich, dynamisch, informativ, stilvoll, modern, jung, benutzerfreundlich? Außerdem wollte man in Erfahrung bringen, welche Inhalte sich die Gäste auf den Social-Media-Kanälen der Kunsthalle wünschen (z.B. Ausstellungs- und Veranstaltungsinformationen, Öffnungszeiten, Eintrittspreise) und welche weiteren Inhalte die Webseite der Kunsthalle anbieten solle (darunter Veranstaltungskalender, 360 Grad Rundgang, Google Maps Generator). Ein weiterer Fragenblock sollte in Erfahrung bringen, durch welche Medien man auf die Kunsthalle aufmerksam geworden ist (z.B. Zeitung, Plakat,

Webseite, Freunde / Bekannte) und wie man sich normalerweise über Veranstaltungen des Hauses informiere, darunter Newsletter, Website, Social-Media-Kanäle, Freunde / Bekannte oder vor Ort. Um das persönliche Profil der Gäste besser einschätzen zu können, wurde abschließend nach Häufigkeit der Besuche in der Kunsthalle sowie nach Geschlecht, Alter, Wohnort und Bildungsabschluss gefragt.²

Die Beantwortung der Fragen erfolgte anonym und sollte höchstens fünf Minuten dauern. Als Dankeschön wurden unter den Teilnehmenden 2 x 2 Eintrittskarten für die Kunsthalle verlost.

Ziel: Klug vernetzte und strukturierte Online-Präsenz

Die Kunsthalle möchte die künftige Digitalstrategie „unter besonderer Berücksichtigung der Ressourcen der Einrichtung und den Erwartungen, Bedürfnissen und des (digitalen) Medien-nutzungsverhaltens der Besucher“ entwickeln. Dabei setzt das Haus nicht nur auf die Befragung seiner Gäste,³ sondern man möchte „eine Vergleichsanalyse von ausgewählten nationalen und internationalen Museen (Good-Practice-Beispiele) sowie eine Bestandaufnahme von neuesten Trends und Entwicklungen im Bereich der Digitalisierung in Museen“ einbeziehen. (...) „Auf Basis der empirischen Befunde sollen die Studierenden für die Auftraggeberin eine Strategie entwickeln, so dass die neuen Medien und Technologien bei der Ausrichtung einer klug vernetzten und strukturierten Online-Präsenz sowie bei Social Media-Aktivitäten zielgerichtet eingesetzt werden können.“⁴

Mancher User ist ein sprunghaftes Wesen

Da Social Media enorm weit verbreitet sind – Facebook soll inzwischen mehr als zwei Milliarden Nutzer haben – werden Kulturbetriebe künftig nicht ohne diese Kanäle arbeiten können. Gleichzeitig sollte aber bedacht werden, dass das mediale Nutzungsverhalten sehr beweglich sein kann. Derzeit wenden sich z.B. junge Menschen vielfach von Facebook ab und auch das eine oder andere Haus beendet seine Aktivitäten im Social Media.⁵ Kulturbetriebe, die sich zielführend und nutzbringend mit ihren Gästen auf digitalen Kanälen austauschen möchten,

sollten sich im Vorfeld möglichst gut über aktuelle Fragen, Möglichkeiten und Problemstellungen informieren. So richtet die Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern im Herbst 2018 die Tagung „Kultur digital vermitteln. Chancen und Strategien für kleine und mittelgroße Kultureinrichtungen“ aus.⁶

¹ Projektseminar zum Thema Entwicklung einer Digitalstrategie für die Kunsthalle Tübingen, in: Programmvorschau 2018/19, S. 12f; Quelle: http://kunsthalle-tuebingen.de/wp-content/uploads/2018/05/Pressemappe_KHT_Programmvorschau_20182019.pdf; Abfrage: 17.07.2018

² Digitale Kommunikation im Museum. Kunsthalle Tübingen fragt nach dem Mediennutzungsverhalten; Quelle: <https://www.surveymonkey.de/r/5HTYWDW>; Abfrage: 28.05.2018

³ Vgl. „Wer viel fragt, bekommt viel Antwort. Möglichkeiten und Grenzen von Kundenbefragungen“ in vorliegender Ausgabe von *KulturBetrieb*.

⁴ Programmvorschau 2018/19, S. 12.

⁵ Zur Nutzung von Social Media in Kulturbetrieben vgl. „Facebook? Wir nicht! Jugendliche sind über das Netzwerk kaum noch zu erreichen“ und „Social Media? Nein, danke! Kulturbetriebe nehmen Abstand von sozialen Netzwerken“ in vorliegender Ausgabe von *KulturBetrieb*.

⁶ Oberhausmuseum Passau 15.11.2018; Quelle: https://www.museen-in-bayern.de/index.php?id=744&no_cache=1; Abfrage: 17.07.2018; zu weiteren Veranstaltungen vgl. Terminkalender im Onlineportal *KulturBewahren*; <https://www.kulturbewahren.de/services/termine/>



PAPPEN UND KARTONAGEN AUS DER OBERLAUSITZ

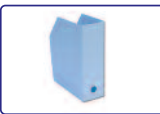
Spreemühle
Pappen- und Kartonagenfabrik GmbH

-  **Abruf Lagerung**
schnelle Lieferung
-  **Tradition**
-  **modernste Verarbeitung**
-  **Archiv-Verpackungen**
-  **Standard und individuelle Sondergrößen**
-  **Wir bilden aus**

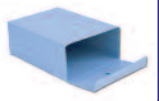

Sonderformate


Sonderformate


Stehkarton


Stehordner


Archivboxen aus Wellpappe


Archivkarton mit Steckklappe


Archiv-Stülpkarton zum Falten

Qualitätsgarantie

Wir bestätigen, dass unsere Archivpappen und die daraus gefertigten Produkte folgende Voraussetzungen erfüllen:

- speziell ausgesuchter Rohstoff
- pH-Wert 8,0 - 9,5; säurefrei (nach DIN 53124 Kaltextraktion)
- Puffersubstanz > 4 % Calciumcarbonat
- Alterungsbeständigkeit nach Langzeittest

Diese Qualität entspricht der DIN 6738

(»Papier und Karton-Lebensdauerklassen«) und garantiert nach derzeitigem Kenntnisstand besondere Alterungsbeständigkeit.

Anschrift:

Spreemühle, Pappen und Kartonagenfabrik GmbH
 Fabrikstraße 7
 02694 NEUDORF/SPREE
 Telefon 03 59 32 / 35 10, Fax 03 59 32 / 3 51 20
 Internet: <http://www.spreemuehle.de>
 E-Mail: info@spreemuehle.de

Viele Besucher? Gutes Haus! Mehr Geld!

Schweizer Museen haben Besucherzahlen frisiert

Statistik ist für Statisten.

Peter Rudl

Vielfach wird die Zahl der Besuche als geeignete Kennzahl für die Qualität der Arbeit eines Museums oder einer Ausstellungshalle betrachtet. Diese Verkürzung auf einen einzigen Parameter wird dem tatsächlichen Leistungsbild eines Kulturbetriebs jedoch nicht gerecht.¹ Zu welchen Fehlentwicklungen eine derart eindimensionale Betrachtung führen kann, zeigt das Beispiel einiger Museen in Basel.

Bauarbeiter als reguläre Museumsbesucher gezählt

Das Historische Museum Basel (HMB) ist eines der fünf staatlichen Museen in Basel. Ende 2017 wurde bekannt, dass das Haus seine Besucherzahlen jahrelang massiv geschönt hat, indem es „in der offiziellen Statistik auch jeden Bistrobegänger oder Toilettengänger im Museum mitzählte. Von den 126'000 Besuchern im letzten Jahr war laut einem Bericht der Bildungs- und Kulturkommission des Grossen Rats nur ein Drittel, also 42'000 Personen, wirklich im Ausstellungsteil in der Barfüsserkirche.“² Inzwischen hat Marc Fehlmann, der neue Direktor des HMB, das Zählverfahren geändert: „Es ist richtig, dass wir ab 1. Juli 2017 nur noch Besucher zählen, die an der Kasse einen Eintritt verlangen. Die Menschenbewegungen, die mit einem Bewegungsmelder seit über zehn Jahren erfasst wurden, zählen wir nicht mehr. (...) Im Zeitalter von erhöhten Compliance-Anforderungen ist es meiner Ansicht nach nicht zulässig, Toiletten-Besucher, Kaffee-Kunden oder Bauarbeiter als reguläre Museumsbesucher zu registrieren, dafür gibt es die Besuchererfassung an der Kasse. So kenne ich das vom Kunstmuseum Bern, vom Museum Oskar Reinhart in Winterthur und vom DHM in Berlin.“³

Auch das Antikenmuseum Basel war kreativ: „Dort wurden alle Personen in die offizielle Besucherstatistik aufgenommen, die nur das Museumsbistro besuchten. Auch externe Eventgäste, die womöglich keine Ausstellung besuchten, wurden zu den offiziellen Besuchern gezählt. Beim Antikenmuseum führten diese Tricks zu einer Erhöhung der Besucherzahl um 10 Prozent. Von 79'000 Museumsbesuchern 2016 waren nämlich rund 7000 nur im Bistro oder an einem Event. 2017 hat das Antikenmuseum die Praxis geändert.“ Unklarheiten hinsichtlich der korrekten Zählung soll es auch beim Museum der Kulturen Basel und bei der sog. Museumsnacht geben bzw. gegeben haben.⁴

Richtlinien gibt es, aber ...

2010 hat der Verband der Museen der Schweiz „Richtlinien zur Zählweise der Museumsbesuche“ publiziert. Dort heisst es u.a.: „Institutionen, deren Liegenschaften auch von Personen

frequentiert werden, die keine Ausstellungen besuchen, sollen zwischen Ausstellungsbesuchern und sonstigen Besuchern unterscheiden. Das heisst, Personen, die eine Bibliothek, ein Museumscafé bzw. -restaurant oder sonstige Räumlichkeiten im Museum nutzen, ohne Ausstellungen zu besuchen, sollen als „sonstige Gäste“ erfasst und aufgeführt werden.“ Doppelzählungen, etwa bei mehreren Ausstellungen an einem Standort seien zu vermeiden.⁵

Diese Normen des VMS hat die für die Baseler Museen zuständige Abteilung Kultur beim Präsidialdepartement im Herbst 2017 durch exakte Vorgaben ergänzt, „aber ob diese Vorgaben eingehalten werden, das kontrolliert niemand. Die neue Co-Kulturchefin des Kantons, Sonja Kuhn, sagt: `Wir sind in gewisser Weise darauf angewiesen, dass sich die Museen nach Treu und Glauben an unsere Vorgaben halten. Ich wüsste nicht, wie wir die Eingabe der Besucherzahlen genau kontrollieren könnten.` (...) Mithilfe der Besucherzahlen versuchten Museen ihre Legitimation zu stützen, und schliesslich spielte auch der Kampf ums Globalbudget eine Rolle. (...) Catherine Schott, die Chefin des Museumsverbands VMS, sagt, die Schweizer Museen seien um Transparenz bemüht – `gerade auch, wenn es um die Besucherzahlen geht`. Und: `Mir ist nicht bekannt, dass ein ähnlicher Fall, wie im Historischen Museum, in der Schweiz vorgekommen wäre.`“⁶

¹ Vgl. „Was ist gute Museumsarbeit? Tagungsband „Qualität in Museen“ ist erschienen“ in vorliegender Ausgabe von *Kulturbetrieb*.

² Jeremias Schulthess, Wie Basler Museen bei den Besucherzahlen tricksen. Das Historische Museum frisierte jahrelang seine Besucherzahlen. Andere Museen gingen auch so vor – und niemand schaute hin, in: *TagesWoche* 23.01.2018; Quelle: <https://tageswoche.ch/kultur/wie-die-basler-museen-bei-den-besucherzahlen-tricksen/>; Abfrage: 15.07.2018

³ Olivier Joliat und Dominique Spirgi, Historisches Museum frisierte jahrelang seine Besucherzahlen, in: *TagesWoche* 24.11.2017; Quelle: <https://tageswoche.ch/kultur/historisches-museum-frisierte-jahrelang-seine-besucherzahlen/>; Abfrage: 15.07.2018

⁴ Schulthess, a.a.O.

⁵ Besuche zählen. Grundregeln; hrsg. vom Verband der Museen der Schweiz VMS (Normen und Standards – Empfehlungen des VMS), Zürich 2010; Quelle: https://www.museums.ch/assets/files/dossiers_d/Standards/VMS_Standard_Statistik_D_web.pdf; Abfrage: 15.07.2018

⁶ Schulthess, a.a.O.

**Ihre Präsentation
wird gesehen!**

Kultur^o**Betrieb**^o

**Fachzeitschrift für Museen,
Bibliotheken und Archive**

**Relevante Themen,
ansprechendes Format,
aufmerksame Leser.**

Wer viel fragt, bekommt viel Antwort

Möglichkeiten und Grenzen von Kundenbefragungen

Erfolgreiche Betriebe zeichnen nicht nur durch die richtigen Angebote aus, sondern auch durch möglichst gute Kenntnis über die Bedarfe und Wünsche ihrer Kunden. Dass dieses Element der strategischen Orientierung auch für Museen, Archive und Bibliotheken gilt, ist bekannt, aber noch nicht sehr weit verbreitet.¹ Eine gängige Methode, um mehr über die Besucher bzw. Nicht-Besucher zu erfahren, ist die Befragung. Dabei kommt es aber nicht nur darauf an, die richtigen Fragen zu stellen. Ein Workshop für Bibliotheken hilft dabei, zielführender mit dem Instrument „Kundenbefragung“ umzugehen.

Richtig fragen und richtig auswerten

Die Kundenbefragung gehört zum Feld der Marktforschung. Ziel der Befragung ist, aussagekräftige Informationen über die aktuellen oder potentiellen Besucher selbst sowie über deren Motivation, Zufriedenheit und Erwartungen zu gewinnen. Diese Kenntnisse sind zentral, um Effektivität (Zielerreichung) und Effizienz (Kosten) aller strategischen und operativen Marketinginstrumente steuern, überprüfen und ggf. korrigieren zu können. Demnach müssen Kundenbefragungen hohen Qualitätskriterien gerecht werden. Für Bibliothekspersonal, das in Leitungs- oder Fachfunktionen mit der kundenorientierten Weiterentwicklung der Dienstleistungen befasst ist, hat die Bibliotheksakademie Bayern im September 2018 einen Workshop angeboten, der das entsprechende Know-how vermittelt.

Die Ermittlung von Kundenwünschen und die Evaluation eigener Angebote durch Befragungen ist heute integraler Bestandteil des Dienstleistungsmanagements von Bibliotheken. Über die Aussagekraft der Ergebnisse und den Erkenntnisgewinn entscheidet jedoch häufig nicht allein der erstellte Fragebogen, sondern der gesamte Untersuchungsrahmen. Ziel der eintägigen Veranstaltung ist, das Verständnis von Möglichkeiten und Grenzen der Methode „Kundenbefragung“ zu vertiefen und mehr Sicherheit darin zu gewinnen, die Ergebnisse von Befragungen zu interpretieren und für Planungen und Entscheidungsprozesse effektiv zu nutzen. Anhand von Fallbeispielen und im Austausch eigener Erfahrungen erarbeiten die Teilnehmenden dieses Workshops die wesentlichen Elemente guter Praxis bei der Planung, Durchführung und Auswertung von Kundenbefragungen und lernen, die Ergebnisse von Befragungen mit einfachen Mitteln aufzubereiten und zu interpretieren. Die

gewonnenen Erkenntnisse werden durch einen Überblick über Quellen und Software ergänzt. Ziel des Seminars ist es,

- Kundenbefragungen in Abwägung von Eignung, Aufwand und Nutzen zu planen und in der eigenen Einrichtung zielbezogen einzusetzen
- Ergebnisse empirischer Untersuchungen vor dem Hintergrund der gewählten Methode einzuordnen und kompetent-kritisch zu bewerten
- Ergebnisse angemessen aufzubereiten und gegenüber verschiedenen Anspruchsgruppen effektiv zu kommunizieren²

Auch Museen arbeiten daran, mehr über ihr Publikum zu erfahren, um gezielt Angebote machen zu können, z.B. im Bereich Serviceorientierung. So bietet die Bundesakademie für Kulturelle Bildung Wolfenbüttel im November 2018 das Seminar „Evaluation: Instrumente für die Besucherorientierung“ an. Ein Ziel der Veranstaltung ist es, mehr über das »unbekannte Wesen Museumsbesucher« zu erfahren und Strategien im Sinne der Besucherfreundlichkeit des Museums zu entwickeln.³ Das Seminar basiert u.a. auf dem noch bis 2019 laufenden Projekt »Hauptsache Publikum!? Das besucherorientierte Museum« des Deutschen Museumsbundes.⁴ Neue Formen, mit dem Besucher bzw. Noch-Nicht-Besucher zu kommunizieren, bieten im Rahmen der Digitalisierung die Social Media.⁵

¹ Vgl. „Strategisches Management und Controlling im Museum. Eine neue Handreichung des Deutschen Museumsbundes e.V.“ Berlin 2018, 68 Seiten, ISBN 978-3-9816628-9-4

² Praxisworkshop: Kundenbefragung, München 24.09.2018; Quelle: [https://www.bsb-muenchen.de/babcaldetail/?tx_cal_controller\[type\]=tx_cal_phpicalendar&tx_cal_controller\[uid\]=311](https://www.bsb-muenchen.de/babcaldetail/?tx_cal_controller[type]=tx_cal_phpicalendar&tx_cal_controller[uid]=311); Abfrage: 09.07.2018

³ Evaluation: Instrumente für die Besucherorientierung, Berlin 21.-23.11.2018 (Anmeldeschluss: 29.10.2018); Quelle: https://www.bundesakademie.de/programm/museum/do/veranstaltung_details/mm29-18/; Abfrage: 09.07.2018

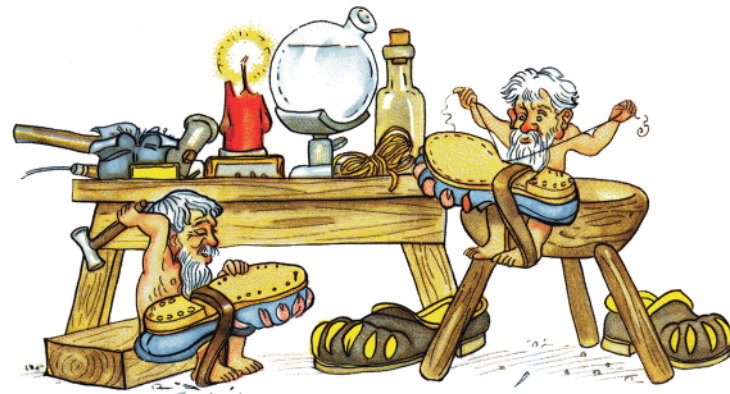
⁴ Hauptsache Publikum!?, Quelle: <https://www.museumsbund.de/das-besucherorientierte-museum/>; Abfrage: 09.07.2018

⁵ Vgl. „Digitale Kommunikation im Museum. Kunsthalle Tübingen fragt nach dem Mediennutzungsverhalten“ in vorliegender Ausgabe von *KulturBetrieb*.

Das richtige Personal – Herausforderung auch für Museen

Noch freie Plätze für Fachtagung

Das Freilichtmuseum am Kiekeberg ist ein zentraler Ort, wenn es um den Betrieb von Museen geht. Am 12. und 13. November 2018 erörtert der Arbeitskreis Museumsmanagement das Thema „Erfolg durch Personal. Ansätze und Perspektiven des Personalmanagements in Museen“. Noch kann man sich zu der Tagung anmelden.



KulturBewahren

Das Onlineforum für Bewahrung, Pflege, Sicherheit und Präsentation von Kunst- und Kulturgut

Arbeitsschutz Bewegen
Digitalisieren Recht
Personal & Service
Qualifizierung
Präsentieren Finanzieren
Stellenmarkt Sichern
Bewahren Lieferanten
Veranstaltungskalender
Neuerscheinungen Produkte
Dienstleistungen
Weiterbildung

**Neu: Filter- und
Sortierfunktion!**

**Wer bietet hilfreiche und
praktische Informationen?**

www.kulturbewahren.de

Online. Kostenfrei. Ohne Registrierung.

Neue Perspektiven eröffnen

Die Sammlung und die Vermittlung sind für Museen zentrale Faktoren. Aber es sind die Mitarbeiter/innen in allen Aufgabengebieten, die eine Einrichtung tragen und zukunftsfähig machen. Mit Blick auf eine stärker werdende Konkurrenz auf dem Arbeitsmarkt, sollten Museen sich damit befassen, wie geeignetes Personal angesprochen und gewonnen werden kann. Vorträge u.a. zu Auswirkungen der Digitalen Transformation, zu aktuellen Ausbildungswegen und Trends der Personalfindung gestalten die Tagung. Referenten aus Museen, Wissenschaft und verwandten Bildungsbereichen stellen Strategien und Lösungsansätze vor, darunter auch eher ungewöhnliche Perspektiven für Museen. Die Tagung richtet sich an Fachkräfte aus dem Museumsbereich.

Ort: Stiftung Freilichtmuseum am Kiekeberg
Am Kiekeberg 1, 21224 Rosengarten-Ehestorf
Termin: 12. und 13. November 2018

Information / Anmeldung: www.arbeitskreis-museumsmanagement.de

Ansprechpartner: Sebastian Baier
Tel 0049 | 40 | 790176-86
baier@kiekeberg-museum.de
www.kiekeberg-museum.de

Tagungsgebühr 195 Euro (ermäßigt 95 Euro für Volontäre und Studierende); inklusive Tagungsband und Verpflegung

„hochdrei“

Öffentliche Bibliotheken im Fokus der Kulturstiftung des Bundes

Das Bild der Stadt- oder Gemeindebücherei als Platz beschaulicher Lektüre, stillen Blätterns oder flüsternder Gespräche hat in den letzten Jahren Risse bekommen. Diese Irritation des Erwartbaren ist gut – und sollte unterstützt werden.

Bücherstube und Medienhafen vs. Wohnzimmer der Stadtgesellschaft

Es ist eher unwahrscheinlich, dass politische Entscheider, insbesondere Kommunalpolitikerinnen und Kommunalpolitiker, die Notwendigkeit des Bestehens der örtlichen Bibliothek in Zweifel ziehen. Schlagworte wie „Literaturversorgung“, „Bildungsauftrag“, „Leseförderung“ oder „Medienkompetenz“ garantieren den Bibliotheken politisch einigermaßen Bestandschutz. Richtig ist aber auch, dass diese Schlagworte das Wesen von Bibliotheken nur einseitig als Wissens- und Kompetenzvermittler beleuchten, als „Bücherstuben“ oder „Medienhäfen“.

Texte, Bücher und Medien sind integraler Bestandteil Öffentlicher Bibliotheken, sie lassen sich aber längst nicht darauf reduzieren. Wie keine andere Kultureinrichtung verbinden sie den unmittelbaren Informations- und Bildungsauftrag mit kulturellem Engagement, streifen dabei nicht selten soziale Aspekte und übernehmen auf diesem Weg so selbstverständlich wie geräuschlos die Rolle eines zentralen Raums der Stadtgesellschaft. Eines Raums, in dem herkunfts- und interessenübergreifend Begegnung stattfindet, wo sich kultureller Austausch nahezu von selbst vollzieht, wo Alltag Reflexion erfährt, wo soziale und digitale Teilhabe gemeinwohlorientiert und generationenübergreifend möglich wird.

Dieses deutlich weiter gefasste Bibliotheksverständnis hebt hervor, wo ein großes Potenzial der örtlichen Bibliothek liegt: kultureller und bildungsbezogener Ankerpunkt ebenso wie Begegnungs- und Aufenthaltsort aller Bürgerinnen und Bürger einer Gemeinde zu sein, sozusagen deren „zweites Wohnzimmer“.

Gerade in Zeiten zunehmender Privatisierung öffentlichen Raums, sozialer Vereinzelung und Anonymisierung spielen Bibliotheken als sogenannte „Dritte Orte“ – also Plätze, die neben Wohn- und Arbeitsumfeld unser Zusammenleben prägen – eine wichtige Rolle: Öffentliche Bibliotheken sind unmittelbare

und im besten Sinne niedrigschwellige Umschlagspunkte für offene Fragen, provozierende Erkenntnisse, fluide Meinungen, ungewöhnliche Einfälle. Sie laden ein zum anlasslosen Verweilen ebenso wie zum Entwickeln des Eigenen und der Gemeinschaft. Sie sind kommunale Kulturorte, ein gleichberechtigtes kulturelles Angebot neben Theatern, Museen, Konzertsälen oder Galerien.

hochdrei – Stadtbibliotheken verändern

An diesem Punkt setzt „hochdrei – Stadtbibliotheken verändern“ an. Das erste Förderprogramm der Kulturstiftung des Bundes, das sich ausschließlich an Stadt- und Gemeindebibliotheken richtet, will Raum schaffen für mutige Konzepte und unkonventionelle Ideen, mittels derer Öffentliche Bibliotheken im Rahmen ihrer kultur- und gesellschaftspolitischen Bedeutung beispielhaft auf die neuen Herausforderungen des Miteinanders vor Ort reagieren.

Diese Gedanken spiegelt auch der Programmtitel wider: „hochdrei“ möchte Stadt- und Gemeindebibliotheken auf ihrem Weg hin zu „Dritten Orten“ unterstützen. Daher die Drei. Mehr noch aber als für einen Ort steht eine hochgestellte Drei für Kubik, für Raum. Das Programm soll nicht allein Orte fördern. Es will Raum bieten, „Bibliothek“ neu zu denken – und zwar unter den Bedingungen sozialen, technologischen und kulturellen Wandels.

„hochdrei“ verfolgt einen modularen Aufbau, wobei im Mittelpunkt ein eigener Programmfonds steht. Dieser stellt Fördermittel für beispielhafte Vorhaben von Stadt- und Gemeindebibliotheken bereit, die gemeinsam mit Partnern aus der Stadtgesellschaft entwickelt und durchgeführt werden. Die geförderten Projekte sollen ermöglichen, den Ort Bibliothek als Raum der Begegnung, des kulturellen Miteinanders und der gesellschaftlichen Debatte zukunftsorientiert auszubauen. Seit Mitte September 2018 können hierfür auf der Programmseite (www.kulturstiftung-bund.de/hochdrei) Anträge online eingereicht werden. Hier finden sich auch die Fördergrundsätze für den Fonds. Antragschluss für die erste Förderrunde ist der 30. November 2018. Über die Auswahl der Projekte entscheidet eine Jury.

Ein weiteres Modul der Förderung zielt auf internationalen Austausch und Erfahrungstransfer. Die sogenannten Tandem-Exkursionen geben Bibliotheksleitungen die Möglichkeit, mit dem zuständigen Verwaltungsakteur (z.B. Bürgermeister, Kulturdezernentin) innovative Bibliothekskonzepte in anderen europäischen Ländern kennenzulernen. Bei den dreitägigen Exkursionen wird der unmittelbare Dialog zwischen bibliothekarischen Bedürfnissen und kommunalpolitischer Entscheidung im Mittelpunkt stehen. Derzeit sind vier Exkursionen geplant, die im Frühjahr 2019 nach Dänemark und in die Niederlande führen. Der Ausschreibungsstart ist für Mitte Oktober 2018 vorgesehen. Um die Auseinandersetzung über die neue Rolle von Bibliotheken als „Dritte Orte“ der Stadtgesellschaft zu fördern, wird die Kulturstiftung des Bundes zudem ab Frühjahr 2019 offene Workshops mit Fachleuten der Bibliotheksentwicklung anbieten. Zusätzlich zu diesen offenen Werkstätten wird für die im Fonds geförderten Einrichtungen exklusiv eine Akademie angeboten, die diese Bibliotheken mit zusätzlichen Impulsen begleiten wird. Die inhaltlichen Schwerpunkte werden mit den teilnehmenden Einrichtungen abgestimmt.

Die Kulturstiftung des Bundes fördert das Programm „hochdrei – Stadtbibliotheken verändern“ in den Jahren 2018-2022 mit 5,6 Mio. Euro.

Kulturstiftung des Bundes

Hassan Soilihi Mzé leitet für die Kulturstiftung des Bundes das Programm „hochdrei – Stadtbibliotheken verändern“.

Franckeplatz 2, 06110 Halle / Saale

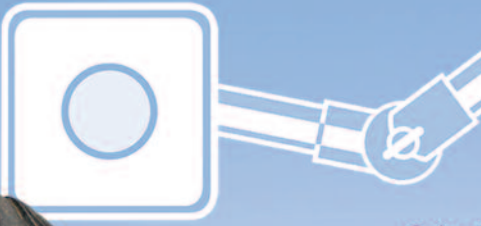
Tel 0049 | 345 | 2997-188

www.kulturstiftung-bund.de/hochdrei





2000 Jahre alte Hochkultur? 2000 Jahre alter Staub, den wir entfernen.



Absaug- und
Filtertechnologie
für Staub und Rauch.

Oder für Dämpfe und Gerüche
bei Ihren Restaurierungsaufgaben.

www.ult.de

Absaugen. Filtern.
Dranbleiben





denkmal

Europäische Leitmesse für Denkmalpflege
Restaurierung und Altbauanierung
8. bis 10. November 2018

Halle 2, D12

Was ist gute Museumsarbeit?

Tagungsband „Qualität in Museen“ ist erschienen

Drei Museumsleute – drei Meinungen! So könnte das Fazit einer Tagung zum Thema „Qualität in Museen“ lauten. Verlauf und Ergebnis der Veranstaltung zeigen, dass es eine diffizile Angelegenheit ist, den Erfolg, die Relevanz und die Qualität einer Kultureinrichtung zu messen und für alle Interessierten nachvollziehbar zu bewerten. Auch wenn die Tagung bereits 2014 stattgefunden hat, sind die zentralen Fragen weiterhin aktuell.¹

Was soll gemessen werden und wie?

Offenbar geht es auch in Kulturbetrieben nicht mehr ohne Kennzahlen. Mit Blick auf die Verteilung der zur Verfügung stehenden finanziellen Mittel zeigen immer mehr Verantwortliche in Politik und Gesellschaft den „Wunsch nach Fakten, die Erkenntnisse liefern, Entscheidungen erleichtern und eine verbesserte Steuerung ermöglichen.“² Die Museen sollten die bestehende Qualitäts- und Relevanzdebatte nicht ignorieren, deren allgemeiner Tenor lautet: „Wir brauchen nicht mehr Museen in Deutschland, sondern bessere, das heißt besser ausgestattete, lebendigere, zeitgemäßere und vielleicht auch andere Museen, um den bildungspolitischen Auftrag erfüllen zu können.“³ Aber welche Indikatoren sind geeignet, um Qualität zu messen? Sind es Besucherzahlen, Kosten pro Besucher, Häufigkeit in medialer Berichterstattung, Nachfrage nach kulturellen Angeboten, Forschung, Inklusion, Vermittlung, Onlinepräsenz, Nutzerfreundlichkeit, Betriebsklima, Anzahl Publikationen, Zahl der Neuerwerbungen, Personal- und Gebäudekosten, Deckungsgrad, Drittmiteleinwerbung ...? Zugleich legt jedes Haus besonderen Wert auf Einmaligkeit und Identität: „In der Debatte um Vergleichbarkeit ist auffällig, dass Museumsleute einem Vergleich häufig kritisch gegenüberstehen, sie wollen nicht verglichen werden. Das löst wiederum einen durchaus nachvollziehbaren Abwehrreflex in der Politik aus. Der Vergleich an sich sollte jedoch nicht abgelehnt werden.“⁴



Museen sollten aus der Defensive kommen!

Mit Blick auf die wachsende Debatte um die „Daseinsberechtigung“ kultureller Einrichtungen, darunter auch Bühnen, Musik und Rundfunk, sollten Kulturbetriebe sich „um eine aktive Mitgestaltung der Kennzahlensysteme bemühen. Um aus der defensiv geführten Finanz- und Kostendiskussion herauszukommen, ist zu empfehlen, dass die Einrichtungen in eine offensive Leistungsdiskussion gehen.“⁵ „Die Museen sind also aufgerufen, eigene Messsysteme zu entwickeln und zu begründen.“⁶

Aber wie kann so etwas aussehen? „Die Stiftung Kunstsammlung NRW verfügt über ein profundes Controlling mit einem detaillierten Berichtswesen. (...) Ziel ist es, Transparenz zu schaffen. (...) Rüste dich selber, damit du sprachfähig wirst! (...) Dieses Rüstzeug können Kennzahlen genauso wie ein Leitbild mit Visionen, Werten und der Mission des Museums sein. Es sollte alle Mitarbeiter überzeugen, denn alle Beteiligten müssen am Ende auf dieselben Ziele verständigen. (...) Das Rüstzeug muss schließlich nach außen getragen werden: Stakeholder, Drittmittelgeber, private und öffentliche Sponsoren, das Kuratorium, die Politik, die Öffentlichkeit und Presse haben auf Kultureinrichtungen jeder eine andere Sicht.“⁷

Es geht auch ohne BWL-Studium

Kleine und mittlere Museen beschäftigen hierzulande nur selten ausgebildetes Personal aus dem Bereich Betriebswirtschaft, Marketing oder Controlling. Was können sie tun, um eigene Parameter zu definieren und geeignete Zielvereinbarungen mit den Trägern und weiteren Stakeholdern zu vereinbaren? Einen Einstieg bietet die jüngst vom Deutschen Museumsbund e.V. vorgelegte „Handreichung Strategisches Management und strategisches Controlling in Museen – Ansätze für die strategische Museumssteuerung.“⁸ Auch von Bibliotheken kann man lernen, deren Lobbygruppen spezielle Weiterbildungen anbieten, um die wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und rechtlichen Interessen der Einrichtungen gegenüber Politik und Verwaltung kompetent zu vertreten.⁹

¹ Vgl. „Viele Besucher? Gutes Haus! Mehr Geld! Schweizer Museen haben Besucherzahlen frisiert“ in vorliegender Ausgabe von *KulturBetrieb*.

² Barbara Rüschhoff-Thale, Einleitung, in: Qualität in Museen. Fachtagung am 23. und 24.10.2014 im LWL-Museum für Kunst und Kultur Münster; hrsg. vom Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL), Münster 2018, S. 7. Der Tagungsband (115 Seiten) steht als Download bereit unter: www.qualitaet-in-museen.lwl.org

³ Bernhard Graf und Volker Rodekamp, Einleitung, in: Museen zwischen Qualität und Relevanz. Denkschrift zur Lage der Museen; hrsg. von B. Graf und V. Rodekamp (Berliner Schriftenreihe zur Museumsforschung; Bd. 30), Berlin 2012, S. 9.

⁴ Jakob Messerli, Qualität in der Praxis aus internationaler Sicht: Schweiz, in: Qualität in Museen, S. 37.

⁵ Bernd Günter, Qualitätsmessung im Marketing, in: Qualität in Museen, S. 76.

⁶ Volker Rodekamp und Bernhard Graf, Qualität als Grundlage für Museumsentwicklung, in: Qualität in Museen, S. 22.

⁷ Hagen W. Lippe-Weißfeld, Qualitätsmessung in Kulturbetrieben, in: Qualität in Museen, S. 81; zu weiteren Parametern vgl. Bernd Günter, Leistungscontrolling in Kulturbetrieben. Eintrittsgelder und Besucherzahlen als Teil eines Größeren sehen, in: *KulturBetrieb*, drei 2016, S. 89-94.

⁸ Handreichung Strategisches Management und strategisches Controlling in Museen – Ansätze für die strategische Museumssteuerung. Ergebnisdokumentation der gleichnamigen Arbeitsgruppe im Arbeitskreis Verwaltungsleitung; Hrsg.: Deutscher Museumsbund e.V., Autor: Prof. Dr. Robert Knappe, Berlin 2018, 68 Seiten; ISBN 978-3-9816628-9-4; Download unter: <https://www.museumsbund.de/wp-content/uploads/2018/05/handreichung-strategisches-management-online.pdf>; Abfrage: 11.07.2018.

⁹ Vgl. Berthold Schmitt, Die Interessen der Museen kompetent vertreten. Von den Bibliotheken lernen!, in: *KulturBetrieb*, zwei 2017, S. 94 f.

KULDIG Smart Indoor Navigation IMMER AUF DEM RICHTIGEN PFAD

Unsere PDR-basierte (Pedestrian Dead Reckoning) Technologie zur Navigation in geschlossenen Räumen nutzt Schrittlängen und verschiedene Sensoren eines Smartphones zur Positionsbestimmung.

Damit bringt das neue KULDIG-Modul alles mit, was es zur Orientierung in Ihrer Einrichtung braucht. Zur genauen Verortung kommen Gebäudepläne und bspw. ein vorhandenes WLAN-Netz zum Einsatz.

Erstmalig wird unsere neue Technologie im Senckenberg Naturmuseum in Frankfurt zur Anwendung kommen.

**Überzeugen Sie sich selbst
auf der MUTEK
vom 8. bis 10. November in Leipzig
Halle 2, I12**

0341 . 125 903 68 • www.kuldig.de •  /kuldig



Digitale Konzepte für Museum und Kultur.



Tattoos verringern Respekt vor Funktionsträgern

Eine auch für Museen aufschlussreiche Studie der Polizei

Tätowierungen sind nicht nur ein weltweit verbreitetes, sondern auch ein sehr altes Phänomen. Der als „Ötzi“ bekannte „Mann vom Tisenjoch“, der vor über 5.200 Jahren lebte, trägt 61 Körperzeichnungen aus Kohlenstaub. Unter ethnologischen und künstlerischen Aspekten ist Körperschmuck längst Teil von Sammlungen und Ausstellungen.¹ Wie aber wirken Tattoos und Piercings, die von Funktionsträgern sichtbar getragen werden, auf das Respektverhältnis zwischen Menschen?

Der erste Eindruck entscheidet

Eine Untersuchung, die sich eigens mit sichtbar getragenen Körperschmuck bei Service- und Aufsichtskräften in Kultureinrichtungen befasst, ist nicht bekannt. Rückschlüsse zulassen könnte jedoch eine im Juni 2018 veröffentlichte Studie der Hochschule der Polizei Rheinland-Pfalz über tätowierte oder gepiercte Polizisten. Das zentrale Ergebnis: Wenn ein Polizist tätowiert oder gepierct ist, sinkt das Vertrauen der Bürger in ihn. Der Respekt verringert sich, die Kombination könne sogar bedrohlich wirken.

Die in Zusammenarbeit mit der Hochschule Trier durchgeführte Studie konzentrierte sich auf sog. implizite Bewertungsschemata, wonach die ersten, unterbewussten Eindrücke entscheiden. Diese kommen besonders in Stress- und Konfliktsituationen zum Tragen. 241 zufällig ausgewählte Menschen wurden in Innenstädten, auf Rastplätzen und in der Bahn nach ihrem ersten Eindruck auf Polizisten in Uniform pur sowie mit Tattoo, Piercing und einem aus der Hose gerutschten Hemd befragt. Werden bewusste Meinungen oder Fragen des Geschmacks ausgeklammert, ist festzustellen, dass Tätowierungen und Piercings eine „ungünstige Wirkung“ entfalten. „Dabei ist bemerkenswert, dass dieser Befund auch bei den Menschen vorliegt, die selbst tätowiert oder gepierct sind. Offenbar existiert eine Diskrepanz in der öffentlichen Akzeptanz und Verbreitung von Körperschmuck einerseits und der tatsächlichen, unterbewussten Wirkung von Körperschmuck andererseits. Die wesentlichen Ergebnisse lassen sich wie folgt auf den Punkt bringen:

- Die rheinland-pfälzische Polizeiuniform macht ihre/n Träger/in kompetenter und vertrauenswürdiger. Ihr/ihm wird mehr Respekt gegenüber gebracht, als einer zivil gekleideten Person.
- Eine schlampig getragene Uniform reduziert die zugeschriebenen Dimensionen Kompetenz, Vertrauen und Respekt.

- Uniformierte Polizistinnen und Polizisten, die eine sichtbare, großflächige Tätowierung auf dem Unterarm tragen, fallen bei Kompetenz und Vertrauen auf die Ebene eines nicht tätowierten Zivilisten zurück.
- Tragen uniformierte Polizistinnen und Polizisten Nasenpiercings bzw. Ohrtunnel sinken die Zuschreibungswerte (Kompetenz, Vertrauen, Sympathie, Respekt), wenn auch in geringerem Maße.
- Beim Tragen einer Kombination aus diesen Schmuckstücken und einer Tätowierung sind die Zuschreibungswerte am negativsten.“²

Zusammenfassend sagt Friedel Durben, Direktor der Hochschule der Polizei: „Ein Uniformierter wird generell kompetenter, vertrauenswürdiger und respektvoller betrachtet als jemand in Zivil. (...) Je mehr ich mich individualisiere, desto mehr geht dieser positive Effekt der Uniform verloren.“³

Mangelnder Respekt kann Einsatz erschweren

Obwohl eine endgültige Auswertung und Diskussion der Ergebnisse noch nicht vorliegt, nehmen die Macher der Studie an: „Es ist eine wissenschaftlich bewiesene Tatsache, dass negative Zuschreibungen auf der impliziten Ebene das Verhalten beeinflussen. Dieses Verhalten kann je nach Kontext und Situation für die Polizeibediensteten zu deutlichen Nachteilen in der Einsatzbewältigung führen. Daher prägte die Arbeitsgruppe Erscheinungsbild den Begriff des `situativen Einsatzrisikos`. Damit ist die Wahrscheinlichkeit für ein Erschweren oder gar Scheitern des polizeilichen Einsatzerfolgs gemeint. Eine negative Zuschreibung auf der impliziten Ebene bspw. in Bezug auf Kompetenz oder Respekt kann zu einem für die Polizei nachteiligen Verhalten führen. Das können bspw. mehr Diskussionen oder ein Widerstand gegen polizeiliche Maßnahmen sein, was wiederum zu einer deutlichen Erhöhung des situativen Einsatzrisikos führt. Ein einheitliches und ordentliches Erscheinungsbild der Polizeibediensteten ist somit gelebte Eigensicherung, da es die Gefahren des polizeilichen Alltags reduzieren kann.“⁴

Die mitunter extrem emotional aufgeladene Situation der Polizisten ist nicht direkt vergleichbar mit der Arbeit von Service- und Aufsichtskräften in Museen u.a. Kulturbewahrenden Einrichtungen. Dennoch sollten Direktion und Verwaltung die beschriebene Wechselwirkung zwischen (ziviler) Uniform

bzw. uniformartiger Kleidung und sichtbar getragenen Tätowierungen oder Piercings kennen, um möglichen Spannungen oder Risiken bereits im Vorfeld begegnen zu können.⁵

¹ Vgl. u.a. Ausstellung „Tattoo und Piercing – Die Welt unter der Haut“, Leipzig, GRASSI Museum, 2017/18; Tattoo-Museum Amsterdam; Baltimore Tattoo Museum.

² Hochschule der Polizei Rheinland-Pfalz; Quelle: <https://www.polizei.rlp.de/de/die-polizei/dienststellen/hochschule-der-polizei-rheinland-pfalz/aktuelles/>; Abfrage: 09.07.2018

³ Welt.de; Quelle: <https://www.welt.de/regionales/rheinland-pfalz-saarland/article177107398/Studie-Tattoos-verringern-Respekt-vor-Polizisten.html>; Abfrage: 09.07.2018

⁴ Hochschule der Polizei Rheinland-Pfalz, a.a.O.; Abfrage: 09.07.2018

⁵ Vgl. „Umkleidezeit kann bezahlte Arbeitszeit sein. Über Dienstkleidung in Kulturbetrieben“ in vorliegender Ausgabe von *KulturBetrieb*.



TRADITION SEIT 1937

Wenn Menschen den Unterschied machen.

Verkaufen, Informieren, Beeindrucken: Was auch immer Sie mit Druckerzeugnissen erreichen wollen, wir helfen Ihnen dabei, Ihre Vision zu verwirklichen. Mit erstklassiger Beratung und verantwortungsvoller Produktion in bewährter Krüger Qualität.

Quellen für Stellen im Kulturbereich

Der Artikel enthält eine Auswahl (!) von mehr oder weniger bekannten und kostenlos zugänglichen Ressourcen für Stellenangebote im Kulturbereich (Archiv, Bibliothek und Museum). Zu Beginn sind drei wichtige Jobbörsen für alle Branchen genannt, die bei einer jährlichen Umfrage die ersten drei Plätze belegt haben. Einige Tipps für die effektive Recherche sind bei den jeweiligen Ressourcen vermerkt.

Jobbörsen für alle Branchen

Mehr als 30.000 Jobsucher haben abgestimmt und im Portal Crosswater Job Guide (www.crosswater-job-guide.com) die besten Jobbörsen 2018 gekürt. Das Ergebnis: Bei den Generalisten-Jobbörsen gewann StepStone vor Indeed und XING.

Archive

Die wichtigste Ressource für Stellen im Archivbereich bietet die Archivschule Marburg – Hochschule für Archivwissenschaft. (www.archivschule.de) Die statische Seite bietet leider keine Filter oder Suchmöglichkeiten. Eine kleine Hilfe bietet die Nutzung der browserseitigen Seitensuche mittels der Tastenkombination STRG+F

Bibliotheken

Eine kleine, aber feine Jobbörse mit Angeboten für qualifiziertes Personal bietet die Bayerische Staatsbibliothek in München. Die Arbeitsorte der Stellen sind meist im Freistaat, aber ab und zu sind auch Orte in anderen Bundesländern vertreten. (www.bsb-muenchen.de/jobboerse)

Mailinglisten

Mit weitem Abstand ganz vorne bei den Mailinglisten für bibliothekarische Stellenangebote ist www.inetbib.de (Internet in Bibliotheken, online seit 1994) mit mehr als 8.000 Teilnehmer/innen. Stellen von dort sind im offenen Archiv und per Google einfach zu recherchieren. Diese Stellen werden in der Regel auch an die Jobbörse [openbibliojobs](http://openbibliojobs.com) gemeldet. Die dortigen Stellen können auch per RSS beobachtet werden. (<https://jobs.openbiblio.eu>)

Im Museumsbereich gibt es nach dem Ende der traditionsreichen DHM-Mailingliste [demuseum](http://demuseum.de) (1995-06/2012) seit Juli

2012 die Mailingliste [museums-themen](http://museums-themen.de). Diese läuft auf dem mailman-Server der Hochschule für Technik und Wirtschaft (HTW) in Berlin. Gründerin und Admin ist Dorothee Haffner. Die Liste läuft ohne Archiv. Die digest-Option verringert die Anzahl der Mails in der eigenen Inbox und schafft einen schnellen Überblick, ob überhaupt Stellen eingegangen sind. (<https://lists.htw-berlin.de/mailman/listinfo/museums-themen>)

Jobbörsen von Verbänden

Der Deutsche Museumsbund (DMB) veröffentlicht museums-spezifische Stellen und Volontariate seiner korporativen Mitglieder. (www.museumsbund.de/stellenangebote)

Der Verband Deutscher Kunsthistoriker e.V. (VDK) bietet auf seiner Homepage eine Jobbörse mit sehr ansprechendem Design. (www.kunsthistoriker.org/stellenangebote.html) Die Stellen auf der VDK-site gehen auch via Twitter in die digitale Welt. (<https://twitter.com/VDKunsthistorik>)

Der Bundesverband Deutscher Galerien und Kunsthändler e.V. (BVDG) in Berlin bietet außer Stellen auch die Möglichkeit eigene Gesuche einzustellen. (www.bvdg.de/stellenangebote)

Jobbörsen von Zeitungen

Die Stellenanzeigen in großen Zeitungen wie Frankfurter Allgemeine Zeitung (www.fazjob.net), Süddeutsche Zeitung (www.sueddeutsche.de) oder Die ZEIT (<https://jobs.zeit.de>) sind eine unverzichtbare Ressource im Jobbörsen-info-mix. Je nach gewünschtem Arbeitsort, sind weitere regionale bzw. lokale Zeitungen zu berücksichtigen.

Fachportale

Die Virtuelle Fachbibliothek Ethnologie -EVIFA- ist Teil des Fachinformationsdienstes -FID- Sozial- und Kulturanthropologie, angesiedelt an der HU Berlin. (www.evifa.de/cms/news/neuigkeiten-und-jobs)

Stellenanzeigen bilden eine der größten Rubriken auf H-Soz-Kult, dem Portal für Kommunikation und Fachinformation für die Geschichtswissenschaften. Enthalten sind vor allem Angebote an wissenschaftlichen Einrichtungen der Forschung und Bildungsarbeit. Aber auch offene Stellen von anderen Arbeitgebern sind online. (www.hsozkult.de/job/page)

Arbeitskreise für Information

Offene Stellen per Mailingliste bieten der BAK (Berliner Arbeitskreis Information) in Berlin via BAK_jobinfo (http://listserv.zib.de/mailman/listinfo/bak_jobinfo) und der AKI (Arbeitskreis für Information) in Stuttgart via AKI-list (<http://groups.google.com/group/AKI20>)

Beide Angebote sind regional ausgerichtet.

Zum guten Schluss

Seit 2018 ist www.kulturbewahren.de eine der besten Ressourcen für Stellenangebote im weiten Feld der Kultur. Die Zahl aller Angebote liegt meist bei ca. 500 und täglich kommen neue Stellen hinzu. Die diversen Filter bieten eine schnelle und zielgenaue Suche. Alle Felder in der Übersichtstabelle, z.B. der Arbeitsort, können sortiert werden. Je nach Suche ist auch der Schnellfilter das Mittel der Wahl: Mit der Eingabe von „FAMI“ wählt man zum Beispiel die ca. 60 Stellen für Fachangestellte für Medien- und Informationsdienste aus. (www.kulturbewahren.de/services/stellen/?no_cache=1)

Karl Dietz

Diplom-Dokumentar (FH). Er lebt und arbeitet in Herrenberg bei Stuttgart.

Schwerpunkte: Vorträge, Seminare und E-Learnings zu allen Themen rund ums Internet, Web 2.0 und Social Media.

In der beruflichen Fort- und Weiterbildung ist er seit den 1980er Jahren beim Arbeitskreis für Information in Stuttgart – kurz: AKI – engagiert. www.aki-stuttgart.de

Tel 0049 | 172 | 7687976
info@karldietz.de
<http://blog.karldietz.de>

Die Stadt Regensburg sucht zum 01.10.2019 eine

Leitung für das Kulturreferat (m/w/d)

Sie erfüllen die Voraussetzungen des Art. 12 des Gesetzes über kommunale Wahlbeamte und Wahlbeamtinnen (KWBG), d.h. Sie besitzen die laufbahnrechtliche Qualifikation, die dem künftigen Aufgabengebiet entspricht, oder können eine ca. dreijährige Tätigkeit in einer dem künftigen Aufgabengebiet entsprechenden verantwortlichen Stellung nachweisen.

Im kommunalen Wahlbeamtenverhältnis werden Sie zum berufsmäßigen Stadtratsmitglied auf Zeit berufen. Die Wahl erfolgt durch den Stadtrat für die Dauer von sechs Jahren.

Die Besoldung richtet sich entsprechend dem Gesetz über kommunale Wahlbeamte und Wahlbeamtinnen (KWBG) nach Besoldungsgruppe B 3 Bayerisches Besoldungsgesetz.

Daneben wird eine monatliche Dienstaufwandsentschädigung nach dem KWBG gewährt. Bei Wiederwahl in sechs Jahren erfolgt die Besoldung nach Besoldungsgruppe B 4 Bayerisches Besoldungsgesetz.

Für weitere Informationen stehen Ihnen Frau Bürgermeisterin Gertrud Maltz-Schwarzfischer (Tel. 0941 507-2000) sowie der Personal- und Verwaltungsreferent, Herr Eckert (Tel. 0941 507-1001), gerne zur Verfügung.

**Bewerbungsschluss ist der 19.11.2018.
Bitte nehmen Sie in Ihrer ausführlichen Bewerbung
Bezug auf die Stellennummer R IV-02.**

Hinweise zum Datenschutz finden Sie unter
<https://www.regenburg.de/datenschutz>.

Weitere Informationen zu dieser Stellenausschreibung finden Sie im Internet auf www.regenburg.de/stellenangebote.

Stadt Regensburg, Personalamt
Postfach 11 06 43, 93019 Regensburg
E-Mail: bewerbung@regenburg.de

KulturBewahren

Das Onlineforum für Bewahrung, Pflege, Sicherheit
und Präsentation von Kunst- und Kulturgut

Sie suchen Input und Austausch?

**Sie haben Angebote
für Fachpublikum?**

**Neu: Filter- und
Sortierfunktion!**

Veranstaltungskalender

Fortbildungen, Messen, Konferenzen,
Seminare, Symposien, Tagungen, Vorträge
& Workshops für Museen, Archive,
Bibliotheken u.a. Kultureinrichtungen

www.kulturbewahren.de

Online • Kostenfrei • Ohne Registrierung.

Interne Kommunikation in der Bibliothek

Ein Thema, das auch andere Kulturbetriebe angeht

„Kommunikation sollte immer auf
Augenhöhe stattfinden.“

Helmut Glaß

Es soll Leute geben, die es fertig bringen, mit sich selbst in Streit zu geraten. Als sicher darf aber gelten, dass mit zunehmender Größe einer Gruppe oder Organisation auch das Risiko einer defizitären Kommunikation steigt. Dabei ist die Zusammenarbeit im Team und über Abteilungsgrenzen hinweg ein entscheidendes Kriterium für den Erfolg von Organisationen – auch im Bereich der Kultur.

Kommunikation braucht Übung und Führung

Schaut man sich die Bandbreite an Seminaren, Vorträgen und Workshops zum Themenfeld Kommunikation, Personal- und Teamentwicklung in Kulturbetrieben an, fällt auf, dass für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Bibliotheken besonders viel und für das Personal in Museen vergleichsweise wenig angeboten wird. Woran liegt das? Läuft in den Bibliotheken so viel schief oder haben die anderen Kulturbetriebe noch nicht erkannt, dass ein stimmiges Arbeitsklima aktiv gestaltet werden sollte?¹

Wenn die interne Kommunikation nicht gut funktioniert, steigen Unzufriedenheit, Fehlerquote, Doppelarbeit, Demotivation und in der Außenwirkung auch die Konflikte im Dialog mit den Kunden. Interne Kommunikation in der Bibliothek ist ein wichtiger Bestandteil für reibungslose Abläufe, ein gutes Miteinander und kundenorientiertes Arbeiten. Dazu braucht es eine klare Definition, was unter interner Kommunikation zu verstehen ist und was zur täglichen „Job-kommunikation“ gehört und wie ein Konzept zur Verbesserung der internen Kommunikation aussehen könnte. Dabei unterstützt die Bibliotheksakademie Bayern u.a. mit dem Seminar „Interne Kommunikation in der Bibliothek“. Inhalte der zweitägigen Veranstaltung sind u.a. Analyse (wo hakt es?), Zuständigkeiten, Werkzeuge (auch Social Media) und Standards oder Mitarbeitermotivation und Information. Ziel der Veranstaltung ist es, unterschiedliche Instrumente zur Verbesserung der internen Kommunikation zu kennen, deren Wirksamkeit einzuschätzen, ein Konzept zur Etablierung von Maßnahmen der internen Kommunikation zu erstellen und zu wissen,

wie mit einfachen Mitteln die Kommunikation in der Bibliothek verbessert werden kann.²

Von den Bibliotheken lernen!

Museen werden nicht müde, ihre hohe Bedeutung für die Stärkung und Entwicklung unserer Gesellschaft zu betonen. Jenseits der rein fachlichen Kompetenz erscheinen jedoch die nicht minder gesellschaftlich relevanten Bibliotheken deutlich aktiver darin, ihren Stellenwert offensiv zu vertreten. So befähigt z.B. das Bundesland Nordrhein-Westfalen seine Bibliothekarinnen und Bibliothekare mit speziellen Weiterbildungen dazu, die eigenen Anliegen und Kompetenzen professionell gegenüber Stakeholdern wie Politik, Verwaltung und Öffentlichkeit zu kommunizieren.³ Für Museen könnte ein hilfreiches Instrument auf diesem Wege in der soeben erschienenen Handreichung „Strategisches Management und strategisches Controlling in Museen – Ansätze für die strategische Museumssteuerung“ des Deutschen Museumsbundes sein.⁴

¹ Vgl. Berthold Schmitt, Läuft in den Bibliotheken so viel schief ... oder ist Personalführung kein Thema für Museen?, in: *Kulturbetrieb*, eins 2018, S. 72 f.

² Interne Kommunikation in der Bibliothek, 22.-23.10.2018, München; Quelle: https://www.bsb-muenchen.de/nc/babcaldetail/?tx_cal_controller%5Bview%5D=event&tx_cal_controller%5Btype%5D=tx_cal_phpicalendar&tx_cal_controller%5Buid%5D=303&tx_cal_controller%5Byear%5D=2018&tx_cal_controller%5Bmonth%5D=10&tx_cal_controller%5Bday%5D=22&cHash=74830d8fe0399a2e17b02b9c278353e9; Abfrage: 16.06.2018

³ Vgl. Berthold Schmitt, Die Interessen der Museen kompetent vertreten. Von den Bibliotheken lernen!, in: *Kulturbetrieb*, zwei 2017, S. 94 f.

⁴ <https://www.museumsbund.de/wp-content/uploads/2018/05/handreichung-strategisches-management-online.pdf>; Abfrage: 16.06.2018.



*Kultur*Bewahren

Forum für Bewahrung, Pflege,
Sicherheit und Präsentation von
Kunst- und Kulturgut.

»Man kann etwas, ...
oder man kennt jemanden,
der etwas kann.«

Inhalte & Themen

- Ausstellen • Bewahren • Bewegen
- Digitalisieren • Sichern • Vermitteln
- Arbeitsschutz • Finanzen • Gebäude
& Betrieb • Personal & Service • Recht

Service & Information

- Branchenverzeichnisse
- Neuerscheinungen • Produkte
- Qualifizierung • Stellenmarkt
- Veranstaltungen

Informativ. Nützlich. Online.

Internen Wissenstransfer frühzeitig organisieren

»Wenn jeder im Haus wüsste, was das Haus so alles weiß!«

Kontinuität ist eines der zentralen Merkmale von Archiven, Bibliotheken und Museen. Zugleich unterliegen die Einrichtungen ständigem Wandel, auch hinsichtlich der Fluktuation ihrer Belegschaften. Dabei kann viel Expertise verloren gehen. Um dem vorzubeugen, üben Bibliotheken den professionellen Transfer von Wissen.

Personal gewinnen – Erfahrungswissen erhalten

Im Wettbewerb um geeignetes Personal hat der öffentliche Dienst keinen leichten Stand. Die boomende Industrie lockt mit zahlreichen offenen Stellen und attraktiven Gehältern.¹ Besorgt stellt der ddb Bundesvorsitzende Ulrich Silberbach Anfang Januar 2018 fest: „Uns fehlen Leute an allen Ecken und Enden. Wegen seit Jahren fehlenden Neueinstellungen steigt der Altersdurchschnitt des Personals immer weiter. Alleine in den nächsten 15 Jahren werden etwa 1,5 Millionen Kollegen altersbedingt ausscheiden. (...) Der öffentliche Dienst müsse endlich attraktivere Beschäftigungsmodelle anbieten, die eine bessere Work-Life-Balance ermöglichen. Nur so könne er als Arbeitgeber neben der Privatwirtschaft bestehen.“²

Aber es geht längst nicht nur um die quantitative Größe des Personalschlüssels. Im Zuge des demographischen Wandels nehmen zahlreiche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ihr oft über Jahrzehnte aufgebautes Know-how mit in den wohlverdienten Ruhestand. Dadurch kann auch ein qualitativer Verlust für die Arbeitsabläufe und das Ansehen der Einrichtung entstehen. Auch Kulturbetriebe sollten dem vorbeugen.

Experten für Wissenstransfer unterscheiden zwischen dem dokumentierten Wissen (explizites Wissen), das z.B. in Handbüchern oder Prozessbeschreibungen festgehalten ist, und dem Erfahrungswissen (implizites Wissen), das nicht standardisiert dokumentiert, sondern individuell und bedarfsorientiert gewachsen ist. Der Klassiker: „Mit zunehmender Einarbeitung (...) nimmt die Menge und der Wert des Erfahrungswissens zu, wichtige Kontakte werden geknüpft, Situationswissen und Zusammenhänge aufgebaut. Umgekehrt verhält es sich mit dem expliziten, dokumentierten Wissen: Es wird nur so viel wie unbedingt nötig (wenn überhaupt) festgehalten; man weiß ja mehr und mehr, wie `es geht`. Mit zunehmender Zeit nimmt die Menge und der Wert des dokumentierten Wissens ab. (...) Erfahrungswissen ist mit zeitlich zunehmendem Wert in den Köpfen der Mitarbeitenden und dokumentiertes Wissen ist mit zeitlich abnehmendem Wert in Systemen und auf Datenträgern (z.B. Papier).“ Die Folge: „Der Nachfolger beginnt seine Arbeit mit dokumentierter Information, die teilweise nicht mehr aktuell ist, wenn überhaupt vorhanden.“³

Wissen effizient weitergeben

Im Herbst dieses Jahres bietet die Bibliotheksakademie Bayern das zweitägige Seminar „Wenn Wissen geht ... – Erfolgreicher Wissenstransfer“ an (München, 27.-28.11.2018). Die Teilnehme-

rinnen und Teilnehmer erlernen Methoden des erfolgreichen Wissenstransfers und können diese auf ihre Situation und Institution anwenden. Zu diesem Zweck wird neben Theorie- und Handlungswissen ausführlich Gelegenheit geboten, Werkzeuge des Wissenstransfers anhand der eigenen beruflichen Situation einzuüben. Zu den Inhalten zählen:

- Werkzeugkasten: Methoden für einen gelungenen Wissenstransfer (z.B. moderierte Übergabegespräche, Ansprechpartnerverzeichnisse, Dokumentverzeichnisse, Storytelling)
- Präzise und effiziente Abbildung von Wissensinhalten, Wissensstrukturen und Wissenszusammenhängen (z.B. in Form von Wissenslandkarten oder Checklisten)
- Interview- und Fragetechniken im Prozess der Wissenstransfersicherung
- Implementierung eines Begleiters/einer Begleiterin bzw. eines Moderators/einer Moderatorin
- Umgang mit Emotionen im Wissenstransfer⁴

Die systematische Weitergabe von Erfahrungswissen bringt für alle Beteiligten eine Fülle von Vorteilen. Darunter:

- Aus der Sicht des Betriebes: „Bewahren des Erfahrungswissens des Vorgängers; Transparenz in Funktion und Arbeitsabläufen der Mitarbeitenden und der Organisation; Potenziale für Verbesserungen in Prozessen und Kundenorientierung können erkannt und ausgeschöpft werden“
- Aus der Sicht des Nachfolgers: effizientere, kürzere und motivierendere Einarbeitungszeit; Aufrechterhalten und Nutzen des persönlichen Netzwerks des Vorgängers; schneller `auf Augenhöhe` sein mit Arbeitskollegen“
- Aus der Sicht des Vorgängers: „Arbeitszeugnis mit den `echten` Projekten, Fertigkeiten und Fähigkeiten; Wertschätzung und Motivation, `da interessiert sich jemand für das, was ich tue`.“⁵

¹ Vgl. Berthold Schmitt, IT-Spezialisten händeringend gesucht. Kulturbetriebe stehen im Wettbewerb mit der freien Wirtschaft, in: *KulturBetrieb, eins* 2018, S. 68 f.

² Dem Öffentlichen Dienst fehlen 185.000 Mitarbeiter, in: Kommunal. Wir gestalten Deutschland, 04.01.2018; Quelle: <https://kommunal.de/artikel/mitarbeiter-im-oeffentlichen-dienst/>; Abfrage: 14.06.2018

³ Benno Ackermann, Erfahrungswissen der Mitarbeiter schnell und effizient nutzen, in: business-wissen.de, 29.09.2008; Quelle: <https://www.business-wissen.de/artikel/wissenstransfer-erfahrungswissen-der-mitarbeiter-schnell-und-effizient-nutzen/>; Abfrage: 14.06.2018

⁴ Bayerische Staatsbibliothek; Quelle: [https://www.bsb-muenchen.de/babcaldetail/?tx_cal_controller\[type\]=tx_cal_phpicalendar&tx_cal_controller\[uid\]=291](https://www.bsb-muenchen.de/babcaldetail/?tx_cal_controller[type]=tx_cal_phpicalendar&tx_cal_controller[uid]=291); Abfrage: 14.06.2018

⁵ Ackermann, a.a.O.

Urheberrecht im Museum

Ein zunehmend wichtiger und komplexer werdendes Thema

Museen u.a. kulturbewahrende Einrichtungen sind keine rechtsfreien Räume. Ein Beleg dafür ist die seit Ende Mai 2018 europaweit gültige Datenschutzgrundverordnung, die in vielen Häusern für Unsicherheiten, juristische Konsultationen und hektisches Handeln gesorgt haben dürfte. Darüber hinaus stehen Museen und Sammlungen vor einer Vielzahl von Aufgaben, die auch rechtlich von Belang sind: Kulturgutschutzgesetz, Umgang mit menschlichen Überresten, Provenienzforschung, Umgang mit Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten ... Zu einigen dieser Themen hat der Deutsche Museumsbund Leitfäden herausgegeben.¹ Dagegen scheint das Thema Urheberrecht – abgesehen von gelegentlichen Vorträgen und Seminaren² – hierzulande eine Leerstelle zu sein.

Typische Fragen aus der Praxis

Das Urheberrecht bezeichnet den Schutz des geistigen Eigentums in ideeller und materieller Hinsicht und gilt in erster Linie für Werke der Kunst. Museen sind demnach besonders betroffen. Um Kuratoren, Szenografen, Restauratoren oder Verantwortlicher für Inventar, Katalog und Öffentlichkeitsarbeit eine Orientierung zu bieten, hat der Verband der Museen der Schweiz 2017 den Leitfaden „Urheberrecht. Praxiswissen für Museen“ vorgelegt. Die Publikation führt in verständlicher Sprache auf, was urheberrechtlich geschützt ist, was von einem Entgelt ausgenommen ist und was es bei der Arbeit mit urheberrechtlich geschützten Werken zu beachten gilt. Im Zentrum stehen zwei Themenkomplexe.

Umgang mit Originalen: Ist für die Neuinstallation eines Werks eine Genehmigung des Urhebers erforderlich? (Nein, wenn ...) Darf ich von Werken der Sammlung für die interne Dokumentation Reproduktionen anfertigen lassen? (Nein, aber ...) Darf ein Museum ein geschütztes Werk zerstören oder entsorgen? (Ja, insofern ...) Dürfen die Besucher Werke in den Ausstellungsräumen fotografieren? (Ja, wenn ...)

Umgang mit Reproduktionen: Brauche ich eine Genehmigung der Rechteinhaber für Drucksachen und Merchandising-Produkte? (Ja) Darf ich die Fotografien eines Werks für die Reproduktion bearbeiten? (Nein) Muss ich eine Genehmigung der Urheber einholen, um digitalisierte Werke der Sammlung für die Öffentlichkeit bereitzustellen? (Ja)

Ein Kurzüberblick zu den Themen Genehmigung vergessen, Urheber nicht ausfindig zu machen und Mahnschreiben rundet die Publikation ab.

Urheberrecht. Praxiswissen für Museen (Normen und Standards – Empfehlungen des VMS 2017), Hrsg.: Verband der Museen der Schweiz, Zürich 2017, 16 Seiten

Printversion: 4,00 Euro (zzgl. Versandkosten Europa)

Kostenloser Download: https://www.museums.ch/assets/files/dossiers_d/Standards/VMS_Urheberrecht_D_web.pdf

Hinweis: Die Publikation gilt nur für Schweizer Recht.

¹ Vgl. https://www.museumsbund.de/publikationen-suche/?fwp_publication_art=leitfaden&fwp_publication_post_type=publication; Abfrage: 15.06.2018

² Aktuell verzeichnet der Veranstaltungskalender des Onlineportals *KulturBewahren* drei Termine zum Thema: Vorsicht Urheberrecht. Was Kreative über Urheberverträge wissen sollten (Stuttgart, 28.06.2018), Stolperfallen erkennen und vermeiden. Rechtliche Probleme im Arbeitsalltag vereinsgetragener Museen (Rüsselsheim, 11.09.2018) und Rechtsfragen in Museen (Zertifikatsprogramm Museumsmanagement für Volontär/innen, Berlin, 27./28.09.2018); Quelle: https://www.kulturbewahren.de/services/termine/?tx_events_showevents%5Baction%5D=list&tx_events_showevents%5Bcontroller%5D=Event&cHash=1d124bf187aaa66c24beec11ac65f1f4; Abfrage: 15.06.2018



Umkleidezeit kann bezahlte Arbeitszeit sein

Über Dienstkleidung in Kulturbetrieben

In vielen Unternehmen und Institutionen gehört die Dienstkleidung zur regulären Ausstattung des Servicepersonals. Wie aber verhält es sich mit der für das An- bzw. Ablegen der Dienstkleidung benötigten Zeit? Ist sie Teil der Arbeitszeit und als solche zu entlohnen? Ein wiederholt strittiges Thema, das auch für Museen und andere kulturbewahrende Einrichtungen von Belang sein kann.

Dienstkleidung kann vorgeschrieben werden

In vielen Kultureinrichtungen sind die Service- und Aufsichtskräfte gehalten, während des Dienstes eine bestimmte Kleidung zu tragen, die sie einerseits als zum Betrieb gehörig ausweist und andererseits dem Publikum mehr Orientierung bietet. Die Bandbreite möglicher Dienstkleidungen ist groß: Während manche Häuser sich auf einfache Vereinheitlichungen wie dunkle Hose und helles Oberteil oder auf das gut sichtbare Tragen bestimmter Accessoires (z.B. Stoffe im Corporate Design) beschränken, schreiben andere Häuser vollständige Uniformen vor, die aus Hose oder Rock, Bluse bzw. Sakko sowie Namensschild und ggf. Kopfbedeckung bestehen können.

Grundsätzlich darf der Arbeitgeber bei einem begründeten Interesse das Tragen von Arbeitskleidung verbindlich vorschreiben, so z.B., wenn der Mitarbeiter das Unternehmen repräsentiert oder er mit Kunden in Kontakt kommt. Eine rechtliche Grundlage für solche Weisungen ist § 106 der Gewerbeordnung. Dieser legt fest, dass der Arbeitgeber neben Inhalt, Ort und Zeit der Arbeitsleistung auch Ordnung und Verhalten der Arbeitnehmer im Betrieb nach „billigem Ermessen“ bestimmen kann, selbst wenn dies eine Einschränkung des allgemeinen Persönlichkeitsrechts darstellt und im Arbeitsvertrag keine Regelung zur Dienstbekleidung getroffen wurde.¹ Wie aber verhält es sich mit der für das Umkleiden benötigten Zeit?

Umziehen ist Arbeitszeit bei fremdnütziger Tätigkeit

Die Frage, ob Arbeitswege oder Umkleidezeiten zur Arbeitszeit zählen und zu vergüten sind, ist hierzulande wiederholt Gegenstand juristischer Auseinandersetzungen. Mit Urteil vom 26.10.2016 hat das Bundesarbeitsgericht (BAG) zu einem Streit zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern über die Vergütung von Umkleide- und innerbetrieblichen Wegezeiten festgestellt: „Zur Arbeit gehören auch das Umkleiden und Zurücklegen der hiermit verbundenen innerbetrieblichen

Wege, wenn der Arbeitgeber das Tragen einer bestimmten Kleidung vorschreibt, die im Betrieb an- und abgelegt werden muss, und er das Umkleiden nicht am Arbeitsplatz ermöglicht, sondern dafür eine vom Arbeitsplatz getrennte Umkleidestelle einrichtet. (...) Die Fremdnützigkeit ergibt sich in diesem Fall aus der Weisung des Arbeitgebers, die Arbeitskleidung erst im Betrieb anzulegen und sich dort an einer zwingend vorgegebenen, vom Arbeitsplatz getrennten Umkleidestelle umzuziehen.“² Ein weiterer Aspekt in diesem Zusammenhang kann die Beschaffenheit der Dienstkleidung sein, genauer: deren Auffälligkeit. Hierzu stellte das BAG in einem früheren Verfahren fest: „Umkleidezeiten gehören zur vertraglich geschuldeten Arbeitsleistung, wenn das Umkleiden einem fremden Bedürfnis dient und nicht zugleich ein eigenes Bedürfnis erfüllt. Das Ankleiden mit vorgeschriebener Dienstkleidung ist nicht lediglich fremdnützig und damit nicht Arbeitszeit, wenn sie zu Hause angelegt und – ohne besonders auffällig zu sein – auch auf dem Weg zur Arbeitsstätte getragen werden kann.“³ Wenn der Weg von und zu der Arbeit nicht regelmäßig zur Arbeitszeit zählt, kann der „Arbeitgeber nicht verlangen, dass ihre Mitarbeiter bereits zuhause die Arbeitskleidung anlegen. Vielmehr haben die Mitarbeiter meist ein berechtigtes Interesse daran, dass die private Lebensführung des Arbeitnehmers auf dem Weg von und zur Arbeit nicht durch das unternehmerische Interesse eingeschränkt wird.“⁴

Auch an den Besucher denken!

Die Vor- und Nachteile des Tragens bzw. Nichttragens von Dienstbekleidungen werden in Kultureinrichtungen oft kontrovers diskutiert – nicht selten auch innerhalb der Belegschaft ein und desselben Hauses. Während sich die einen durch einheitliche Kleidung geschützt und gestärkt sehen (Signale: Funktionsträger und Teil einer Gruppe), fühlen sich die anderen in der Entfaltung ihrer Persönlichkeit eingeschränkt. Tatsächlich darf das Persönlichkeitsrecht des Arbeitnehmers durch Art und Beschaffenheit der Dienstkleidung nicht verletzt werden. Neben den persönlichen Neigungen der Service- und Aufsichtskräfte sollten Direktion und Verwaltung beim Abwägen des Für und Wider von Uniform oder uniformähnlicher Bekleidung aber viele weitere Aspekte bedenken: Um welche Art von Einrichtung handelt es sich? Die Erwartungen an das Erscheinungsbild des Servicepersonals dürften in Freilicht-, Industrie- oder Kunstmuseen ganz andere sein als in Gedenkstätten zu NS

oder Stasi. Soll das Personal eher beaufsichtigen oder vermittelnd tätig sein? Welche klimatischen Bedingungen herrschen vor? Welche Kleidung oder Ausrüstung ist geeignet und geboten, um die Tätigkeit der Service- und Aufsichtskräfte wirksam zu unterstützen?⁵

Bei den Überlegungen zur Dienstkleidung dürfen die Bedarfe des Publikums nicht unterschätzt werden: So kann es z.B. in unübersichtlichen Gebäuden enorm hilfreich sein, dass die Servicekräfte rasch und sicher als solche zu erkennen sind, um Verunsicherung bei den Gästen abzubauen und Orientierung bzw. Ansprache zu erleichtern.

¹ Vgl. Marcus Köller, Pflicht zur Tragung von Dienstbekleidung?, in: Köller Rechtsanwälte, 06.09.2016; Quelle: <https://www.kanzlei-koeller.com/single-post/2016/09/06/Pflicht-zur-Tragung-von-Dienstbekleidung-sowie-Gewerbeordnung,-§-106-Weisungsrecht-des-Arbeitgebers>; Quelle: <https://dejure.org/gesetze/GewO/106.html>; beide Abfragen: 13.06.2018.

² BAG – 5 AZR 168/16, Umkleidezeiten – Schätzung, Bundesarbeitsgericht, Urteil vom 26.10.2016, 5 AZR 168/16, in: bag-urteil.com; Quelle: <https://www.bag-urteil.com/26-10-2016-5-azr-168-16/>; Abfrage: 13.06.2018

³ Bundesarbeitsgericht, Beschluss vom 10.11.2009, 1 ABR 54/08, Mitbestimmung bei der Arbeitszeit – Umkleidezeit, Grund 15; Quelle: <http://juris.bundesarbeitsgericht.de/cgi-bin/rechtsprechung/document.py?Gericht=bag&Art=en&Datum=2009-11-10&nr=14045&pos=0&anz=5>; Abfrage: 13.06.2018

⁴ Wann ist Umkleidezeit bezahlte Arbeitszeit?, in: Haufe Online Redaktion, 29.05.2017; Quelle: https://www.haufe.de/personal/arbeitsrecht/arbeitskleidung-umziehen-und-duschen-als-bezahlte-arbeitszeit_76_316644.html; Abfrage: 13.06.2018

⁵ Vgl. „Tattoos verringern Respekt vor Funktionsträgern. Eine aufschlussreiche Studie der Polizei“ in vorliegender Ausgabe von *KulturBetrieb*.



aDIS/BMS – Lösungen für Bibliotheken und Archive

Die **aStec GmbH** ist Anbieter des integrierten Bibliotheksmanagementsystems **aDIS/BMS** für Öffentliche Großstadtbibliotheken, Universitäten und Hochschulen, Behörden- und Parlaments- sowie Spezialbibliotheken. Unser Standardprodukt wird als Lokalsystem in Verbünden, als Zweigstellen- oder als Mandantensystem eingesetzt und ist cloud-fähig. Unsere erfahrenen Software-EntwicklerInnen sowie unser umfassender Support sind wesentliche Gründe für die hohe Zufriedenheit unserer langjährigen Kunden.

OPAC

- Plattform für alle Angebote der Bibliothek inkl. e-Medien beliebiger Anbieter unter Berücksichtigung integrierter Lizenzverwaltung
- verbesserte Katalognutzung durch Umsetzung des RDA-Werktitel-Ansatzes
- umfassendes Konzept der Personalisierung, u.a. mit Merklisten, Neuanmeldung & E-Payment
- Single Sign-on Authentifizierung auf Basis von Shibboleth oder OpenID Connect

Erwerbung

- vollautomatischer Standing Order-Workflow
- Integration der Warenkorbfunktion von Verlagen & Buchhandel
- aktuelle Erwerbungsmodelle wie PDA
- automatisierter Import von Katalog-, Exemplar- und Rechnungsdaten inkl. Inventarisierung
- automatische Übertragung von Rechnungsdaten an SAP

Datenqualität

- Katalogisierung nach RDA
- Anreicherung mit Normdaten (Werktitelclustering)
- Zusammenführung von Katalogdaten, DNB, EKZ u.a. im neuen **aDIS/BMS-Datenservice**

Datenschutzgrundverordnung

- Behandlung personengebundener Daten in Übereinstimmung mit der DSGVO



Die neue Datenschutzgrundverordnung

Was Kulturbetriebe wissen und beachten sollten

Ein Gespenst geht um in Deutschland: das Gespenst eines völlig neuen Datenschutzrechts, ersonnen in Brüssel und auf die Rechtsunterworfenen hierzulande niedergefahren wie ein unerwarteter Blitz in einem langen, trockenen Sommer. Wer hat nicht im Frühling dieses Jahres zahlreiche E-Mails und Briefe von allen möglichen Absendern erhalten, seien es Lieferanten, Behörden oder Beratern unterschiedlichster Couleur? Oft hatten diese den sinngemäßen Inhalt, aufgrund der plötzlich und für alle unerwartet in Kraft getretenen EU-Datenschutzgrundverordnung (DSGVO) sei man gezwungen, die bisherige Praxis über den Haufen zu werfen und man bitte nun um diese und jene Zustimmung. Bei dieser Gelegenheit wurde den so angeschriebenen Institutionen nicht selten die eine oder andere mehr oder weniger brauchbare Dienstleistung angeboten, wenn nicht sogar untergeschoben.

Auch die Medien waren nicht untätig und machten die Materie zu einem vorgezogenen Sommerloch-Thema. Berichtet wurde teilweise von skurrilen Stilblüten: dazu Unternehmen stellten ihre Online-Aktivitäten ein, Kindergärten vernichteten massenweise Fotos von vergangenen Sommerfesten, US-Unternehmen brachen ihre geschäftlichen Aktivitäten in Europa gleich ganz ab. War das nötig? Ist im Datenschutzrecht wirklich kein Stein auf dem anderen geblieben, wie oft behauptet wird? Rolllt wirklich eine gigantische Welle an wettbewerbsrechtlichen Abmahnungen durch das Land und werden mittelständische Unternehmen sowie Kulturinstitutionen durch gigantische Bußgelder in die Knie gezwungen? All diese Befürchtungen sind noch vor wenigen Monaten geäußert worden.

Und in der Praxis?

Für eine Bilanz ist es jetzt, kein halbes Jahr nach Verbindlichwerden der DSGVO (die immerhin schon zwei Jahre zuvor mit entsprechender Übergangsfrist in Kraft getreten war!) noch zu früh, aber es sind erste Tendenzen erkennbar, die im Folgenden kurz und schlagwortartig dargestellt werden sollen, soweit sie für Museen und kulturelle Institutionen von Belang sind.

1. Die DSGVO ist nichts völlig Neues

Gerade hierzulande existiert seit Jahrzehnten ein äußerst elaboriertes Datenschutzrecht und seit jeher nehmen deut-

sche Experten eine führende Rolle bei der Weiterentwicklung des Datenschutzes ein. So war es auch beim Gesetzgebungsprozess der DSGVO. Diese gibt in weiten Teilen die bisher schon in Deutschland geltende Rechtslage wieder und bringt sie, mit einigen teils deutlichen Konkretisierungen und Verschärfungen, auf die europäische Ebene. Auch wenn es durchaus einige gravierende Neuerungen gibt, lässt sich vereinfacht sagen: Wer bisher schon die Belange des Datenschutzes einigermaßen ernst genommen hat, hat auch künftig nicht viel zu befürchten. Es müssen aber einige alltägliche Routinen und insbesondere Informationstexte angepasst werden, soweit dies noch nicht geschehen ist – dazu weiter unten mehr.

2. Es geht weiterhin (nur) um den Schutz personenbezogener Daten

Das bedeutet: nur solche Daten, welche einen tatsächlichen Bezug zu individuellen Einzelpersonen aufweisen, sind überhaupt Gegenstand des Datenschutzrechtes. Wenn in letzter Zeit oft behauptet wird, der Anwendungsbereich sei auf alle möglichen auf Unternehmen und Institutionen bezogenen Informationen ausgeweitet worden, so ist dies falsch.

3. Es müssen keine Personenaufnahmen vernichtet oder geschwärzt werden

Gerade dieser Aspekt wurde in den letzten Monaten im kulturellen Kontext hitzig diskutiert, wobei sich konträre Auffassungen unversöhnlich gegenüberstanden. Diese komplexe Materie lässt sich hier nicht ansatzweise erschöpfend darstellen, deswegen nur so viel: Erste Gerichtsentscheidungen widersprechen mit guter Begründung der häufig geäußerten These, dass das neue Datenschutzrecht im Hinblick auf Personenbildnisse Vorrang genieße gegenüber der hergebrachten Rechtslage, wie sie sich insbesondere aus den KUG-Paragrafen zum Recht am eigenen Bild ergibt. Das bedeutet: Wie bisher hängt die Frage der Zulässigkeit der Verwendung von Personenaufnahmen in erster Linie von deren Einwilligung ab, wobei Sonderregeln gelten bei Aufnahmen in der Öffentlichkeit und bei für jedermann zugänglichen Veranstaltungen. Der Teufel steckt wie immer im Detail, aber die Datenschutzgrundverordnung hat hieran grundsätzlich nichts geändert. Wichtig ist vor allem: Wenn bereits vorliegende Personenaufnahmen bisher berechtig-

terweise verwendet worden sind, so ist dies auch in Zukunft noch möglich.

4. Es drohen keine drakonischen Strafen

Zunächst ist hier zu unterscheiden zwischen Bußgeldern und Kosten für wettbewerbsrechtliche Abmahnungen – diese werden in der öffentlichen Diskussion mitunter durcheinandergeworfen. Zum einen ist es zwar richtig, dass die neue Rechtslage die Datenschutzbehörden die Möglichkeit einräumt, bei groben Verstößen Bußgelder zu verhängen, welche den bisherigen Rahmen weit übersteigen. Hiermit hat der Gesetzgeber aber in erster Linie große und nationale Unternehmen im Visier, welche mit einem nachlässigen bis missbräuchlichen Umgang mit personenbezogenen Daten ungerechtfertigte Gewinne erwirtschaften; diese können in der Tat künftig zu nicht unerheblichen Teil abgeschafft werden. Mittelständische Unternehmen und erst recht kulturelle Institutionen sehen sich diesbezüglich keinem hohen Verfolgungsdruck ausgesetzt – nicht nur weil letztere in der Regel ohnehin nicht auf die Erzielung von wirtschaftlichen Gewinnen ausgerichtet sind. Die Datenschutzbehörden der Bundesländer konzentrieren sich einhelligen Statements zufolge jedenfalls mittelfristig fast ausschließlich auf größere Unternehmen und Konzerne, soweit sie im großen Stil personenbezogene Daten verarbeiten und dabei Fehler begehen. Selbst in solchen Fällen möchten sie sich zunächst auf Hinweise und Warnungen beschränken, ohne gleich vom scharfen Schwert der Bußgelder Gebrauch zu machen.

Etwas anderes sind die berüchtigten wettbewerbsrechtlichen Abmahnungen, welche tatsächlich bei den so betroffenen Unternehmen und Institutionen einigen Schrecken auslösen können, weil sie mit einigem Ärger und erheblichen Kosten verbunden sind. Vor allem ist man im Falle einer de facto zutreffenden Abmahnung genötigt, die monierten Verhaltensweisen und Geschäftspraktiken in kürzester Zeit zu korrigieren, da sonst eine teure Gerichtsentscheidung und eventuell noch teurere Ordnungsgelder drohen. Diesbezüglich ist gegenwärtig noch umstritten, ob nach neuer Rechtslage Datenschutzverstöße tatsächlich auch abmahnfähige Wettbewerbsverstöße darstellen. Eine erste publizierte Entscheidung des Landgerichts Würzburg sprach sich dafür aus, allerdings ohne dies näher zu begründen. Die weitere Entwicklung wird abzuwarten sein.

Aktuelle Datenschutzerklärungen sind wesentlich

Jedenfalls ist fürs Erste den Unternehmen und Institutionen dringend zu empfehlen, soweit noch nicht geschehen, an erster Stelle diejenigen Datenschutzverstöße zu korrigieren, die nach außen leicht erkennbar sind. Das sind in erster Linie Datenschutzerklärungen, die auf jede professionell genutzte Webseite gehören und den neuen Bestimmungen entsprechen müssen. Darin müssen den Nutzern sämtliche Datenverarbeitungsvorgänge transparent erläutert werden, wobei die (neue) rechtliche Grundlage jeder einzelnen Maßnahme zu benennen ist. Zusätzlich ist es erforderlich, die Nutzer über alle ihnen zustehenden Ansprüche und Rechte in Bezug auf ihre personenbezogenen Daten aufzuklären. Das Ergebnis sind Datenschutzerklärungen, die deutlich länger ausfallen als zuvor. Es gibt diesbezüglich reichlich Leitfäden und Beratungsangebote, die man nutzen sollte, um unnötigen und kostspieligen Ärger zu vermeiden.

Es ist dies wohl der wichtigste Hinweis, der betreffenden Institutionen derzeit zu erteilen ist: Aktuelle Datenschutzerklärungen sind sehr wichtig. Wer auf diese Weise einen Einstieg in die Materie gefunden hat, kann sich sodann sukzessive mit anderen Maßnahmen wie Auftragsbearbeitungsverträgen mit Drittunternehmen, Verzeichnis der Verarbeitungstätigkeiten usw. beschäftigen. Es besteht nach alledem Handlungsbedarf, aber kein Grund zur Panik.

Rechtsanwalt Fortmeyer

Jan-Alexander Fortmeyer
c/o Landgraf & Schneider RAe
Zeppelinallee 21, 60325 Frankfurt am Main

Tel 0049 | 69 | 7137318-0
Fax 0049 | 69 | 7137318-50
ra@fortmeyer.de
www.fortmeyer.de

Alles klar in den eigenen Beständen?

Empfehlungen und Leitfaden zum Umgang mit zweifelhaften Objekten

Die Provenienzforschung ist innerhalb weniger Jahre zu einem Spitzenthema in Archiven, Bibliotheken und Museen geworden. Zunehmend fragen sich die Verantwortlichen, ob es in ihren Sammlungen Stücke mit juristisch oder / und ethisch unklarer Herkunft gibt? Besonders im Fokus stehen die NS-Raubkunst, Enteignungen in der DDR und Kulturgüter aus kolonialem Kontext.

Wer bietet Hilfe und Orientierung?

Mit Blick auf die NS-Raubkunst sind öffentliche Kultureinrichtungen im Sinne der Washingtoner Erklärung (1998) gehalten, NS-bedingte beschlagnahmte Werke ausfindig zu machen und für „gerechte und faire Lösungen“ zu sorgen.¹ Der zentrale Ansprechpartner zu Fragen unrechtmäßiger Entziehungen von Kulturgut in Deutschland im 20. Jahrhundert ist die Stiftung Deutsches Zentrum Kulturgutverluste (DZK), die sich seit April 2018 zudem mit Kulturgut aus kolonialen Kontexten befasst. Vom 26. bis 28. November 2018 richtet die Stiftung in Berlin die internationale Fachkonferenz „20 Jahre Washingtoner Prinzipien: Wege in die Zukunft“ aus. Das DZK unterstützt Kulturbetriebe auch finanziell bei der Recherche.²

Ergänzend hat die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien im September 2018 eine Empfehlung zur Provenienzprüfung beim Erwerb von Kulturgütern durch vom Bund geförderte kulturgutbewahrende Einrichtungen herausgegeben. Hauptaugenmerk der Empfehlung sind gründliche Überprüfungen vor Kauf, Schenkung oder Annahme von Dauerleihgaben.³

Konkrete Handlungsempfehlungen

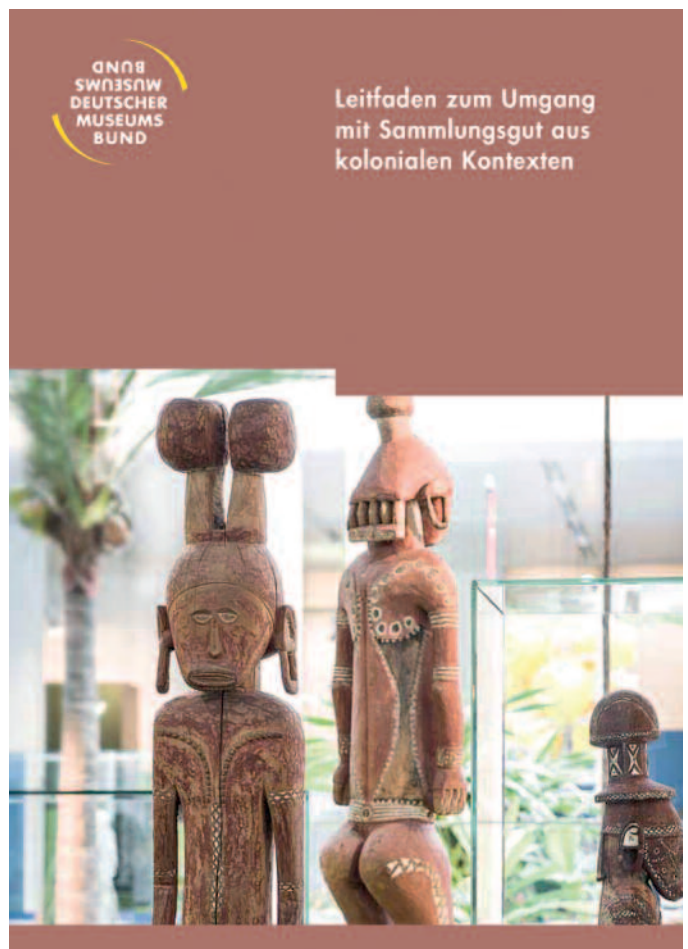
Im Mai 2018 hat der Deutsche Museumsbund (DMB) einen „Leitfaden zum Umgang mit Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten“ vorgelegt. Die Handreichung soll einen verantwortungsvollen Umgang mit Objekten aus kolonialen Kontexten in der Museums- und Sammlungsarbeit erleichtern. Sie nennt Adressaten und erläutert Begrifflichkeiten, stellt Kategorien kolonialer Kontexte vor, gibt vertiefende Erläuterungen zum europäischen Kolonialismus, zur Sammlungsgeschichte der Museumssparten, zur Provenienzforschung sowie zu rechtlichen Aspekten und liefert konkrete Handlungsempfehlungen. Bei dem aktuell vorliegenden Papier handelt es sich um eine erste Fassung, die ab Herbst 2018 um internationale Perspektiven erweitert und ab Frühjahr 2019 zur Verfügung stehen soll.⁴

¹ Grundsätze der Washingtoner Konferenz in Bezug auf Kunstwerke, die von den Nationalsozialisten beschlagnahmt wurden (Washington Principles); Quelle: https://www.kulturgutverluste.de/Content/08_Downloads/DE/Washingtoner-Prinzipien.html?nn=102228; Abfrage: 02.10.2018

² <https://www.kulturgutverluste.de/Webs/DE/Forschungsfoerderung/Index.html>; Abfrage: 02.10.2018

³ Vgl. Empfehlung zur Provenienzforschung beim Kulturguterwerb; Quelle: https://www.bundesregierung.de/Content/DE/_Anlagen/BKM/2018/2018-09-18-empfehlung-provenienzforschung-bei-kulturguterwerb.pdf?__blob=publicationFile&v=1; Abfrage: 02.10.2018

⁴ Vgl. Deutscher Museumsbund (Hg.), Berlin 2018, 132 Seiten; Quelle: <https://www.museumsbund.de/publikationen/leitfaden-zum-umgang-mit-sammlungsgut-aus-kolonialen-kontexten/>; Abfrage: 02.10.2018



Fördermittel generieren

Bibliotheken erhalten kompetente Unterstützung

»Schöne Idee, aber leider fehlen die Mittel!« Nicht selten hören Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Kulturbetrieben diese und ähnliche Antworten wenn sie außerplanmäßige Projekte, Publikationen oder Veranstaltungen vorschlagen. Dann kann man enttäuscht von dannen ziehen, oder sich Gedanken über alternative Modelle der Finanzierung machen. Bibliotheken haben dafür einen erfahrenen Partner.

Viele Chancen und viele Hürden!

Wer sich in der Kultur- und Kreativwirtschaft mit Fragen der finanziellen Förderung befasst, kann schnell den Überblick oder gar den Mut verlieren, den es eine schier unübersehbare Fülle an Möglichkeiten: Öffentlich und privat; konfessionell und nicht-konfessionell; lokal, regional, national und international; nach Sachthemen und nach Zielgruppen; als Zuschuss oder als Komplettfinanzierung; nur für einzelne Träger oder nur für Partnerprojekte ... Gut, wenn man einen erfahrenen Begleiter durch den Förderdschungel hat. Ein solcher ist das Kompetenznetzwerk für Bibliotheken (knk), das im Deutschen Bibliotheksverband angesiedelt ist.¹

Das knk „berät und unterstützt Bibliotheken, die an EU-Projekten und internationalen Projekten teilnehmen möchten und informiert über Fördermöglichkeiten. Die wichtigste Aufgabe liegt in der Information über internationale und europäische Fördermöglichkeiten sowie über Drittmittelberatung allgemein. So unterstützt die Projektberatungsstelle bei der Beantragung europäischer und nationaler Fördergelder sowie bei der Durchführung von EU-Projekten mit Tipps zum Projektmanagement. Die Vielfalt der existierenden Informationen über Fördermöglichkeiten wird somit an einer Stelle gebündelt, um den Sektor leichter zugänglich zu machen und aktuelle und relevante Informationen über Fördermöglichkeiten von internationalen Quellen zur Verfügung zu stellen.“²

Seminare zeigen, wie es gehen kann

Ein Instrument des knk sind Vorträge und Seminare für Beschäftigte Öffentlicher Bibliotheken, die Fördergelder zur Finanzierung von Projekten einwerben möchten. Im Zentrum steht die Vermittlung grundlegender Kompetenzen zur Akquise von Fördermitteln. Neben einem umfassenden Überblick über

die Fördermittellandschaft werden wichtige Aspekte zur Konzeption und Umsetzung von (Fördermittel-)Projekten dargelegt. Best-Practice-Beispiele öffentlich und privat finanzierter Drittmittelprojekte werden vorgestellt. Neben Praxisübungen besteht die Möglichkeit, Fragen aus dem unmittelbaren beruflichen Kontext einzubringen, Ideen gemeinsam weiterzuentwickeln, dass sie der Logik eines Projektantrags genügen bzw. zur privaten Mittelakquise genutzt werden können. Auch Fallstricke bei der Einwerbung von Fördermitteln werden im Rahmen der Veranstaltung benannt.³

Kompetenznetzwerk für Bibliotheken (knk)

Das seit 2004 tätige Netzwerk wurde gegründet, um „Informationen und Fakten für Planungen und Entscheidungen auf Bundes- und Länderebene vielfältig verfügbar zu machen, strategische Prioritäten zu identifizieren, die Rolle der Bibliotheken im internationalen Raum zu stärken und die internationalen Beziehungen zu unterstützen, das Innovations- und Entwicklungspotenzial der Bibliotheken zu unterstützen. Das knk wird gemeinschaftlich finanziert von allen Bundesländern. Es berichtet an den Hochschulausschuss der Kultusministerkonferenz (KMK).“ Zu den zentralen Aufgaben des knk zählen die Erhebung statistischer Daten, Fragen der Normung, internationale Kooperationen, Bibliotheksportal, Leistungsmessung sowie die EU- und Drittmittelberatung.⁴

¹ Vgl. Carina Böttcher, EU- und Drittmittelberatung. Ein Service des Kompetenznetzwerks für Bibliotheken, in: *KulturBetrieb, eins* 2018, S. 92 f.

² Das Kompetenznetzwerk für Bibliotheken (knk). Eine Basis für gemeinsame Bibliotheksarbeit; Quelle: <https://bibliotheksportal.de/wir-ueber-uns/arbeitsbereiche/>; Abfrage: 15.06.2018

³ Vgl. Einwerbung von Fördermitteln für Bibliotheken, 13.08.2018, in: Büchereizentrale Niedersachsen; Quelle: <https://www.bz-niedersachsen.de/fortbildung-detailansicht/einwerbung-von-foerdermitteln-fuer-bibliotheken.html>; Abfrage: 15.06.2018

⁴ Das Kompetenznetzwerk für Bibliotheken (knk); Quelle: <https://bibliotheksportal.de/wir-ueber-uns/> bzw. <https://bibliotheksportal.de/wir-ueber-uns/arbeitsbereiche/>; Abfrage: 15.06.2018

Kommerzielle Verwertung digitaler Museumsinhalte

Zwei Angebote am Museum für Naturkunde Berlin

Museen besitzen und verwalten zahlreiche digitale Inhalte, die in vielen Fällen ungenutzt in den digitalen Museumsarchiven ruhen. Dabei können sie häufig auf vielfältige Art und Weise zur Nachnutzung bereitgestellt oder Angebote daraus entwickelt werden. Im Rahmen des NAVI-Projektes¹ wurden unter anderem Use Cases zur Erprobung und Dokumentation zweier Beispiele einer kommerzieller Verwertung am Museum für Naturkunde (MfN) Berlin konzipiert und durchgeführt.

Begriffserläuterung

Digitale Museumsinhalte umfassen beispielsweise Bilder und Fotografien, Audio- und Videodateien oder 3D-Daten.

Verwertung meint in diesem Kontext den Prozess, digitale Inhalte, die in einem Museum entstehen, zur Anwendung zu bringen oder zur Anwendung bereitzustellen. Die Angebote können kostenfrei zur Verfügung gestellt werden oder gegen Gebühren.

Bildangebot auf der Plattform der bpk Bildagentur

Im ersten Angebot wurde eine Kooperation mit einer kommerziellen Bilddatenbank, der bpk Bildagentur, geschlossen. Es erfolgte eine Lieferung von etwa 200 professionellen und kunstvoll inszenierten Fotografien von Ausstellungs- und Sammlungsobjekten des



Odysseusfalter. © Hwa Ja Götz, Museum für Naturkunde Berlin

Naturkundemuseum auf der bpk-Plattform und auch um das erste strukturierte Angebot von MfN-Bildern für die kommerzielle Nutzung. Darüber hinaus soll eine Verringerung des Aufwandes für die Bereitstellung der Medien seitens der Öffentlichkeitsarbeit des MfN erfolgen, die Anfragen und Lizensierungen bisher händisch und für den Einzelfall bearbeitet hat.

Glaswürfel mit 3D-Laserung

In einem weiteren Angebot wurden 3D-Oberflächendaten aus dem hauseigenen Mikro-Computertomographie-Labor verwendet, um diese in Glaswürfel zu lasern und im Museumsshop zu verkaufen. Dafür wurde eine Kreuzspinne aus der museumseigenen Trockensammlung ausgewählt und gescannt, sodass

3D-Laserung einer Kreuzspinne im Glaswürfel

© Hwa Ja Götz, Museum für Naturkunde Berlin

MfN in das Onlineportal. Diese Bilder werden derzeit in keiner Weise am MfN nach außen sichtbar oder nutzbar gemacht, da die infrastrukturelle Basis dafür fehlt. Es handelt sich um mehr als bloße sammlungsdocumentatorische Bilder, da das Hauptaugenmerk auf einer ästhetischen Darstellungsweise liegt, wie das Beispielbild der Odysseusfalter zeigt, welches auf der Plattform der bpk abrufbar ist.

Über die Plattform erfolgt eine professionelle Bereitstellung der digitalen Bildvorlagen für kommerzielle Bildnutzer über Lizenzmodelle, die sich an den marktüblichen, nutzungsabhängigen Bildhonoraren orientiert.

Motivation dieses Angebots stellt die Erprobung einer kommerziellen Verfügbarmachung hochwertiger digitaler Inhalte dar. Dabei soll die Sichtbarkeit der MfN-Inhalte neben anderen, international vertretenen Museen auf einer professionell und gut funktionierenden Bilddatenbank mit großem Bekanntheitsgrad gesteigert werden. Außerdem handelt es sich um das erste



eine digitale 360° Oberflächenansicht des Motives entstand. Die Datei wurde einer externen Glasproduktionsfirma zugesandt, welche die Motive ins Glas gelasert hat. Beim Verkauf des Würfels im Museumsshop wird ein Infolyer beigelegt, welcher Informationen zum Motiv und zum Ausstellungsbezug gibt. Außerdem wird die Entstehungsgeschichte erläutert und die Beteiligten werden vorgestellt.

Die Motivation für dieses Angebot ist zum einen die Erprobung einer Produktentwicklung in Verbindung mit dem Einnehmen monetärer Gewinne. Durch den Verkauf der Glaskörper verzeichnet der Museumsshop Einkünfte, welche durch die Einnahmenbeteiligung auch dem MfN zu Gute kommen. Eine noch wichtigere Rolle spielen aber weitere Nutzenaspekte. So kann die Außenwirkung des Museums gestärkt werden und die Bindung der Besucher durch ein schönes Produkt mit Souvenircharakter ans MfN erhöht werden. Durch den Infolyer kann das MfN als integriertes Forschungsmuseum vorgestellt werden, in dem abteilungsübergreifend und in ganz unterschiedlichen Bereichen geforscht und zusammengearbeitet wird.

Empfehlungen für die Entwicklung eines Angebotes

Aus den Erfahrungen und Hürden, die bei den Angebotsentwicklungen aufgetreten sind, lassen sich die folgenden Empfehlungen für eine Verwertung digitaler Inhalte ähnlicher Art an Museen formulieren:

- Um Verwertungsideen erfolgreich umzusetzen, ist es enorm wichtig, dass sich eine Person verantwortlich fühlt, alle Prozesse im Auge behält und sowohl die Beteiligten als auch die Schnittstellen und Abläufe koordiniert.
- Für alle Prozesse sollte ausreichend Zeit eingeplant werden. Je mehr Personen involviert sind, desto empfindlicher ist ein vorher festgelegter Zeitplan in Bezug auf unvorhergesehene Störungen.
- Eine fruchtbare und gute Atmosphäre zwischen den Verantwortlichen und beteiligten Akteuren ist für die Motivation der Zusammenarbeit grundlegend. Auch kleine Erfolgserlebnisse im Prozess sollten stets mit allen geteilt werden und die Zuarbeit regelmäßig anerkannt werden.
- Wichtig ist es auch, in allen Verträgen eindeutig festzuhalten, dass die Rechte über die Medien, Produkte oder Digitalisate nie exklusiv vergeben werden. Damit können sich die Museen weitere Verwertungsmöglichkeiten (beispielsweise nicht monetäre) offen halten.
- Ferner müssen natürlich die zeitlichen und personellen Ressourcen für solch ein Vorhaben gegeben sein. Diese sollten vorab durch Kosten-Nutzen-Analysen kalkuliert werden und das Vorhaben in einem Modell zur Angebotsentwicklung strukturiert geplant werden. Details und Empfehlungen zu diesem Vorgehen liegen in schriftlicher Form ab Herbst 2018 vor und können auf der Projektseite eingesehen werden.

Die kommerzielle Verwertung digitaler Museumsinhalte kann einen interessanten Ansatz bieten, um monetäre Einnahmen für die Museen zu erzielen. Allerdings muss deutlich gemacht werden, dass die Einnahmen von der Nachfrage abhängen. Zum derzeitigen Zeitpunkt können in beiden Angeboten zwar Umsätze verzeichnet werden, jedoch sind diese noch sehr gering, sodass die Kosten für die Entwicklung und Implementierung der Angebote, die der Gewinne bisher übersteigt. Durch die Angebote können allerdings die Sichtbarkeit der Inhalte erhöht werden und Zielgruppen in neuer Weise erreicht werden, was wichtige Ziele für Museen darstellen.

Museum für Naturkunde Berlin

Susanne Schmitt, Mitarbeiterin im NAVI-Projekt

Invalidenstraße 43, 10115 Berlin

Susanne.Schmitt@mf-n-berlin.de

¹ Das NAVI-Projekt „Neue Ansätze der Verwertung und Wissenskommunikation in Forschungsmuseen“ ist ein Verbundprojekt zwischen dem Museum für Naturkunde Berlin und dem Deutschen Schifffahrtsmuseum. Das Projekt analysiert Möglichkeiten einer Verwertung digitaler Inhalte und ermittelt die daraus erwachsenden Anforderungen an Prozesse nach innen und außen. Siehe auch:

<https://www.museumfuernaturkunde.berlin/de/forschung/forschungsbereiche/wissenschaftskommunikation-und-wissensforschung/navi>

IBB Ingenieurbüro Bautechnischer Brandschutz
Dipl.-Ing. (FH) Marco Schmöller

SCHMÖLLER
Ingenieurbüro Bautechnischer Brandschutz
BRANDSCHUTZ

Pölitzstraße 25 - 04155 Leipzig

Tel: 03 41 / 5 86 17 - 60

Fax: 03 41 / 5 86 17 - 66

ibb@schmoeller-brandschutz.de

Sie haben die Absicht zu bauen,

Neubau, Umbau, Sanierung im Bestand oder im Bereich des komplexen Denkmalschutzes und angemessenen genehmigungsfähigen bautechnischen Brandschutz zu realisieren?

Wir stehen Ihnen mit unserer Kompetenz und langjährigen Erfahrung zur Verfügung.

Von der ersten Idee,

bereits in der Wettbewerbsphase, über die entsprechenden Planungen, bis hin zur Vorbereitung der behördlichen Abnahme, betreuen Sie unsere Mitarbeiter in durchgängig persönlichem Kontakt.

Wir sichern,

durch objektkonkrete, risikoangepasste und schutzzielorientierte Problembehandlung, eine ausgewogene Berücksichtigung der Interessenlagen sowohl des Bauherren als auch der Genehmigungsinstanzen.

Business Angel oder Angel Dust?

Bemerkungen zur Drittmittelakquise im Kulturbetrieb

Welche strategische Bedeutung kommt Fundraising im institutionalisierten Kulturbetrieb des Jahres 2018 zu? Die eines sich selbst übertreffenden Business Angel – als Impulsgeber und Ressourcenquelle für Risiko- und Entwicklungsprojekte – oder die eines Angel Dust – eines metaphorischen, ungenießbaren Rests am Ende des Gärungsprozesses ursprünglich großer Ideen und Vorhaben?

Um sich diesen strategischen Fragestellungen widmen zu können, bedarf es zunächst der Klärung einiger Begriffe. Allzu oft werden diese im Kultursektor durcheinander geworfen, wenn es hauptsächlich darum geht, für ein unterfinanziertes Vorhaben zu einem späten Planungszeitpunkt Geldquellen zu erschließen. Da wäre zum einen das klassische Sponsoring, bei dem es um einen steuerrechtlich relevanten Austausch von Leistungen geht (in aller Regel Geld bzw. geldwerte Leistungen gegen Image-transfer und Erhöhung von Marketingreichweite); zum anderen das klassische Mäzenatentum ohne auf den ersten Blick erkennbare Eigeninteressen der Geldgeber – ob in Form von sog. Mikro-Sponsoring bzw. Crowdfunding, in Form von Spenden oder durch das Engagement in Fördervereinigungen (Freundeskreisen u.Ä.). Im Folgenden soll es dagegen um einen dritten Bereich gehen, um die Akquise von Drittmitteln: Ein Feld, in dem die Geldgeber – gleich ob privat, meist in Form von Stiftungen oder öffentlich – als Förderer mit definierten, zweckgebunden Interessen auftreten. Ihre Programme und Richtlinien beabsichtigen die Förderung bestimmter langfristiger Entwicklungen und Ziele. Im Sinne der eingangs gestellten strategischen Fragestellungen, lohnt es sich daher, vorrangig diesen Bereich in den Fokus zu nehmen.

Vom Versuch einer nachhaltigen Akquise von Drittmitteln im Eigenbetrieb JenaKultur

Kulturbetriebe benötigen Freiräume, um sich weiterzuentwickeln: um in der Lage zu bleiben, neue Formate zu schaffen, bestehende Angebote zu evaluieren und auf der Höhe der Zeit und ihrer Zielgruppen zu agieren. Angesichts steigender Fixkosten (insbesondere Tarifsteigerungen, Mieten, Betriebskosten) und gleichzeitig oftmals gleichbleibender Bezuschussung durch Ihre Träger, bieten sich Drittmittel in Form von Projektförderungen geradezu an.

Im kommunalen Eigenbetrieb JenaKultur läuft seit gut einem Jahr der Versuch, mithilfe einer neu eingerichteten Stelle „Drittmittelakquise“ Projekte zu realisieren und strategische Entwicklungen anzustoßen. Dabei bleiben andere klassische

Handlungsfelder des Fundraising außen vor – das Stellenprofil berücksichtigt keine Spendenkampagnen oder Sponsoring. Stattdessen konzentriert es sich auf die Einwerbung von Fördermitteln bei der öffentlichen Hand (Land, Bund, EU) und bei Stiftungen (öffentlich-rechtliche oder privatrechtliche).

Einige Grundannahmen unserer Arbeit

1. Ziele

- die Initiierung von Entwicklungen innerhalb der Einrichtungen von JenaKultur
- Unterstützung von „Plattform-Projekten“, die Schnittstellen zwischen den Einrichtungen herstellen und eine Gesamt-schau der Kompetenzen von JenaKultur darstellen
- Unterstützung von Projekten, die auf die Förderung der Zukunftsfähigkeit bestimmter Bereiche der Einrichtungen abzielen (z.B. Digitalisierung, Erreichen neuer Zielgruppen ...), sofern geeignete Förderprogramme existieren
- Unterstützung der Zusammenarbeit zwischen städtischen und zivilgesellschaftlichen Akteuren

2. Kompetenzen / Voraussetzungen

- Tiefe Kenntnis des Zuwendungsrechts
- Erstellung von plausiblen Finanzierungsplänen
- Grundzüge der Vergabe
- Bundesreisekostengesetz und Thüringer Reisekostengesetz, Bewirtschaftungsrichtlinien Bund und Land
- Grundlegende Kenntnisse steuerrechtlich relevanter Fragestellungen
- Umfassende Kenntnisse der Kulturförderung in Deutschland und der EU
- Übersetzung der Verwaltungsvorschriften und Auflagen an Projektleiter

3. Schnittstellenfunktion der Drittmittelakquise

Ein realistischer Kosten- und Finanzierungsplan ist die zentrale Voraussetzung, um spätere Ist-Soll-Abweichungen in der Projektdurchführung möglichst gering zu halten. Um Risiken zu reduzieren, ist eine konsequente zahlenmäßige und organisatorische Planung durch die Projektleitung mit Unterstützung der Drittmittelakquise innerhalb des Betriebs zu empfehlen und der Ausbau folgender Schnittstellen erforderlich:

- Drittmittelakquise – Projektleitung / Projektkoordination: ggf. Erstellung Kosten- und Finanzierungsplan, Begleitung Projektsteuerung insb. hinsichtlich Erfüllen gesetzl. Auflagen und zweckmäßiger Verwendung der Mittel, Meldung von Abweichungen von der Planung an Leitung und Zuwendungsgeber, Unterstützung Mittelabruf / Finanzmanagement / Liquiditätsplanung Mittelabruf auch mit Controlling zusammen, Erstellung Verwendungsnachweis
- Drittmittelakquise – Projektleitung – Controlling: Projektplanung, Planung Drittmittel + Eigenanteil in der Wirtschaftsplanung, Budgetüberwachung, Einhaltung Auflagen Zuwendungsbescheid, u.a. Sicherstellung Einhaltung VOL, fortlaufende Erstellung Verwendungsnachweis
- Drittmittelakquise – Buchhaltung: in der Projektplanung steuerrechtliche Fragen, Meldung bewilligte Mittel / Kopie Zuwendungsbescheide an BH, für Erstellung zahlenmäßiger Verwendungsnachweis, fortlaufende Projektüberwachung, Sicherstellung Informationsflüsse
- Drittmittelakquise – Fördermittelgeber: Generelle Information, Antragstellung, Mitteilungspflichten des Zuwendungsempfängers laut Auflagen, Abstimmung Bescheid, Einvernehmen unterstützen usw.

Outro (Fazit): Nach dem Projekt ist vor dem Projekt?!

Insgesamt lässt sich festhalten, dass eine auf strategische Ziele ausgerichtete und fest in die betrieblichen Abläufe eines Kulturbetriebs eingebundene Arbeit im Feld der Drittmittelakquise durchaus in der Lage ist, die Rolle eines Business Angel zu spielen. Dabei ist vor allem wichtig, Ausrichtung und Profil der Stelle(n) nicht allein am finanziellen Erfolg zu messen. Mindestens genauso wichtig erscheinen eine enge kommunikative Anbindung an die künstlerischen bzw. kulturellen Leistungsträger nach innen, eine systematische Netzwerkarbeit nach außen, die klare Abgrenzung von Aktivitäten in den Bereichen Sponsoring und Spenden sowie die eindeutige Einbindung in die betrieblichen Abläufe (z.B. die Unterscheidung der Akquisearbeit von Projektmanagement und -controlling). Somit wäre die vordergründige Qualität, die eine konsequente und sinnvoll strukturierte Drittmittelakquise dem Kulturbetrieb zu bieten hat, die (unternehmens)strategische Entwicklung von Handlungsfeldern. Ohne eine Einbindung in grundlegende Entscheidungs- und weiterreichende Entwicklungsprozesse bliebe Drittmittelakquise nur ein je projektbezogenes Leistungsversprechen, das überdies mit erhöhten Aufwänden und Risiken einhergeht, mithin also „Angel Dust“. Nur auf dem skizzierten Weg kann es gelingen, die typische Erschöpfung und Müdigkeit vieler projektbezogener Akteure nach Beendigung und vor Beginn eines neuen Vorhabens zu Erfahrungen von Selbstwirksamkeit und Sinnhaftigkeit zu transformieren.

Literatur

- Eva Göbel: Gute Beziehungen sind Geld wert. Rückblick Fachtag Kultur-Fundraising 2018, in: <https://www.kulturmanagement.net/Themen/Rueckblick-Fachtag-Kultur-Fundraising-2018-Gute-Beziehungen-sind-Geld-wert,2315> (18.04.2018)
- Ralf Püppcke (2015): Fundraising im Kulturbereich, in: Alexander Gregory, Torsten Schmotz (Hg.): Fundraising-Praxis vor Ort. Verein zur Förderung der sozialpolitischen Arbeit, S. 477-482.
- Anne Weiland (2017): Private Kunst- und Kulturförderung in der Bundesrepublik Deutschland. Dissertation an der Universität Heidelberg. 10.11588/heidok.00022617

JenaKultur

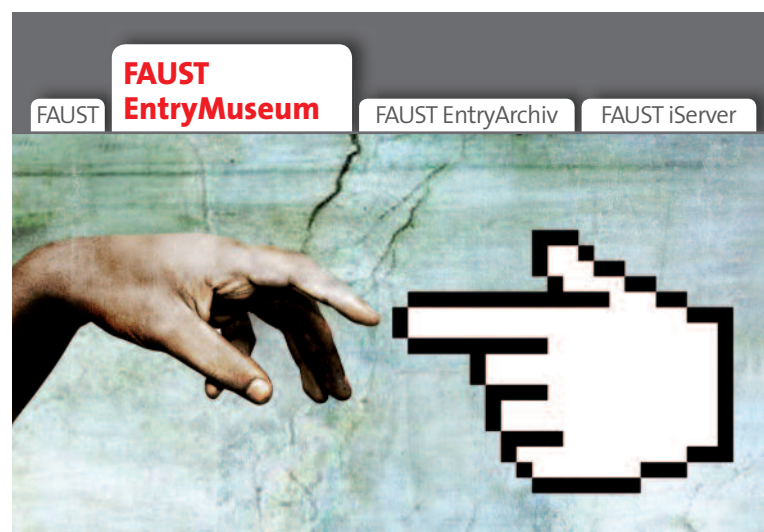
Jonas Zipf, Werkleiter

Knebelstraße 10, 07743 Jena

Tel 0049 | 3641 | 498000

jonas.zipf@jena.de

www.jenakultur.de



Die Datenbank für Sammlungen und Museen

- Katalogisierung, Inventarisierung und Eingangsbuch
- Querverweise und Konvolutverwaltung
- Ausstellungsmodul und Ausleihverwaltung
- Bibliothekskatalog
- Verwaltung von Künstlern, Provenienzen, Leihgebern
- Nutzung von Thesauri (optional)
- Suchmasken und Navigation
- Reports auf Drucker, PDF, HTML u.a.
- Übernahme vorhandener Daten
- Export für Museums-Portale

Alle Infos: www.land-software.de

Postfach 1126
90519 Oberasbach
Tel. 09 11-69 69 11
info@land-software.de



LAND
Software
Entwicklung

Sicher von Nagel zu Nagel

Risiken und Haftpflicht im Umgang mit Kunst

In Paris ist eine große Basquiat-Ausstellung in Vorbereitung und man spricht von Versicherungssummen um die drei Milliarden EUR. Die Fondation Louis Vuitton hat sich etwas vorgenommen. Das Kölner Wallraf-Richartz-Museum möchte eine große Ausstellung mit amerikanischer Kunst des 19. und 20. Jahrhunderts ausrichten mit einem Versicherungswert um 600 Millionen EUR. Diese großen Summen schrecken im Kunstversicherungsgeschäft niemanden mehr. Umso wichtiger ist ein ordentliches Risikomanagement, das hilft, alle möglichen erdenklichen Gefahren von den Kunstgegenständen fernzuhalten.

Fülle an Gefährdungspotenzialen

Über viele Gefährdungspotenziale denkt man nur am Rande nach. Dazu gehören Auswirkungen der aktuellen Wirtschaftslage, Kaufkraftthemen, Zahlungsmoral, Änderungen gesetzlicher Regelungen, moralische oder auch politische Fragen. Diese sind meistens nicht versicherbar, sondern nur durch organisatorische Maßnahmen im Vorfeld einzugrenzen.

Anders verhält es sich bei Schäden, die dem Kunstwerk direkt zustoßen oder die durch das Kunstwerk Dritten entstehen können. Letzteres erscheint unwahrscheinlich, denn wie soll ein Gemälde oder eine Skulptur einem Dritten schaden können? Der nächstliegende Schaden ist der, der durch Umfallen einer Skulptur und der damit verbundenen Beschädigung von Sachwerten bzw. Personen einhergeht. Die zunehmenden moralischen und persönlichen Befindlichkeiten vieler Menschen können zu psychischen Schäden führen, wenn sie mit einer Darstellung konfrontiert werden, die in ihnen zerstörerische Erfahrungen auslöst. In jedem Fall ist eine zunehmende Neigung festzustellen, Ansprüche jedweder Art gegen Personen und Sachen zu erheben. Möglicherweise befördert auch die Rechtsschutzversicherung eine Tendenz zur Streitbarkeit. Diese Fälle zeigen, dass neben der klassischen Kunstversicherung „Von Nagel zu Nagel“ auch der Gedanke der Haftungsversicherung bei Ausstellungsmachern und Organisatoren präsent sein sollte.

Die zunehmende Perfektionierung von Kunstdatenbanken lässt das Thema des Kunstdiebstahls zurzeit in den Hintergrund rücken, weil Werke ab einem bestimmten Wert nicht mehr leicht

verkäuflich sind. Galerien, Auktionshäuser, aber auch private Händler sind verpflichtet, sich über die Herkunft der von ihnen zum Weiterverkauf angebotenen Werke zu erkundigen und dabei auch die elektronischen Medien zu nutzen. Entsprechend schwieriger wird es, einen grauen Markt zu entwickeln, in dem gestohlene Kunstgegenstände gehandelt werden können. Auch das Ammenmärchen vom manischen Sammler, der über Leichen geht, um ein Kunstwerk in seinen Besitz zu bringen und es anschließend an einer verborgenen Stelle heimlich fröhlich zu betrachten, taugt für Krimiserien am Sonntagabend, nicht aber für die Realität.

Leihverträge gründlich prüfen

Die Schadenssituation der Kunstwerke verlagert sich zunehmend in die Ausstellungs- und Transportebene. Daher ist es nicht trivial, für wen man sich entscheidet, wenn es um den Transport von Kunstwerken geht. Hier haben sich wenige spezialisierte Unternehmen im Markt durch eigene Recherchen und Versuchsreihen ein gutes Know-how in der Verpackung und im Handling von Kunstwerken angeeignet. Leider ist zunehmend eine Tendenz festzustellen, dass aus Kostendruck in Sachen Transport und Verpackung lieber darauf verzichtet wird, den Spezialisten zu nehmen, darauf hoffend, dass der Versicherer anschließend auch zahlt. Da Versicherer es ablehnen, eindeutige Kriterien zu entwickeln, nach denen sich Qualitätsmaßstäbe in der Beurteilung von Kunsttransportrisiken abbilden lassen, können sie sich im Schadenfall nur schlecht darauf berufen, dass das Schaden verursachende Unternehmen nicht adäquat ausgewählt wurde.

Das durch zunehmende Naturkatastrophen und aktuell den Brand des Nationalmuseums in Rio de Janeiro neu entstandene Bewusstsein für vorbeugenden Risikoschutz führen auf der einen Seite dazu, dass die Kulturpolitik möglicherweise mehr Gelder zur Verfügung stellt, um Museumsbauten adäquat zu sichern und auch vor Brandkatastrophen zu schützen. Andererseits wird die Versicherungswirtschaft hohe Kapazitäten zu bezahlbaren Preisen nur dann zur Verfügung stellen können, wenn ausreichend vorbeugende Sicherungs- und Schutzmaßnahmen für die Kunstwerke getroffen wurden. Nicht jede Versicherung „Von Nagel zu Nagel“ beinhaltet den gleichen Versicherungsschutz. In einer chinesischen Police war zuletzt

Impressum

Herausgeber SchmittART
Beratung | Konzeption | Public Relations

Erscheinungsweise halbjährlich

Auflage (gedruckt und verbreitet) 2.520 Exemplare

Vertrieb Kostenlos

Redaktion (V.i.S.d.P.) Dr. Berthold Schmitt, Leipzig

Layout Susanne Schön, Saarbrücken

Druck Krüger Druck + Verlag, Merzig / Saar

Redaktionsanschrift

SchmittART, Wielandstraße 5, 04177 Leipzig
Tel 0049 | 341 | 5296524
mail@schmitt-art.de
www.kulturbetrieb-magazin.de

ISSN 2194-3648

AGB siehe www.kulturbetrieb-magazin.de

Fotonachweis

Titelbild: Salonwagen – Raritäten wie der Salonwagen Ludwig II
runden die Sammlung ab (Ausschnitt)
© DB Museum / Mike Beims

KulturBetrieb übernimmt keine Gewähr für Richtigkeit und
Zulässigkeit der in Anzeigen, redaktionellen Beiträgen oder
Beilagen enthaltenen Aussagen.

als Deckungsumfang „Natural Hazard“ und „Contingency“
definiert. Ob sich darunter eine einfache Feuerversicherung
oder aber das Risiko der Beschädigung durch Dritte subsumie-
ren lässt, sei dahingestellt. Ein Leihgeber, der sich auf Policen
in fremden Ländern guten Glaubens einlässt, muss sich immer
darüber bewusst sein, dass die Regulierungspraxis und das
Verständnis der Versicherung nicht zwingend dem entspricht,
was er im eigenen Land kennen und schätzen gelernt hat.

Der gute alte Grundsatz, wonach der Leihgeber bestimmt, wird
häufiger missachtet. Auch wenn der Leihgeber einen bestimm-
ten Spediteur vorschreibt oder eine bestimmte Versicherung
voraussetzt, sind viele Fälle bekannt, in denen das so nicht
umgesetzt wurde. Im Schadenfall wird das äußerst problema-
tisch für den generösen Leihgeber. Auch wenn die leihnehmen-
den Institutionen das nicht gerne hören, zeigt die Erfahrung,
dass die eigene Versicherung in der Regel einen Schaden
adäquater behandelt als die eines fern stehenden Leihnehmers.
Es empfiehlt sich daher, immer den eigenen Berater bei Leih-
verträgen hinzuzuziehen und im Zweifelsfall auf eine Ausleihe
zu verzichten, wenn risikorelevante Vorkehrungen und Bestim-
mungen vom Leihnehmer aus Kostengründen nicht eingehalten
werden. Das Kunstwerk in seiner angestammten Umgebung ist
deutlich weniger Risiken ausgesetzt. Wenn es reist, sollte es nur
First Class unterwegs sein.

Zilkens Fine Art Insurance Broker GmbH

Dr. Stephan Zilkens, Geschäftsführer

Eupener Straße 70, 50933 Köln

Tel 0049 | 221 | 80068-420

Fax 0049 | 221 | 80068-421

zilkens@zilkens.com

www.zilkensfineart.com

WideTEK[®] 36 *Art*

***Kontaktlos scannen mit 600 dpi.
Die Kunst, KUNST zu scannen!***



EXPOMONDO

BRAND & EVENT ARCHITECTURE



- EXPOMONDO hat das LEGENDÄRE **KABINETT DER ABSTRAKTEN** von El Lissitzky nach den Originalplänen **für das SPRENGEL MUSEUM rekonstruiert**. Zu besichtigen auch virtuell über das Holodeck von EXPOMONDO. Erleben Sie die faszinierende Zukunft der Raumin szenierung mit virtuellen Mitteln, um Ausstellungserlebnisse zu vertiefen. Einfach QR-Code scannen.

Gerne konzipieren und rekonstruieren wir auch für Sie professionell eine AUSSTELLUNG, sowohl RÄUMLICH als auch VIRTUELL!

Wir freuen uns über Ihren Kontakt!

Adam-Stegerwald-Straße 9-15
30851 Hannover/Langenhagen
T. +49 511 74074-0
info@expomondo.com
www.expomondo.com



NEUGIERIG?

EXPO



MUSEUM



ARCHITECTURE



SHOPS



EVENTS





...die Kunst zu bewahren

www.reier.de